Einzelpreis 15 Pfennig
III

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meiderfeld, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg. Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 28861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 9 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. | Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 72 | Donnerstag, den 26. März 1931 | 42. Jahrgang

Die falsche Mehrheit

Seit dem Auszug der Kinder Hitlers und Hugenbergs aus dem Reichstag haben die Sozialdemokraten mit den Kommunisten die Mehrheit, 220 gegen 206 bei 151 Deserteuren. Die Schwarzweißroten mit und ohne Hakenkreuz rechneten darauf, daß die Sozialdemokraten vom Machtkitzel gepackt würden und ihre Zufallsmajorität zu gesetzgeberischen Ueberfällen ausnutzten, die den preußischen Koalitionsmantel mit dem Zentrum zerreißen müßten. Dann wären zwei Ziele mit einer Fahnenflucht erreicht: Sprengung der Preußenregierung und Einzug der Faschisten in die Reichsregierung.

Die Sozialdemokraten gingen nicht in das ausgespannte Netz. Sie haben zwar die zeitliche Mehrheit in einigen Fällen ausgenutzt, jedoch nur in solchen, die für die Mitte tragbar waren und die folglich die preußische Koalition nicht gefährdeten. In diesem Rahmen wollten wir den leidenden Massen Erleichterungen bringen für die Opfer, die wir ihnen wegen des großen politischen Zieles der Erhaltung der Demokratie zumuten müssen.

Wir haben ein Gefrierfleischkontingent von einer Million Zentner, eine Aenderung des Brotgesetzes und eine Steuererhöhung für die Aufsichtsratsbezüge und die Einkommen über 20 000 Mark jährlich durchgesetzt.

Wohlgemerkt mit einer falschen Mehrheit. Bei vollbesetztem Hause, ja nur bei Teilnahme der deutschnationalen Stimmen wäre die Annahme der sozialdemokratischen Anträge nicht möglich gewesen.

Die Folgen dieser Zufallssiege traten prompt ein. Der Reichsrat legte gegen die Beschlüsse sein Veto ein. Er verhinderte die zollfreie Einfuhr des Gefrierfleisches und wird noch die Einkommensteuererhöhung streichen. Uebrig bleibt nur die Steuererhöhung für die Aufsichtsratstantiemen. Die Regierung hat sie akzeptiert.

Nun hat der Reichsrat nichts zu beschließen. Die von ihm beanstandeten Beschlüsse wandern in den Reichstag zurück und werden Gesetz, wenn sie mit Zweidrittelmehrheit wiederholt werden.

Wenn! Dieses Wenn ist diesmal nicht erreichbar. 220 Stimmen von 577 sind nicht zwei Drittel. Demzufolge ist der Reichsrat in der Lage, die Beschlüsse einer zufälligen Reichstagsmehrheit glatt zu streichen. Er hat es getan. Wir haben kein Mittel der Gegenwehr.

Als Demokraten dürfen wir uns darüber nicht einmal beklagen. Der Wille der Wähler gilt. Er ist auch dann zu respektieren, wenn er uns gegen den Strich geht. Die Wähler haben nun einmal keine Mehrheit ins Parlament geschickt, die eine gerechte Agrargesetzgebung und eine Erhöhung der Besitzsteuern will. Wir haben uns damit zu bescheiden und inzwischen eifrig zu agitieren, damit bei der nächsten Wahl diese Mehrheit zustande kommt.

Am betrübtesten sind darüber die Faschisten mit und ohne Anhang. In einer Breslauer Versammlung der Deutschnationalen hat ihr Landesvorsitzender v. Goßler offen kundgetan:

> Wenn der Auszug aus dem Reichstag nicht erfolgt wäre, hätte die Deutschnationale Volkspartei die Rolle der national selbständigen Partei heute schon ausgespielt und wäre zerrieben worden wie die übrigen Mittelparteien. Dies rechtzeitig erkannt und verhindert zu haben ist das Verdienst Hugenbergs.

So meldet die „Deutsche Zeitung", ein deutschnationales Organ der Nazis. Hugenberg selber hat hinzugefügt, „daß der Auszug aus dem Reichstag eine der wirksamsten Waffen war, die zur Erkämpfung der Macht benutzt werden konnte".

Die Sozialdemokraten haben sich aber nicht dazu verleiten lassen, eine falsche Mehrheit besinnungslos auszunutzen. Ein positiver Erfolg wäre ihr — wie bewiesen — ohnehin nicht beschieden gewesen. Wir haben auch der Versuchung widerstanden, für eine leere Demonstration wichtigen konkreten Besitz zu gefährden.

Dieses Verhalten bleibt bis zum Schluß der Sitzungsperiode unerschüttert. Wir sind uns klar bewußt der Grenzen unsrer Macht, die uns von den Wählern verliehen worden ist. Wir überspannen auch in den letzten Stunden vor der Vertagung nicht den Bogen, denn wir wissen, daß eine falsche Mehrheit keinen richtigen Grund unter unsre Füße bringen kann.

Mit dieser Erkenntnis und diesem Verhalten retten wir der Arbeiterklasse die demokratische Zukunft und den Aufstieg zu größerer Macht. —

Die letzten Arbeiten des Reichstags vor der Vertagung

Eingeschränkte Vollmachten

Brot darf nicht teurer werden – Vollmacht hinfällig bei Regierungswechsel

Die Arbeiten des Reichstags schreiten schnell vorwärts, so daß damit gerechnet werden kann, daß er seine Beratungen spätestens am Freitag, vielleicht sogar schon am Donnerstag beenden wird. Zu erledigen ist noch die dritte Lesung des Reichsetats, das Gesetz über die Osthilfe und das Gesetz über die Zollermächtigung. Wenn bisher auch noch nicht alle Streitfragen völlig geklärt sind, so ist doch mit einem glatten Verlauf der weitern Beratungen zu rechnen.

Um das Gleichgewicht im Reichshaushalt zu sichern, war von der Deutschen Volkspartei eine Ermächtigung für die Reichsregierung verlangt worden, die sie berechtigt hätte, etwa entstehende Fehlbeträge durch Kürzungen auszugleichen. Die Sozialdemokratie hat durchgesetzt, daß diese Ermächtigung durch zwei wichtige Bestimmungen eingeschränkt wird. Und zwar dadurch, daß Ansätze, die auf gesetzlich festgelegten Ansprüchen beruhen, von der Ermächtigung ausgenommen werden. Ferner entfällt diese Ermächtigung, wenn die Reichsregierung zurücktritt oder in der Besetzung des Reichskanzleramts ein Wechsel eintritt.

Auch das Ermächtigungsgesetz für die Zolländerungen ist durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie völlig geändert worden. Es enthält jetzt die Bestimmung, daß die Reichsregierung verpflichtet ist, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einer Erhöhung des Brotpreises über den durchschnittlichen Brotpreis in den letzten 6 Monaten vor Inkrafttreten dieses Gesetzes vorzubeugen. Weiter ist vorgesehen, daß die Abänderung der Zollsätze „unter sorgfältigster Schonung der bestehenden handelspolitischen Beziehungen" zu erfolgen habe. Eine Steigerung der allgemeinen Lebenshaltungskosten wird durch die Bestimmung ausgeschlossen, daß bei einem Steigen des Index für die Ernährung über 133 (d. i. etwa der gegenwärtige Stand) Maßnahmen einschließlich der Zollherabsetzung durch die Reichsregierung getroffen werden müssen, damit die Indexziffer auf oder unter den Index 133 sinkt. Schließlich soll auch die Zollermächtigung ihre Gültigkeit verlieren, wenn die jetzige Reichsregierung zurücktritt. Diese Abänderungen der Zollermächtigung sind im Ausschuß von Sozialdemokraten, Zentrum, Deutscher Volkspartei und der Staatspartei angenommen worden. Der Reichsernährungsminister Schiele, die Landvolkpartei, die Christlichsozialen und die Bayrische Volkspartei stimmten mit den Kommunisten gegen das Gesetz.

Die sozialdemokratischen Anträge auf Erhöhung der Aufsichtsratssteuer und des Notopfers zur Einkommensteuer sind inzwischen angenommen worden. Es ist ziemlich sicher, daß der Reichsrat der Erhöhung der Aufsichtsratssteuer zustimmen wird. (Die Regierung hat schon zugestimmt.) Fraglich ist, ob er diese Zustimmung auch für die Erhöhung des Notopfers zur Einkommensteuer erteilt. Die Reichsregierung sucht ihn jedenfalls zu bewegen, Einspruch zu erheben, so daß der Beschluß des Reichstags unwirksam würde. Man spricht jedoch bereits davon, daß die Reichsregierung eine solche Haltung des Reichsrats nur erreichen wird, wenn sich das Reich bei dieser Gelegenheit zu einem weitern Entgegenkommen zugunsten der notleidenden Gemeinden bereit erklärt. Von dem Mehraufkommen bei der Aufsichtsratssteuer sollen auf Antrag der Sozialdemokraten 3 Millionen für die Kinderspeisung und 5 Millionen zur Sanierung der Knappschaftsversicherung verwendet werden.

Wegen der Vertagung des Reichstags ist es noch zu keinem endgültigen Beschluß gekommen. Dem Aeltestenrat wurde der Wunsch der Regierung vorgetragen, den Reichstag bis zum Oktober zu vertagen. Es gilt als wahrscheinlich, daß eine Mehrheit für die Vertagung bis zum 13. Oktober zustande kommt. Eine frühere Einberufung des Reichstags wäre dadurch nicht unmöglich gemacht, da eine Mehrheit jederzeit die Einberufung beschließen kann. Das letztere ist von entscheidender Bedeutung. Die Reichsregierung hatte nämlich zunächst einen Verzicht auf jede frühere Einberufung des Reichstags gewünscht und nachdem diese auf Widerstand gestoßen war, verlangt, daß eine frühzeitige Einberufung nur im Einvernehmen mit der Reichsregierung beschlossen werden dürfe. Aber auch dies wurde abgelehnt, so daß die Vertagung bis zum Oktober die Freiheit der Mehrheit, im Falle eines dringenden Bedürfnisses den frühern Zusammentritt des Reichstags zu beschließen, nicht behindert. —

Severing rechnet mit den Katastrophenpolitikern ab

Klare Fronten in Preußen

Zentrum scharf gegen die Rechtsopposition

Der Preußische Landtag setzte am Dienstag die Beratung des Innenetats fort und erlebte einen Tag sensationell wirkender Reden, ein eindrucksvolles Schauspiel.

Abg. Falk, von der Staatspartei, nannte es bezeichnend, daß ein Redner des Landvolks, Müller (Iserhagen), sich gegen den Vorwurf, er sei nicht national, glaubte schützen zu müssen. Das zeige deutlich die Wirkung der Volksverhetzung, die dem politischen Gegner Mangel an Nationalgefühl vorwerfe. National sei der, der mit aller Kraft am Aufbau des Volkes mitwirke, nicht national sei der, der hinter Beschimpfung des Gegners das Bestreben verdecke, seine eignen Parteiinteressen zu fördern. Der Abg. Rohr (Dt.-natl.) habe offenbar nicht als Vertreter seiner Partei, sondern vielmehr als Vertreter seines Standes gesprochen. Die Regierung müsse die Konsequenzen ziehen. Für seine politischen Freunde sei es nicht ohne Reiz gewesen, den Verkehrston kennenzulernen, der noch heute auf gewissen hinterpommerschen Rittergütern herrsche.

Arbeitersekretär Lindner vom Christlichsozialen Volksdienst bekannte sich zwar zu dem Volksbegehren für Auflösung des Preußischen Landtags, zog aber im übrigen einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und den Deutschnationalen. Spöttisch fragte er deren Hauptredner, Herrn von Rohr, ob das Dutzend Inspektoren, das er in einem Jahre von seinem Rittergut hinausgeworfen hätte, seine Beweggründe als materialistisch oder als nationalistisch ansehen solle. An die Erwähnung des Falles Sklarek knüpfte Lindner die Feststellung, daß doch keine Partei durch die Brüder Sklarek so korrumpiert und kompromittiert sei wie die Deutschnationalen. Die Namen Linke, Kimbel, Fedler und Laverentz sagten über die wahren Sklarekfreunde wohl genug. Der Gegensatz, um den jetzt im deutschen Volk gerungen werde, sei nicht Marxismus und Materialismus auf der einen Seite, Nationalismus auf der andern Seite; der wahre Gegensatz sei ehrliche Arbeit und heuchlerisches Pharisäertum.

Nach dieser ersten Abreibung kam

Severings große Abrechnung

mit der Rechtsopposition. Er stellte seine Arbeit aus den letzten Monaten dar: wie er darum gerungen hat, den Gemeinden die Möglichkeit zu erhalten, die geringfügigen Unterstützungen an die Wohlfahrtserwerbslosen wenigstens auszuzahlen. Er zeigte, wie die Rechtsparteien alles aufgeboten haben, zu verhindern, daß wir ohne Katastrophe über den Winter kommen, wie unter Vorsitz des Herrn von Rohr selbst die pommerschen Landbündler gezwungen werden sollten, alle Gemeinde- und Kreisetats abzulehnen, damit alles zusammenbreche. Umgekehrt war es in dieser Notzeit Severings Aufgabe, auch die Staatsverwaltung intakt in Gang zu halten und sabotierende Beamte zu entfernen. Diese unsre Arbeit der letzten Monate und der Vergangenheit — Severing widerlegte einen ganzen Haufen von Agitationslügen der Rechtsparteien — gibt der Sozialdemokratie das gute Gewissen, vor jeder Zukunft zu bestehen. Selbst wenn es der Demagogie gelänge, Augenblickserfolge zu erreichen, werde die Zukunft nur denen gehören, die in der schwersten Zeit des Landes ihren Mann gestanden und Verantwortung getragen haben.

Und nach dieser klugen und klaren Rechtfertigungsrede, einem Muster Severingscher Polemik und Beredsamkeit, kam die

Kriegserklärung des Zentrums an die Rechtsopposition

mit einer völlig beispiellosen Schärfe. Der Zentrumsredner, Abgeordneter Letterhaus, höhnte die Parteien des Volksbegehrens, die Deutschnationalen und Volksparteiler, wie dezimiert sie in den nächsten Landtag zurückkehren würden. Die ganze Basis ihrer Agitation sei Lüge. Sie selbst hätten in klassischen Erklärungen der deutschnationalen Parteileitung die Notwendigkeit der Republik und die Unerbittlichkeit der Konsequenzen aus der deutschen Niederlage anerkannt. Mit Nachdruck sprach Letterhaus den heutigen Deutschnationalen, die jede Spur christlich-konservativen Geistes verloren hätten, jedes Verständnis für Takt und Anstand ab. Durch das Bündnis mit den Nazis seien die Deutschnationalen die Todfeinde jeder Autorität geworden. Und dann folgte eine Abrechnung mit den sittlichen und geistigen Qualitäten der Nationalsozialisten, mit der Unsinnigkeit ihres Programms und der Barbarei ihrer Mordhetze, wie sie im Parlament überhaupt wohl noch nicht gehört worden ist. Das Zentrum sei für die Arbeit am Volksstaat bereit, auch für die Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens seien; vor allem für die Zusammenarbeit mit ehrlich christlich-konservativen Kreisen. Aber niemals und unter keiner Konstellation sei das Zentrum

bereit zur Gemeinschaft mit der Reaktion und der Gewaltherrschaft des Faschismus über das Volk. Die Wut der Rechten erreichte ihren Höhepunkt, als Letterhaus Herrn Hugenberg mit seiner Nachtausgabe, seinen Ufa-Filmen und seinem Scherl-Magazin als typischen Vertreter des Kulturbolschewismus brandmarkte und seine literarisch-filmischen Produkte als ein Gemisch von Kaschemme, Bordell und blödester Paradespielerei darstellte. Mit einem uneingeschränkten Bekenntnis zum Volksstaat und seinem Verfassungsminister Severing schloß die sensationelle Erklärung. Die Forderung des Zentrums an die Gegenwart wurde dahin präzisiert, daß die staatliche Macht mit höchster Entschiedenheit die halbwilden Landsknechte des Nationalsozialismus niederhalten und den innern Frieden schützen müsse.

Damit hat die politische Aussprache ihren Höhepunkt erreicht. Die letzten beiden Tage der Landtagssitzungen vor Ostern werden namentlich bei der Polizei noch eine Nachlese bringen. Aber die Kampffronten in Preußen sind klar. —

Die Trauer um Hermann Müller

Beim Parteivorstand in Berlin sind noch eine Reihe von weitern Beileidskundgebungen eingelaufen, darunter Schreiben von Präsident Klepper (Preußische Zentralgenossenschaftskasse), vom General von Schleicher, vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart.

Die Totenhalle, in der Hermann Müller aufgebahrt ist, war auch am Dienstag bis in die Abendstunden hinein das Ziel von unzähligen Besuchern, die von dem toten Führer Abschied nehmen wollten. —

*

Die Pariser Mission

In den kritischen letzten Tagen vor Kriegsausbruch entsandte der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie Hermann Müller nach Paris, um eine Aussprache über das drohende Verhängnis mit den französischen Sozialisten herbeizuführen. Die sich mit der Ermordung des Sozialistenführers Jaurès überstürzenden Ereignisse jedoch türmten dieser Mission unüberbrückbare Hindernisse in den Weg.

Diese Fahrt nach Paris machten von Brüssel aus Huysmans, der Sekretär der Internationale, und auf dessen Bitten Hendrik de Man als Dolmetscher mit. Letzterer erzählt nun anläßlich des Todes Hermann Müllers in der „Vossischen Zeitung" von den Schwierigkeiten der Pariser Situation und der abenteuerlichen Rückreise im ersten Aufkochen der Kriegsfurie. Dieses interessante Kapitel von der Flucht aus Frankreich lassen wir hier folgen:

Das Abenteuer der Rückreise.

Die Rückreise war ein Abenteuer, da es sehr fraglich war, ob Müller Frankreich noch verlassen können würde. Wir verabredeten, daß wir im Notfall versuchen würden, auf verschiedenen Wegen Berlin zu erreichen, damit wenigstens einer von uns beiden Aussicht habe, am Montag oder spätestens Dienstag früh, also noch vor dem Zusammentritt des Reichstags, dort zur Berichterstattung einzutreffen. Zunächst wollten wir versuchen, nach Belgien zu kommen. Der Abgeordnete Marcel Cachin, der später zum Kommunismus übertrat, brachte uns gegen Mitternacht zum Bahnhof. Dort fanden wir alle Zugänge von Militär abgesperrt. Cachin legte seine Deputiertenschärpe um und imponierte damit den Posten so, daß er zum Bahnhofskommandanten gelassen wurde. Er erreichte es, daß wir noch mit dem letzten Zivilistenzug abfahren durften. Es war eine Schreckensfahrt. Vierzehn Personen saßen und standen in einem Abteil 3. Klasse, und auf mehreren Stationen wurden förmliche Abwehrkämpfe gegen Neuankömmlinge geführt. Die Fensterscheiben gingen dabei in die Brüche; aber das war bei der Hitze dieser gewitterschwülen Nacht eine Erleichterung.

Kurz vor 10 Uhr am Sonntagvormittag erreichten wir Maubeuge. Dort mußten alle aussteigen und die Papiere vorweisen. Die deutschen Staatsangehörigen wurden abgesondert und sollten abgeführt werden. Ich überlistete einen Posten, uns für einen Augenblick in das Bahnhofsrestaurant hineinzulassen. Von dort fanden wir schnell über die Toilette den Weg ins Freie. Unser Plan war, zu Fuß die belgische Grenze zu erreichen. Dabei mußte die befestigte Stadt Maubeuge natürlich umgangen werden.

Dem Platzkommandanten vorgeführt.

Wir kamen nicht weit: nach einer Viertelstunde wurden wir von Gendarmen verhaftet und zum Platzkommandanten von Maubeuge geführt. Der Platz vor der Kommandantur war von mehreren hundert Zivilisten besetzt, die sich als Mobilisierte dort einzufinden hatten. „Des espions!" hieß es natürlich, als unsre Eskorte uns durch die Menge hindurchzwängte; und diese Einschätzung unsrer Persönlichkeiten fand in einigen en passant verabreichten Hieben und Fußtritten Ausdruck.

Der Platzkommandant aber ließ mit sich reden. Um eventuell die Hilfe unsrer Genossen in Paris beanspruchen zu können, informierte ich ihn über den politischen Charakter der Reise Müllers — wenigstens zum Teil, denn ich gab als Zweck der Reise an, Müller hätte der Beerdigung von Jaurès beiwohnen sollen. Das war eine Notlüge, denn Jaurès lebte noch, als Müller Berlin verließ.

Zu unsrer großen Ueberraschung ließ der Platzkommandant uns ziehen, nachdem er uns schriftlich den Befehl erteilt hatte, sofort und auf dem kürzesten Wege die belgische Grenze zu erreichen. Gendarmen mit gezogenem Revolver begleiteten uns eine Strecke, fanden aber anscheinend bald die Wandrung auf der Landstraße zu heiß und überließen uns unserm Schicksal.

Glücklich in Belgien.

An der belgischen Grenze waren die Formalitäten schnell erledigt. Mit Hilfe verschiedener Straßenbahnen erreichten wir Mons und von dort mit der Bahn Brüssel. Dort stellte sich heraus, daß um 6 Uhr nachmittags noch ein Zug nach Deutschland fuhr. Es sollte der letzte sein, denn ein paar Stunden später verwandelte das deutsche Ultimatum auch in Belgien die Deutschen in Landesfeinde.

Der Zug war überfüllt mit jungen Deutschen, die zur Mobilmachung heimfuhren. Abschiedsszenen, wie wir sie 24 Stunden vorher in Paris erlebt hatten, sahen wir hier wiederholt; nur war die Stimmung hier nicht so ergeben wie in Paris, wo wir nur stille Trauer ohne den schüchternsten Ansatz der Demonstration von patriotischen Gefühlen oder militärischer Begeisterung gemerkt hatten. Nachdem der Bahnhofsvorstand erklärt hatte, der Zug würde fahrplanmäßig nach Köln fahren, schien uns die rechtzeitige Heimkehr Müllers sicher genug, um ihn allein weiterreisen lassen zu können. Tatsächlich ist er noch rechtzeitig in Berlin eingetroffen. —

Gegen die Auflösung in Anhalt

Urantrag der Linksparteien über Volksentscheid

Dessau (Anhalt), 24. März. Die Sozialdemokraten und Demokraten im Anhaltischen Landtag haben einen Urantrag eingebracht, der fordert, daß der Volksentscheid nur dann rechtswirksam sein soll, wenn die Mehrheit der überhaupt Stimmberechtigten mit Ja stimmt.

Für den volksparteilichen Volksentscheid der Auflösung des Landtags geben dann den Ausschlag die drei Kommunisten. Ueben diese Stimmenthaltung, dann ist der Volksentscheid gescheitert. —

Abgelehnter Auflösungsantrag in Sachsen

In der Dienstags-Sitzung des Sächsischen Landtags brachten die Kommunisten wieder einen Antrag auf Auflösung des Landtags ein. Der Agitationsantrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 60 gegen 20 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten abgelehnt. —

Beschuldigung gegen Drewitz

r Berlin, 25. März. Auf Wunsch des wirtschaftsparteilichen Abgeordneten Drewitz hat der Reichstag dessen Immunität aufgehoben. Dieser Beschluß ist auf eine Anzeige des inzwischen aus der Wirtschaftspartei ausgetretenen Reichstagsabgeordneten Colosser zurückzuführen, in der Drewitz Betrug, Unterschlagung und Untreue vorgeworfen wird.

Ermittlungen in der Angelegenheit sind von der Staatsanwaltschaft bisher nicht angestellt worden. —

Frick geht in Urlaub

Ob er wiederkommt?

Der Thüringische Landtag tritt am 1. April zwecks Beratung der sozialdemokratischen Mißtrauensanträge gegen den Naziminister Frick und seinen Kollegen im Kabinett Marschner zusammen. Die Annahme der Mißtrauensanträge ist gesichert. In dieser Hinsicht dürfte sich auch bis zum 1. April nichts ändern.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Frick bereits in den nächsten Tagen einen Urlaub antreten wird, von dem er nicht mehr in sein Amt zurückkehren dürfte.

Im Haushaltsausschuß des Thüringischen Landtags gab die Regierung am Dienstag bekannt, daß die Prozesse, die bisher wegen Verboten von Zeitungen, Filmen und Theatervorstellungen durch Frick erfolgten, dem Lande bis jetzt 1000 Mark Kosten verursacht haben. Außerdem sind wegen der Verbote gegen das Land Thüringen bisher Schadensersatzklagen angestrengt worden in Höhe von insgesamt 33 000 Mark. —

Englische Stimmen zur Zollunion

In der englischen Presse und ebenso bei den amtlichen Stellen treten die zurzeit in Paris stattfindenden internationalen Verhandlungen völlig zurück hinter der deutsch-österreichischen Zollunion. Sie steht im Mittelpunkt der internationalen Politik und überschattet die andern politischen Ereignisse. Spaltenlang veröffentlicht der „Daily Telegraph" Telegramme seiner Korrespondenten aus den europäischen Hauptstädten, um seinen Lesern den Protest und die Befürchtungen zu zeigen, die der deutsch-österreichische Plan hervorgerufen hat.

Anders der „Manchester Guardian". Dieser begrüßt die Zollunion und sagt, Frankreichs Protest und Furcht seien nur politischer Art. Die Zollunion bedeute jedoch keine Aufgabe der österreichischen Selbständigkeit, obgleich durch die wirtschaftliche Einheit der beiden Länder sie auch politisch so nahe aneinandergerückt seien, als es auf legalem Wege nur möglich sei. Deutschland und Oesterreich hätten jedoch alle andern Staaten aufgefordert, sich der Zollunion anzuschließen. Deshalb sei sie geeignet, den europäischen Zusammenschluß zu fördern.

Der Leitartikel der „Times" bedauert, daß Oesterreich und Deutschland die übrigen Länder vor die vollendete Tatsache gestellt haben. Ein Jammer, so heißt es in dem Artikel, daß nicht die Ankündigung der Zollunion bis nach der Tagung in Paris zurückgehalten worden ist. In Paris wäre es möglich gewesen, die Frage mit den andern Mächten zu diskutieren. Wenn die Zollunion auch in der Linie einer europäischen Union liege, so sei es um so bedauernswerter, wenn die deutsch-österreichische Aktion so geheim gehalten worden ist. Wären die andern Staaten vorher unterrichtet worden, so wäre auch der Zollunion ein ganz andrer Empfang zuteil geworden als heute. —

Besprechung Henderson-Briand

Paris, 25. März. Briand hatte am Dienstagabend mit dem englischen Außenminister Henderson eine kurze Unterredung über das deutsch-österreichische Zollabkommen.

Nach dem „Echo de Paris" soll Briand Henderson gedrängt haben, die Notwendigkeit einer gemeinsamen Demarche Frankreichs, Englands, Italiens und der Tschechoslowakei gegenüber Oesterreich anzuerkennen. Henderson habe jedoch darauf erwidert, daß er noch keine endgültige Stellung nehmen wolle, da er erst das Ergebnis der Prüfung des Abkommens durch die Sachverständigen des Auswärtigen Amtes und den Bericht des englischen Gesandten in Wien über die Erklärungen Schobers abwarten wolle. —

Benesch gegen den Zollplan

Prag, 25. März. Der tschechische Außenminister erklärte am Dienstag vor Vertretern der tschechischen Regierungspresse, daß die deutsch-österreichische Zollunion von der Tschechoslowakei unbedingt zurückgewiesen werden müsse.

Die Tschechoslowakei habe zwar selbst über Regionalverträge verhandelt, müsse jedoch die Auffassung vertreten, daß solche Uebereinkommen nur zwischen Staaten gleicher Machtstellung abgeschlossen werden könnten. Der deutsch-österreichische Zollplan werde nicht nur bei der kleinen Entente, sondern überhaupt international auf große Schwierigkeiten stoßen. —

Kommunistenüberfall

In dem Arbeitervorort Misburg bei Hannover kam es am Dienstag zu gewaltigen Ausschreitungen von Kommunisten gegen Anhänger des Reichsbanners.

Vor der Stempelstelle des Arbeitsamts rotteten sich ungefähr ein Dutzend Kommunisten zusammen und überfielen einzelne Reichsbannerkameraden, die zum Stempeln gingen. Nacheinander wurden drei Reichsbannerkameraden niedergeschlagen. Später versammelten sich andre Reichsbannerkameraden, die ebenfalls zum Stempeln gehen mußten, in einem Lokal und gingen etwa zwölf Mann an der Zahl, gemeinsam zum Arbeitsamt, in der Auffassung, dadurch neue Ueberfälle der Kommunisten unmöglich zu machen. Sie hatten sich jedoch getäuscht. Die Kommunisten gingen auch auf sie los und bombardierten sie mit Rundhölzern, Spaten, Schraubenschlüsseln und andern Werkzeugen. Ein Reichsbannerkamerad wurde durch einen Spatenschlag über den Kopf erheblich verletzt.

Zahlreiche Kommunisten wurden verhaftet. Sie werden sich, da es sich bei ihrem Verhalten um einen planmäßig vorbereiteten Ueberfall handelt, wegen Landfriedensbruchs vor Gericht zu verantworten haben. —

Im weißen Rößl

Zentraltheater.

Den Operettenlibrettisten fällt heute auch gar nix mehr ein. Wenn sie ihren Blick schweifen lassen und finden ein altes Stück, das mal viel Erfolg hatte, dann lernen sie nicht etwa davon, wie man das wohl machen müßte, sondern sie annektieren den Fund mit Haut und Haaren und machen sich höchstens die Mühe, ein paar kleine Schnörkel und Liedertexte hinzuzudichten. Das Ganze nennen sie dann eine Bearbeitung. Und in der Regel ist es so, daß das Original recht schlecht dabei wegkommt. Blumenburg und Kadelthals allen ehrlichen Schwank „Im weißen Rößl" hat jetzt auch dieses Schicksal ereilt, indem sich Herr Hans Müller daran und ein Singspiel daraus gemacht hat. In Berlin ist diese Bearbeitung in der Inszenierung Charells der große Erfolg der Saison geworden, einer der größten in der Geschichte des Großen Schauspielhauses, das ja, seitdem es im Dienste der leichten Musen steht, schon manches Bombengeschäft gestartet hat.

Also dem „Weißen Rößl" ist folgendes widerfahren: die diversen Liebespaare reden nicht mehr von ihren Gefühlen und Wünschen, sondern sie singen sich des längern und breitern darüber aus; das Verhältnis Rößlwirtin und Zahlkellner bleibt nicht in den Grenzen eines lustigen Liebeshandels, sondern es wird dem Operettenschema untergeordnet und muß am Ende des 2., hier des 1. Aktes, in ein tragisches Zerwürfnis mit Tränen und Seufzern ausarten; es ist eine ganze Episode — offenbar mit Rücksicht auf das moderne Zeitempfinden — hinzugedichtet worden, eine Episode, in der der gute alte Kaiser Franzl auftritt und Leutseligkeit verbreitet und bei Gelegenheit eines Huldigungschors auf dem Balkon seines Zimmers die klassischen Worte spricht: „Mir bleibt auch nichts erspart". Manches wirkt recht lustig, manches recht überflüssig, aber da sich auf der Bühne sehr viel tut, ist immer Leben in der Bude und immer Stimmung im Publikum.

Die Musik ist von Ralph Benatzky, die Texte der Gesänge stammen von Robert Gilbert, vier musikalische Einlagen, bekannte Schlager von Granichstaedten, Robert Gilbert und Robert Stolz, bereichern die musikalische Speisekarte. Große Chor- und Balettszenen, Ausstattungseffekte und allerlei Zutaten sprengen fast den Rahmen des Singspiels und bieten die mannigfaltigste Unterhaltung.

Die Direktion des Zentraltheaters hat weder Kosten noch Mühe gescheut, diese Sache in Magdeburg ganz groß rauszubringen. Ein zahlreiches und tüchtiges Personal ist beschäftigt, wundervolle Kostüme, nach Entwürfen von Professor E. Stern bei der Firma Theaterkunst Kaufmann, Berlin, bestellt, und lustig gemalte Dekorationen erfreuen das Auge, eine sorgfältige Vorbereitung und Regie bewirken flottes Zusammenspiel, die Solisten machen ihre Sache fein, kurz: es ist mit allen Kräften auf einen Erfolg hingearbeitet worden. Und der Erfolg kam: keine Nummer, die nicht da capo gebracht werden mußte, kein Mensch im Theater, der nicht mitunter krumm vor Lachen wurde, und ein Applaus, daß sich die Balken bogen, ein Applaus, wie ihn selbst das Zentraltheater kaum jemals stärker erlebt haben wird. Dank der muntern Regie Kurt Seiferts, dank der flotten musikalischen Direktion Walter Ettls und dank der lustigen Tanzarrangements Mara Jakischs vergaß man oft die Einwände, die man gegen die Bearbeitung des alten braven Schwanks erheben mochte und lachte herzhaft mit.

Am meisten sorgte der kugelrunde, berlinisch großschnäuzige Giesecke des Spielleiters Kurt Seifert für Heiterkeit, die schmucke, sehr nett singende Rößlwirtin Mara Jakischs entzückte mit ihrer natürlichen Munterkeit und Forschheit das Publikum, Heinz Joachim Laugwitz scharmierte seine Freunde als verliebter Zahlkellner Leopold, Walter Kochner, dem sehr eleganten und sehr hübschen Dr. Siedler schlugen alle weiblichen (und vielleicht auch einige männliche) Herzen heiß entgegen, über Karl Waterstradts „schönen Sigismund" Sülzheimer lachte man sich scheckig, und auch die beiden schmucken Bräute Ottilie und Klärchen, recht nett gespielt und gesungen von Lotte Zara und Grete Müller, fanden verdienten Beifall. Walter Leopold machte seinen Kaiser Franz Joseph recht brav und gewinnend, reizend der kesse Pikkolo Herta Bernhards, und auch die vielen Chargen waren von Mitgliedern des Chores wacker versehen. Es wird getanzt, ein Dampfschiff fährt auf die Bühne, ein Kuhstall spielt mit, allerlei ulkige Dorftypen erscheinen, kurz: es tut sich ungeheuer viel. (Der Regie noch einen kleinen Hinweis: das im ersten Bild auftretende frischgebackene Ehepaar sollte man in Zivil stecken, selbst in Tirol ist es wohl nicht üblich, daß man die Hochzeitsreise im Brautkleid mit Kranz und Schleier und im Frack mit Wachstopp macht.)

Es sieht ganz so aus, als würde dieser Aufführung der stürmische Erfolg der Premiere auch weiterhin treu bleiben, denn — wie gesagt — solche Beifallsorkane hat man lange nicht gehört.

—e.

„Sieben Tage", Verlag Ullstein, Berlin. Preis der Nummer 20 Pfennig. Eine neuartige, große Wochenzeitung für alle deutschen Rundfunkhörer. Aktuell, lebendig, amüsant, mit vielen Bildern, Artikeln und Erläuterungen zu den Programmen der europäischen Sender. Jeder der sieben Bogen zeigt auf einer Doppelseite die Programme aller deutschen und österreichischen Sender — nach Tageszeiten geordnet, in Tabellenform nebeneinander. Musik, Vorträge und besonders hörenswerte Darbietungen sind durch Schriftart und Zeichen deutlich unterschieden. Man sieht mit einem Blicke, was gespielt wird. Auch die Ausland-Programme sind für jeden Tag praktisch eingeteilt. —

Jahresversammlung der „Deutschen Liga für Menschenrechte" in Breslau. Die diesjährige Jahresversammlung der „Deutschen Liga für Menschenrechte" findet am 28. und 29. März in Breslau statt. Am 28. März traten Vorstand und Politischer Beirat zusammen. Am 29. März wird in Breslau eine öffentliche Kundgebung „Deutschland und Polen" stattfinden, in der das Wort nehmen werden der ehemalige Staatsminister Hermann Fleißner, Dr. Siegfried Kawerau, der polnische Abgeordnete Lipaczewicz. Am Nachmittag desselben Tages findet der geschäftliche Teil der Jahresversammlung statt, in dem der Geschäftsführer den Geschäfts- und Kassenbericht erstatten wird. Außerdem stehen noch Anträge und Vorstandswahl auf der Tagesordnung. —

Deutsche Kunstausstellungen in Jugoslawien. Die Deutsche Kunstgesellschaft E. V. Berlin, deren Tätigkeit sich bisher nur auf die Gebiete der Musik und der redenden Künste erstreckte, veranstaltet ab 1. April in Belgrad eine Ausstellung zeitgenössischer deutscher, bildender Kunst. Die Ausstellung wird einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Strömungen der deutschen Kunst seit 1914 geben. Man ist dabei bestrebt, zu vermeiden, eine bestimmte Kunstrichtung zu Worte kommen zu lassen. Man will vielmehr einen Eindruck von der Lebendigkeit und Vielfältigkeit des deutschen Kunstlebens geben. Werke von 47 Malern und Graphikern, 21 Bildhauern und 20 Architekten werden gezeigt. Die hervorragendsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Jugoslawien sind in dem Ehrenausschuß der Ausstellung, dem deutscherseits u. a. Max Liebermann, Max Slevogt, Karl Casper, Joseph Wackerle und Karl Albiker angehören. —

Amerikanische Anerkennung deutscher Kunst. Der am 12. März in Neuyork eröffneten Ausstellung von Werken moderner deutscher Malerei und Skulptur widmet „Times" eingehende Betrachtungen, die die Ausstellung als eine der besten bezeichnen, die seit dem Krieg in Neuyork veranstaltet wurden. „Die Ausstellung", sagte sie, „ist ein Unternehmen von glänzendem Erfolg. Der Gesamteindruck ist überwältigend, und verliert auch in keiner Weise bei einer ins einzelne gehende Besichtigung." Besonders hervorgehoben werden von der Kritik von den Skulpturen Georg Kolbes „Assunta", Gerhard Marcks „Adam" und Ernst Barlachs „Singender Mann". Von den Gemälden werden namentlich Max Beckmanns „Ballon-Akrobaten" und „Karneval" erwähnt sowie Otto Dix' Porträt „Dr. Mayer Hermann" und die Kinderporträte des gleichen Künstlers. Als nicht minder eindrucksvoll wird dem genannten Porträt das „Dr. Reiße" von George Grosz zur Seite gestellt. Auch die Werke von Kirchner, Kokoschka und Franz Marc werden der Beachtung empfohlen. Die Kritik bedauert, daß nicht auch die Werke von Liebermann, Slevogt und Corinth in diese Sammlung eingeschlossen wurden, mit der sie doch in starker Verbindung ständen.

Reichstag

Der Reichstag beschäftigte sich am Dienstag in einer 7stündigen Sitzung zunächst mit der

3. Lesung des Reichshaushaltplans für 1931.

Damit verbunden ist ein Antrag auf eine Ermächtigung an die Reichsregierung, das im Laufe des Rechnungsjahres 1931 infolge von Mindereinnahmen oder Mehrausgaben auftretende Defizit durch Ausgabenabstriche zu decken. Der Reichsfinanzminister betonte ausdrücklich, daß von dieser Ermächtigung die gesetzlich oder vertragsmäßig festgelegten Ansprüche nicht betroffen würden, daß diese vielmehr nur auf dem in der Verfassung vorgesehenen Weg geändert werden könnten. Diese Erklärung ist auf Drängen der Sozialdemokratie zum Schutze der sozialen Gesetzgebung vorgetragen worden.

Erklärung zur Zollunion.

Bei der dritten Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. **Breitscheid** die österreichische Zollunion zur Sprache. Er verzichtete darauf, zu der Materie sachlich Stellung zu nehmen, bedauerte jedoch, daß die Reichsregierung nicht rechtzeitig den zuständigen Auswärtigen Ausschuß unterrichtet habe. Man bekomme den Eindruck, daß die ganze Aktion diplomatisch schlecht vorbereitet worden sei und deshalb internationale Schwierigkeiten gegen Deutschland schaffe.

Beim

Haushalt des Reichsinnenministeriums

polterten zwei Kommunisten nicht etwa gegen den Faschismus, sondern gegen die Sozialdemokratie los und entwickelten eine geradezu krankhafte Phantasie, um nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie Faschisten bewaffne. Daß Grzesinski und Zörgiebel als die schlimmsten Arbeitermörder hingestellt wurden, ist ganz selbstverständlich.

Bei dem

Haushalt des Reichsarbeitsministeriums

gab es eine kurze Aussprache über die Wohnungsnot. Der sozialdemokratische Abgeordnete **Lipinski** bedauerte die Beschränkung der Wohnungsbaumittel aus der Hauszinssteuer. Die Lage auf dem Wohnungsmarkt sei so, daß die Mieten für Neubauwohnungen nicht mehr in Einklang mit den Einkommen zu bringen sind.

Der Haushalt des Reichswehrministeriums wurde ohne Aussprache angenommen. Die Abstimmung über die Panzerschiffbauten in 3. Beratung wurde zurückgestellt.

Eine lebhafte Aussprache gab es beim Haushalt des Reichsverkehrsministeriums noch einmal über den sogenannten

Schenkervertrag,

der die Neuregelung der Bahnspedition bringt. Staatspartei und Wirtschaftspartei äußerten sich sehr kritisch zu diesem Vertrag und dem Verhalten des Reichsverkehrsministers. Der sozialdemokratische Abgeordnete **Schumann** (Frankfurt am Main) meinte, der Schenkervertrag habe in der Oeffentlichkeit eine größere Rolle gespielt als ihm an und für sich zukomme. Von allen Seiten sei übertrieben worden. Der Reichsverkehrsminister sagte zu, nach Abschluß der Verhandlungen mit der Reichsbahn, die vertraulich geführt würden, sofort den Reichstag und die Oeffentlichkeit zu unterrichten. Die Abstimmung über zahlreiche zum Haushalt gestellte Anträge wurde zurückgestellt.

Das Haus trat dann in die zweite Beratung der umfassenden Gesetzentwürfe zur sogenannten

Osthilfe

ein. Es handelt sich um ein Gesetz über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens, ferner um ein Gesetz zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung im Osten und um ein Gesetz, das die Grundlage zur Finanzierung bildet (Abwicklung der Aufbringungsumlagen und die Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen). In den nächsten 5 Jahren sollen mit Hilfe dieser Gesetzentwürfe rund 2½ Milliarden Mark für den Osten aufgebracht werden.

Als Berichterstatter teilte der sozialdemokratische Abgeordnete **Stelling** mit, daß der Ausschuß den § 1 der Regierungsvorlage erweitert habe. Auch die sächsischen und bayrischen Gebiete, die an die tschechoslowakische Grenze anstoßen, seien aufgenommen worden, weil diese mittelbar durch die neue Grenzziehung geschädigt worden seien. Außerdem sei ganz Pommern, ganz Schlesien und Brandenburg östlich der Oder aufgenommen worden. Die Summe für Kredite an gewerbliche Betriebe sei von 25 auf 50 Millionen, die für Bahnbauten von 130 auf 140 Millionen erhöht worden. Bei der Entschuldungsaktion sei Vorsorge getroffen, daß die Kredite für bäuerliche Betriebe verhältnismäßig nicht geringer sein dürften als die für den Großgrundbesitz.

Reichsminister **Treviranus** sagte unter anderm, daß die Osthilfe die doppelte Aufgabe habe, den durch die neue Grenzziehung in ihrer wirtschaftlichen Lebensfähigkeit bedrohten Gebieten neue Lebenskraft zuzuführen und ferner die Landwirtschaft als die Grundfeste der ostdeutschen Wirtschaft nach Möglichkeit vor den Gefahren zu schützen, die veränderte Absatzbedingungen und der Rückgang aller landwirtschaftlicher Preise bei steigenden Lasten ohne umfassende Hilfe bringen würden. Treviranus erläuterte das etwas verwickelte Verfahren für die Bewilligung von Krediten und sagte, es sei ein sauberes eingehendes Verfahren notwendig, wenn die Gelder richtig angewendet werden sollten. Wenn der Vertreter Ostpreußens im Reichsrat sich der Stimme enthalten habe, weil die Osthilfe nicht genug bringe, so hätte das in den Tatsachen keine Stütze. Man müsse ausdrücklich dem Westen und dem Süden Deutschlands danken für die Opfer, die er aufzubringen entschlossen sei. Es handele sich im Osten nicht nur um notleidende Großbetriebe, auch die kleinen seien nicht mehr krisenfest.

Der Zentrumsabgeordnete **Warnke** begrüßte die Vorlage.

Der Kommunist **Hoernle** erklärte, die Notlage im Osten sei nicht nur eine Folge der Grenzzerreißung und des ausländischen Imperialismus, auch die volksfeindliche deutsche Wirtschafts- und Finanzpolitik früherer Jahrzehnte sei an der Verödung des Ostens schuld. Mithin scheint Herr Hoernle schon begriffen zu haben, daß die Republik mindestens für den Osten wesentlich besser sorgt als das Kaiserreich.

Der sozialdemokratische Abgeordnete **Stelling** meinte, man müsse nicht nur der Landwirtschaft, sondern der ganzen Wirtschaft im Osten helfen. Bei der Landwirtschaft müsse vor allem der mittlere und der kleinere Besitz bedacht werden. Hinsichtlich der Siedlungen komme es darauf an, daß die Betriebe saniert werden, damit die Siedlungsfreudigkeit erhalten bleibe. Den Landarbeitern gehe es noch immer schlecht. In vielen Fällen erhielten sie für ihre Arbeit nur Naturalverpflegung oder nicht den geringsten Lohn. Es heiße, daß die Industrie hier ein ganz besonderes freiwilliges Opfer für die Landwirtschaft bringe. So sei es aber nicht. Die Industrieumlage sei eine der Industrie durch den Young-Plan aufgezwungene Steuer, die eigentlich in die Reichskasse fließen müßte, um von dieser verwendet zu werden. Wenn nun die Industrieumlage statt in die Reichskasse zu fließen zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse angewendet werde, so könne das schließlich der Industrie gleichgültig sein. Die Summe käme ja durch eine größere Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft indirekt auch der Industrie wieder zugute.

Gegen 7 Uhr vertagte sich das Haus auf Mittwoch 10 Uhr.

Rabiate Nazis

Am Dienstagnachmittag wurden vor dem Parteihaus der Nationalsozialisten in Berlin zwei Polizeibeamte von etwa 100 Nationalsozialisten überfallen. Der Ueberfall ereignete sich, als die Beamten die Herkunft mehrerer Decken feststellen wollten, die in einem vor dem Gaubüro der Nazis stehenden Auto lagen und die Aufschrift trugen: „Eigentum der Stadt Berlin".

Der Chauffeur des Wagens, der nach der Herkunft der Decken befragt wurde, verweigerte die Aussage.

Auch als die Beamten den Autoführer darauf aufmerksam machten, daß Diebstahlsverdacht bestände, bequemte sich dieser nicht zu einer Aussage. Als die Beamten daraufhin zu seiner Verhaftung schreiten wollten, stürzten etwa 100 Nationalsozialisten aus dem Gaubüro der Nazis, befreiten den Chauffeur mit Gewalt aus den Händen der Polizei und traktierten die Beamten mit Fäusten. Angesichts der Uebermacht der Nazis holten die Beamten Verstärkung herbei. Inzwischen war vom Polizeipräsidium ermittelt worden, daß die Decken von den Nationalsozialisten käuflich erworben worden waren. Ein 24jähriger Nationalsozialist wurde festgenommen. —

Reichskanzler auf dem Industrie- und Handelstag

Berlin, 25. März. Auf der heute eröffneten Tagung des Industrie- und Handelstages in Berlin nahm Reichskanzler Dr. Brüning heute vormittag zu den wichtigsten politischen Fragen Stellung. Er sprach die Hoffnung aus, daß es nunmehr gelingen werde, nach Ueberwindung der gefährlichen Wintermonate die Millionen-Arbeitslosigkeit aufzulockern.

Finanzpolitisch erklärte er, daß die Regierung unter keinen Umständen neue Steuern ausschreiben werde und sich daher auch gegen die Erhöhung der Einkommensteuer ausspreche.

Die Kraft des Staates, so führte der Reichskanzler weiter aus, müßte in letzter Zeit besonders im Osten und in der Landwirtschaft eingesetzt werden, da Ostdeutschland ein kritischer Gefahrenpunkt für die Existenz des Staates geworden war. In den nächsten Jahren würden durch die Osthilfe rund eine Milliarde zum Wiederaufbau der ostdeutschen Wirtschaft Verwendung finden. Sehr scharf kritisierte der Reichskanzler die skandalöse Haltung des ostdeutschen Vertreters, Herrn von Gail, im Reichstag. Er sagte zu diesem Fall:

„**Wenig erfreulich ist es** in diesem Zusammenhang, wenn Vertreter des Ostens, die berufen sind, an der großen Osthilfe mitzuarbeiten, ihre Mitarbeit versagen und damit den Unterstützungswillen andrer Landervertreter schwersten Belastungsproben auszusetzen. Dieser scharfen Kritik folgte stürmischer Beifall.

Zu der deutsch-österreichischen Zollunion bemerkte Dr. Brüning, daß die beiden Regierungen bei der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftslage bestrebt sein mußten, Initiative in dieser Richtung zu entwickeln. Das Abkommen stehe in keiner Weise im Widerspruch mit den Verträgen, die mit andern Ländern eingegangen sind. Deutschland und Oesterreich, so schloß der Reichskanzler, sind entschlossen, trotz der noch auftauchenden Mißverständnisse, den Weg, den sie im eignen und in Europas Interesse für richtig erkannt haben, mit ruhiger Sicherheit zu Ende zu gehen. —

Partei und Außenseiter

Thüringen gegen Disziplinbruch

Der sozialdemokratische Bezirksverband Groß-Thüringen hielt am 21. und 22. März in Gotha seinen Bezirksparteitag ab, der außerordentlich stark besucht war.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Referat des Reichs- und Landtagsabgeordneten Frölich (Weimar) über die politische Lage im Reich und in Thüringen. Der Redner behandelte eingehend die Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nach dem 14. September zur Regierung Brüning und zeichnete die Gefahren für die Arbeiterschaft auf, wenn der Faschismus in Deutschland und vor allem in Preußen die Regierungsgewalt in die Hand bekäme. Dabei schilderte er die faschistischen Regierungsmethoden in Thüringen. Die thüringische Landtagsfraktion habe von Gotha aus einen Mißtrauensantrag gegen die nationalsozialistischen Regierungsmitglieder Frick und Marschler an den Landtagspräsidenten geschickt und verlangt, daß der Landtag zum 31. März oder 1. April einberufen werden solle, um die Mißtrauensanträge zu verhandeln. Diese Mitteilung löste stürmischen Beifall aus.

Den Disziplinbruch der Neun, die sich dem Fraktionsbeschluß nicht gefügt und gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben, anstatt sich der Stimme zu enthalten, verurteilte der Redner.

Im Anschluß an das Referat fand eine lebhafte Aussprache statt, an der sich auch Stampfer (Berlin) als Vertreter des Parteivorstandes beteiligte. Rosenfeld bekam eine längere Redezeit, auch Siemsen (Jena) durfte sich nach Schluß der Debatte noch ausführlich rechtfertigen. Es lagen zu diesem Tagesordnungspunkt drei Entschließungen vor. In der einen wurde gefordert, daß in dem Parteistatut eine Bestimmung aufgenommen werden solle, daß diejenigen Abgeordneten, die entgegen den Beschlüssen der Fraktion handeln, sich außerhalb der Partei stellen. Diese Entschließung wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt. In der zweiten Entschließung wurde u. a. gesagt, daß die Abgeordneten, die die Entscheidung der Fraktion nicht unterstützt haben, sich von der ernsten Sorge um die Partei leiten ließen. Diese Entschließung wurde mit 53 gegen 45 Stimmen angenommen. Mit allen gegen 6 Stimmen kam folgende Resolution zur Annahme:

> Zu der gegenwärtigen Zeit, die für das Proletariat schwerste Gefahren in sich birgt, ist Einigkeit und Disziplin innerhalb der Sozialdemokratischen Partei doppelte Pflicht. Der Bezirksparteitag fordert daher die Reichstagsabgeordneten auf, sich der Fraktionsdisziplin unbedingt zu fügen.

Im Anschluß an den Bezirksparteitag fand eine Demonstration auf dem Hauptplatz statt, die glänzend verlief. —

Chemnitz deckt die neun Abgeordneten

Am Sonntag tagte in Glauchau der Bezirksparteitag Chemnitz-Erzgebirge. Gegen drei Stimmen von über 280 stimmberechtigten Delegierten wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

> Der Bezirksparteitag Chemnitz-Erzgebirge erklärt sich nach wie vor gegen den Panzerkreuzer B und billigt die Haltung der Abgeordneten unseres Bezirks, die in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Bezirksvorstandes im Reichstag gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben.

Die Entschließung, die sich gegen „die Tolerierungspolitik der Reichstagsfraktion" wendet, fordert zum Schluß auf, Abspaltungen zu verhindern und die Werbearbeit für die Partei fortzusetzen. —

Erklärung der Reichstagsfraktion

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion übermittelt uns folgende Erklärung:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist zu der Feststellung gezwungen, daß neun Mitglieder der Fraktion trotz eindringlicher Warnung in der letzten Fraktionssitzung bei der Abstimmung über die Schiffsbauten im Plenum des Reichstags gegen die Fraktion gestimmt haben. Der Fraktionsvorstand weist darauf hin, daß die Reichstagsfraktion von einem absoluten Fraktionszwang im Vertrauen auf die Disziplin der Fraktionsmitglieder Abstand genommen, einen Antrag auf Freigabe der Abstimmung aber mit großer Mehrheit abgelehnt hat.

Das Verhalten der neun Fraktionsmitglieder widerspricht der Tradition und der bisher geübten Disziplin. Der bevorstehende Parteitag wird sich mit diesem Vorgang zu beschäftigen haben." —

Prinz Auwis Schläge

r Berlin, 25. März. Prinz Auwi hat nach einer Meldung der Berliner Rechtspresse wegen der letzten Vorfälle in Königsberg gegen die preußische Schutzpolizei Strafantrag gestellt. Er hat zugleich mit dem Generalbevollmächtigten des abgedankten Hohenzollernhauses eine Beschwerde an den preußischen Minister des Innern gerichtet.

Wie es scheint, hat Auwi die drollige Absicht, den Königsberger Zwischenfall zu einer persönlichen Reklame auszunutzen. —

Raubmord mit „Front Heil"

Vor dem Schwurgericht Kassel hatte sich der erwerbslose Kaufmann Gotthold Schmidt und sein 21jähriger Stiefsohn August Schmidt wegen Raubes und Mordversuches zu verantworten; dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend wurde Gotthold Schmidt zu 10 Jahren, August Schmidt zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beide waren beschuldigt, am 13. Dezember 1930 den Angestellten einer Mühlhäuser Firma im Auto überfallen und beraubt zu haben. Dabei sollen sie die Absicht gehabt haben, den Angestellten zu töten.

Gotthold Schmidt hatte vergeblich versucht, auf das Anwesen seiner Mutter eine Hypothek zu erhalten, mit der er eine Gastwirtschaft finanzieren wollte. Als er keinen andern Ausweg sah, kam er auf folgenden Plan: In Eschwege war die Filiale einer Mühlhäuser Kolonialwarenfirma, von der mehrere Male in der Woche die Einnahmen abgeholt wurden. Vater und Sohn kamen nun überein, den Geldtransport zu überfallen. Zunächst machten sie eine Versuchsfahrt mit dem Angestellten der Firma. Wenige Tage darauf führten sie ihren Plan aus. Auf der nach Mühlhausen führenden Straße erhielt der Angestellte plötzlich von Gotthold Schmidt mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er das Bewußtsein verlor. Als er wieder zu sich kam, hörte er den Sohn rufen: Noch einen Schlag, er muckst sich noch", worauf der Angestellte voller Todesangst davonrannte.

Die Täter, die nun befürchten mußten, entdeckt zu werden, flüchteten ebenfalls mit den erbeuteten 3200 Mark. Sie fuhren zunächst nach Kaiserslautern. Hier fand der Sohn Eingang in nationalsozialistische Kreise, in denen er sich für einen Baron v. Graefe ausgab und den flotten Herrn markierte. Als der Vater Wind davon erhielt, daß seine und seines Sohnes Verhaftung bevorstand, flüchtete er aus Kaiserslautern und landete schließlich in Wien. Von hier aus schrieb er an einen Stahlhelmkameraden in Mühlhausen einen Brief, den er mit „Front Heil" unterzeichnete und der in die Hände der Polizei gelangte. Gotthold Schmidt war lange Zeit hindurch Sturmtruppführer des Stahlhelms in Mühlhausen gewesen.

Durch den Brief hatte die Polizei sehr bald den Aufenthaltsort des Vaters ermittelt und verhaftete ihn im Obdachlosenasyl der Heilsarmee. Der Sohn, der in Kaiserslautern festgenommen werden konnte, hatte vor der Polizei, sowie bei richterlichen Vernehmungen eingestanden, daß beabsichtigt war, den Angestellten zu töten und das Auto und die Leiche sodann in Brand zu setzen, um so alle Spuren zu verwischen. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht leugneten die Angeklagten, Tötungsabsichten gehabt zu haben, wurden aber durch die Beweisaufnahme überführt.

Neuer Aufstand in Peru

Lima, 25. März. Ein am Dienstag ausgebrochener militärischer Aufstand gegen die Regierung wurde mit Waffengewalt unterdrückt.

Die Aufständischen wurden von Regierungstruppen in ein Fort der Hauptstadt gedrängt und dort zusammengeschossen. 13 Personen wurden getötet.

Die Regierung verhängte über die Hauptstadt von Peru den Belagerungszustand. —

Sieg Lloyd Georges

Die Liberalen weiter für Regierung Macdonald

London, 25. März. Die liberale Fraktion im Unterhaus gab am Dienstag nach 5½stündiger Debatte der Politik Lloyd Georges mit 33 gegen 17 Stimmen ihre Zustimmung.

Die von der Fraktion angenommene Entschließung betont die weitere Unabhängigkeit der Liberalen und zugleich die Unterstützung der Arbeiterregierung. Man erwartet damit, daß die Regierung Macdonald noch auf längere Zeit gesichert ist. —

Freilassungen – Verhaftungen

Madrid, 25. März. Die Führer der Dezember-Revolution wurden am Dienstagnachmittag gegen 5 Uhr aus dem Gefängnis entlassen. Tausende von Menschen hatten sich vor den Gefängnistoren eingefunden und empfingen die Republikaner unter großen Ovationen, obwohl die Stunde der Freilassung geheimgehalten worden war.

Da auch Hochrufe auf die Republik und Kundgebungen gegen den König erfolgten, wurden mehrere Personen verhaftet. —

Notizen

Frau Jacobowitz-Kienle bleibt in Haft. Die Stuttgarter Strafkammer hat am Dienstag die Haftbeschwerde sowohl von Frau Dr. Jacobowitz-Kienle sowie von Dr. Friedrich Wolf verworfen. Das hat zur Folge, daß Frau Jacobowitz weiter in Haft bleibt und die von Dr. Wolf hinterlegte Sicherheit vorläufig nicht an ihn zurückgezahlt wird. —

Paneuropatagung in Paris. Unter dem Vorsitz Briands wurde am Dienstagvormittag im französischen Außenministerium die Tagung des Organisationsausschusses der Europa-Union eröffnet. Zwölf Staaten sind in dem Ausschuß vertreten, darunter Deutschland durch Staatssekretär a. D. Simson, England durch Außenminister Henderson und Polen durch Außenminister Zaleski. Die Aufgabe des Ausschusses besteht darin, ein Statut für die Europa-Union auszuarbeiten und die Tagesordnung für die Mai-Tagung vorzubereiten. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Gegen lästigen Juckreiz der Haut, schmerzhaftes Brennen und Röte der Hände und des Gesichts, hervorgerufen durch Witterungseinflüsse, verwendet man die schneeig-weiße Leodor-Kühl-Creme (rote Packung), gleichzeitig vorzügliche Puderunterlage, herrlich duftende Schönheitscreme, Tube 60 Pf. und 1 Mark, wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stück 50 Pf., in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Rechnungsabschluß vom 31. Dezember 1930

Vermögen

	Mark	Mark
I. Betriebswerte:		
a) Warenbestände	1 021 593.—	
b) Einrichtungen:		
Geräte 975 291.92		
Abschreibung 13 404.92	961 887.—	
Maschinen 316 625.36		
Abschreibung 64 424.36	252 201.—	
Auto 93 400.—		
Abschreibung 21 657.—	71 743.—	
Packkisten 228 815.50		
Abschreibung 11 115.50	217 400.—	
Kraftzentrale 273 435.18		
Abschreibung 13 635.18	259 800.—	
Pferde	500.—	2 159 927.—
II. Grundbesitz:		245 271.—
III. Angelegte und flüssige Werte:		
Beteiligungen u. Hypothek.	777 321.21	
Bankguthaben (GEG.)	1 087 177.90	
GEG.-Bank, Giro	10 701.91	
Stadtbank	300 025.55	
Commerz- u. Privat-Bank	7 050.50	
Kasse	12 661.40	
Wechselgeld	1 400.—	2 272 661.17
		6 777 159.17

Schulden

	Mark	Mark
I. Eigne Mittel:		
Geschäftsguthaben	967 290.81	
Reservefonds	47 076.92	
Dispositionsfonds	35 700.51	
Versicherungsfonds	35 000.—	
Pensionsfonds	75 000.—	1 180 082.64
II. Grundstücksschulden:		
Hypotheken		107 500.—
III. Lauf. Verpflichtungen:		
Sparkasse	4 715 863.98	
Lieferanten	122 451.06	
Rabatt	400 874.—	
Umsatzsteuer nachzuzahlen	10 707.49	5 488 076.53
		6 777 159.17

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1930 . . . 31 306 Personen
Beigetreten . . . 3319 „
37 709 Personen
Ausgeschieden durch Tod . . . 202
Ausgeschieden durch Kündigung 616 818 Personen
Bestand am 31. Dezember 1930 . 36 891 Personen

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 1. Januar 1930 . . . 909 362.50 Mk.
dazu Einzahlungen . . . 1 020.02 „
Vermehrung durch Rabatt . . . 74 140.35 „
981 523.77 Mk.

Vermindert durch Rückzahlungen an ausgeschiedene Mitglieder . . . 14 523.06 Mk.
967 290.81 Mk.

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Januar 1930 . . . 1 375 810.— Mk.
sie vermehrte sich um . . . 132 520.— „
1 508 300.— Mk.
sie verminderte sich um . . . 33 020.— Mk.
und betrug am 31. Dezember 1930 . 1 475 440.— Mk.

Magdeburg, den 25. März 1931.

Riechert. F. Prüfer. R. Rammler.

Jackett-Anzüge
Gehrock-Anzüge
Smoking- und Frackanzüge
Frühjahrsmäntel aus prima Stoffen u. feinste Schneiderarb., z. T. fast neu, auch einzelne Hosen und Westen sehr billig.
Ch. Horowitz
Gustav-Adolf-Str. 37, I.
Sonnabends geschlossen

Regelmäßige Verdauung
schützt vor vielen Krankheiten.
Mit Victoria-Rhamnus-Pillen
funktioniert alles tadellos.
Victoria-Apotheke
Magdeburg
O.-v.-Guericke-Straße 94b.

Ihre Fahrradteile Reparaturen
sauber nur
Großkopf
Große Mühlenstraße 13

Weingroßhandlung Georg Kossenhaschen

Magdeburger Hof
Erfurt Magdeburg Chemnitz
Einkaufskeller in Nierstein a. Rhein, Rüdesheim a. Rhein und in Berncastel a. d. Mosel
Beständiges Lager von etwa 500 000 Flaschen — Verkauf im Laden Alte Ulrichstraße 4/5
Weinprobierstube im Magdeburger Hof — Stadtruf 339 01/05 — Fernruf 333 46/47

Für die Festtage:

Rhein-, Nahe- und Pfalz-Weine
1929er Volxheimer Stafel . . . Mk 0.90
1929er St. Johanner Wiesberg . Mk. 1.00
1929er Niersteiner Warte Wachst. J. Hesseiner, Nierstein . . . Mk. 1.20
1928er Guntersblumer Oppenheimer Weg . . . Mk. 1.40
1928er Neudorfer Hohlweg Wachst. Dr. Brockhues . . Mk. 1.50
1928er Liebfrauenmilch . . . Mk. 1.50
1928er Oestricher Mühlberg Wachst. Th. Abel . . . Mk. 1.60
1928er Geisenheimer Morschberg Wachst. Reichsgraf zu Ingelheim . . . Mk. 1.80
1928er Dienheimer Kandelweg . . Mk. 2.25

Mosel-, Saar- und Ruwer-Weine
1929er Oberemmeler . . . Mk. 1.00
1929er Enscher Mühlenberg . . . Mk. 1.00
1929er Burgener Kirchberg . . . Mk. 1.10
1929er Kestener Herrenberg . . . Mk. 1.20
1928er Avelsbacher Vogelsang, Wachstum Preußische Domäne . Mk. 1.50
1929er Cueser Weißenstein, Wachstum Sprunk, Cues . . . Mk. 1.60
1929er Veldenzer Kirchberg . . . Mk. 1.60
1928er Wittinger Rosenberg . . . Mk. 1.70
1928er Oberemmeler Rosenberg, Wachstum Peter Schuster . Mk. 1.80
1928er Berncasteler Rosenberg Wachstum Nicola Geller . Mk. 2.00

Rotweine
1929er Ingelheimer . . . Mk. 0.90
1928er Gaubischofsheimer Gickelsberg . . . Mk. 1.28
1928er Oberringelheimer . . . Mk. 1.60
1923er Chât. St. Martin, algerischer Rotwein . . . Mk. 2.25
1926er Chât. le Prieuré . . . Mk. 2.00
1926er Chât. Laroze St. Emilion Mk 2.25
1926er Chât. Liversan . . . Mk. 2.50

Schaumweine
Berncasteler Saar Riesling . . . Mk. 3.00
Schaumweinsteuer pro 1/1 Fl. Mk. 1.00

Pro 1/1 Flasche ohne Glas — Lieferung erfolgt im Stadtbezirk Magdeburg frei Haus
Von 50 Flaschen aufwärts frei jeder deutschen Bahnstation

Probieren Sie unsere Weine in der Weinprobierstube — Proben werden ab vormittags 11 Uhr bis 14 Uhr zu besonderen Probenpreisen verabreicht

Weine

die sich ein jeder leisten kann
29er Gaubickelheimer . . . 0.80
28er Laubenheimer Berg . 1.00
Span. Rotwein Montagne . 0.90
Tarragano (halbsüß) 0.90
Alter Malaga (Original) . . 1.30
Insel Samos (Original) 1.30
Alles ohne Flasche. Große Auswahl aller Art. Aeußerst preiswert u. gut, bitte überzeugen sie sich.
Schiller Nachflg.
Weingroßhandlung
Nur Gr. Münzstraße 11
neben den „Vier Jahreszeiten"

Stadt-Theater
Mittwoch 25. März 20 bis 22.45 Uhr
6. Abend Preisgr. B
Eugen Onegin
Donnerstag, 26. März 20 bis 23 Uhr
7. Abend — Preisgr. D
Lulu

Wilhelm-Theater
Mittwoch, 25. März 20 Uhr — VB. 2
Kart. in beschr. Anzahl
Die Freier
Donnerstag, 26. März 20 Uhr
offene Vorstellung
Preise 1 bis 3 Mk.
Peppina
Im 2. Akt
gr. Modenschau
Mana . . G. Mainz, Berlin als Gast

Zentraltheater
Täglich 8 Uhr abends:
Der außergewöhnliche Erfolg!
Im Weißen Rößl
Kl. Preise v. 50 Pf. an

Konsumverein für Niederndodeleben, Schnarsleben und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Niederndodeleben.
Bilanz vom 30. September 1930.

Vermögen:	Mk.	Verpflichtungen:	Mk.
An Kassenbestand	278.25	Per Geschäftsguthabenkonto	6 335.51
An Grundstückskonto	16 800.00	Per Reservefondskonto	16 861.61
An Warenkonto	13 800.00	Per Hypothekenkonto	5 013.00
An Inventarkonto	155.50	Per Darlehnskonto	6 404.00
An angelegten u. flüssigen Werten, Girokonto GEG. in Hamburg	11 875.28	Per Steuerkonto	129.00
		Per Ueberschuß- und Verlustkonto	799.65
		Per Warenkonto	2 075.23
	45 417.03		45 417.03

Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Geschäftsjahres 500 Mitglieder
Im Laufe des Geschäftsjahres sind eingetreten . . . 30 „
Summa 530 Mitglieder
Mit Schluß des Geschäftsjahres sind ausgeschieden . . . 7 „
Mithin am Schlusse des Geschäftsjahres . . . 523 Mitglieder
Die Geschäftsanteile der Mitglieder betrugen zu Anfang des Geschäftsjahres . . . 5 987.49 Mk.
Die Geschäftsanteile der Mitglieder vermehrten sich im Laufe des Geschäftsjahres um . . . 948.05 Mk.
und betrugen am Schlusse desselben . . . 6 935.54 Mk.
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am Beginn des Geschäftsjahres 500×30.00 Mk. . . . 15 000.00 Mk.
und hat sich vermehrt um 20×30.00 Mk. . . . 600.00 Mk.
und betrug am Schlusse des Geschäftsjahres . . . 15 600.00 Mk.

Niederndodeleben, den 4. November 1930.

Der Vorstand.
Karl Krause. Christian Meyer. Friedrich Behne.

Besonders billige Schlafzimmer-Schränke
130 cm brt., m. Wäschefach RM. 85.—
130 cm breit, mit 3teil Ansicht u. Wäschefach RM. 98.—
130 cm breit, m. Wäschefach u. Spieg. RM 125.-
einfachere Schränke von RM. 55.— an
Waschkommoden m. Spieg. v. RM. 75.- an
Nachtschränke von RM. 18.— an
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber
Transport frei
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Wilh. Fricke
Großhandel – Kleinhandel
Halle Land und Stadt
Große Diesdorfer Straße 26
Große Diesdorfer Straße 169
Annastraße 1
Tel. 357 60
Pfälzer Straße 15, Tel. 225 35

3 Werbetage

Donnerstag — Freitag — Sonnabend
1 Dose Oelsardinen gratis
beim Einkauf von RM. 1.00 an
Ia blutfrische Seefische ohne Kopf im Ausschnitt . . . Pfund **20** Pf.
Ia blutfrisches Filet ohne Haut, ohne Gräten . . . Pfund **35** Pf.
Ia blutfrische grüne Heringe Pfd. **25** Pf.
Lebende Karpfen, Schleien, Hechte — Feinster Zander
Feinste Bratheringe „Greif zu" . . . Dose **48** und **68** Pf.
Feinster Hering in Gelee . . . Dose **48** und **85** Pf.
Allerfeinste Qualität!
Lieferung auf Wunsch per Auto frei Haus
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Bettenvertrieb Corneth
in der Kaserne
Ravensberg
Eingang Landwehrstraße 8
zeigt die größte Auswahl zu niedrigsten Preisen in
Metallbettstellen
Holzbettstellen
Auflegematratzen
Spiralmatratzen
Kompl. Schlafzimmer

Meyer Michaelis Gr. Marktstraße 16.
Leder, Lederausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel

3.80 Hähne aller Farben, **Weibchen** u. **weiße Vögel** höchster Preis
Meyer Marstallstraße 10a
Ab 9 Uhr.

Höchste Preise für **Hähne** und **Weibchen** aller Farben, auch weiße.
Eitner, Lessingstr. 26
Größ. Pest. Ausnahmspreise, hole auch ab.

Wegen umgehenden Wohnungswechsel **sofort** sehr **preiswert** nur an Private abzugeben in gut bürgerliche Haushaltungen, Teller, Schüsseln, Kannen, Tassen, Gläser, Figuren, Bilder, großer Reisekoffer, -korb, Garnitzen, Decken, Spieluhr, Kohlenkasten, Hausapotheke.
Otto-v.-Guericke-Str. 33, Eing. Oranienstr., 3 Tr.

Wiederverkäufer!
1 Posten **Krawatten** mod. Muster, äußerst billig z. vk. **B. Herz,** Kurzwaren-Großhandlung, Jakobstraße 7, II.

Jugendweihe-, Konfirmations- und Osterkarten
in großer Auswahl
Rundfunk
sowie alle andern
Sport- und Modezeitungen
erhalten Sie bei
H. Hock
Annastraße 2a und Große Diesdorfer Straße 102, an der neuen Schule.

Gartenparzelle i. Sudenb. ges. Angeb. mit Preis u. **B 923** a. d. Volksstimme

Der Arbeiterfunk jede Woche neu für 25 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

+ES GEHT NICHTS ÜBER HÄUER-KUNSTHONIG+
DAS PFUND NUR 60 PFENNIG
„Einen Fehler hat HÄUER-Kunsthonig doch:
er schmeckt zu gut; die Kinder können nie genug davon bekommen!" — So sagte kürzlich eine Mutter. — Auch Sie werden das bestätigen, wenn Sie HÄUER-Kunsthonig erst einmal probiert haben. — Das Pfund 60 Pfennig. Verlangen Sie HÄUER bei Ihrem Kaufmann; er führt ihn sicher!
DAS PFUND NUR 60 PFENNIG
+ES GEHT NICHTS ÜBER HÄUER-KUNSTHONIG+

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll **am 19. Mai 1931, 9.30 Uhr,** an der Gerichtsstelle Halberstädter Straße 131, Zimmer 111a, versteigert werden das im Grundbuche von Magdeburg Band 25, Blatt 1464 eingetragener Eigentümer am 22. September 1931, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Mechaniker Hermann Köpke, hier, Rotekrebsstraße 39) eingetragene Grundstück Grünearmstraße 12, Wohnhaus mit Hofraum usw. unvermessen, Gemarkung Magdeburg, Grundsteuermutterrolle Art. ohne, Nutzungswert 1270 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 2985.

Magdeburg, den 12. März 1931.

Das Amtsgericht A. Abteilung 9.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Magdeburg-Cracau Band 10, Blatt 345, eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 23. Mai 1931, 9.30 Uhr

an der Gerichtsstelle, Halberstädter Straße 131, Zimmer 111a, versteigert werden:

1. Gemarkung Cracau Kartenblatt 4, Parzelle 543/178, Grundsteuermutterrolle Nr. 300, Gebäudesteuerrolle Nr. 437, Garten, Genthiner Straße 13, bebauter Hofraum, 1 a 13 qm und 50 qm groß, Grundsteuerreinertrag 0.13 Taler, Gebäudesteuernutzungswert 90 M;
2. Cracau Kartenblatt 4 Parzelle 542/109, Acker an der Gartenstraße, 1 a 71 qm groß, 0.27 Taler Grundsteuerreinertrag.

Der Versteigerungsvermerk ist am 21. Februar 1931 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer war damals der Töpfermeister Walter Zollweger in Magdeburg, Genthiner Straße 16, eingetragen.

Magdeburg, den 14. März 1931.

Das Amtsgericht A. Abteilung 9.

Bekanntmachung.

In dem Viehbestand der Frau Adele Bode in Badeleben ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Unter Bezugnahme auf meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 7. März 1931 wird die Sperre für dieses Gehöft mit Wirkung vom 25. März 1931 an aufgehoben. Das Gehöft bleibt jedoch im Beobachtungsgebiet.

Neuhaldensleben, den 23. März 1931.

Der Landrat.
J. V. Seyd, Kreisoberinspektor.

Gelegenheitskäufe
in Foto-Apparaten und Zubehör
Kloster-Drogerie
Goldschmiedebrücke 11

Rentner mit eigenem Grundst. **sucht Wirtschafterin** mit Rente vom Lande, schlicht um schlicht. Zu erfr. **Südost, Freienplatz 1,** bei **Schinke.**

2 leere Zimmer mit Küchenben., Bad u. Nebenr., evtl. möbl. z. verm. Off. u. **B 926** a. d. Volksst.

Polstermöbel
Klubgarnituren
Sofas
Chaiselongues
Auflegematratzen
aus eigner Werkstatt verkauft billigst
Wilhelm Bahle
Möbelhaus
Magdeburg
Ratswaageplatz 1—2

Motorrad gut erhalt., billig verk. **Voigt,** Pionierstraße 10

Wir haben tausend große Posten gut gearbeitete
pa. Schlafzimmer
billig abzugeben
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg,
Alter Markt am Rathaus

Milchkuranstalt „Am Krökentor"
Inhaber: **Rudolf Harprecht**
Empfehle: Ia Bohnenkaffee, Schlagsahne, Riesen-Windbeutel
Gut geheizte Räume — Radio-Musik
:: Bis 12 Uhr nachts geöffnet ::

Wohn- und Baugenossenschaft „Sedanring" E. G. m. b. H., Magdeburg

Sonnabend, den 11. April, 20 Uhr, im Restaurant Viktoria, Poltestraße (Ecke Arndtstraße)

Ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrats über die gesetzliche Revision. 3. Bericht des Aufsichtsrats über Kassenprüfungen. 4. Genehmigung der Bilanz und der Gewinnverteilung. 5. Entlastung des Vorstands. 6. Wahl der ausscheidenden Mitglieder a Vorstand, b Aufsichtsrat. 7. Beschlußfassung über evtl. einlaufende Anträge.

Die Bilanz liegt vom 1. April an im Geschäftszimmer zur Einsicht aus.

Der Vorstand.
H. Quest. Mosek.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 25. März.
15.20: Dr. H. Biehle: Berlin im Leben berühmter Komponisten des 19. Jahrhunderts.
15.40: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.05: Dr. Leo Matthias: Seltsame und nützliche Weisheit des Orients.
16.30: Moderne Klaviermusik.
16.45: Lettische Musik. Funk-Orchester.
17.30: Jugendstunde: Bücher für Jugendliche.
17.50: Chorgesänge des Berliner Siemens-Chors.
18.10: Dr. A. Eloesser: Das Rätsel der Schauspielkunst.
18.40: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
20.30: „Der letzte Akt". 2. Teil: „Ankommt eine Depesche". Hörspieldichtung von Hans Kyser.
ca. 22.25: Aus der Femina: Tanzmusik der Kapelle Juan Llossas.

Deutsche Welle. Donnerstag, 26. März.
15.00: Kinderstunde. Kunterbunt.
15.45: Frauenstunde: Babys Welt als Wille und Vorstellung.
16.00: Stud. Rat Heimann: Neue Ziele und Wege d. Schulmusikerziehung.
16.35: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Mersmann: Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft.
18.00: Reg. Präsident Dr. Otto Jungbann: Europas Interesse am Minderheitenproblem.
18.30: Prof. Dr. Atzler: Arbeitsphysiologie und Lebenserfolg.
19.00: Englisch.
19.30: Rittergutsbesitzer Schlange-Schöningen, M. d. R.: Wie stellt d. Landwirt seine Wirtschaft a. d. heutigen Absatzmöglichkeiten ein?
20.00: Obering. Raitz: Großsenderprojekt der Reichspost und Rundfunkempfang.
20.30: Der letzte Akt. 2. Teil: „Ankommt eine Depesche . . ." Hörspieldichtung von Hans Kyser. Anschl.: Aus der „Femina": Tanzmusik der Kapelle Juan Llossas.

Danksagung.

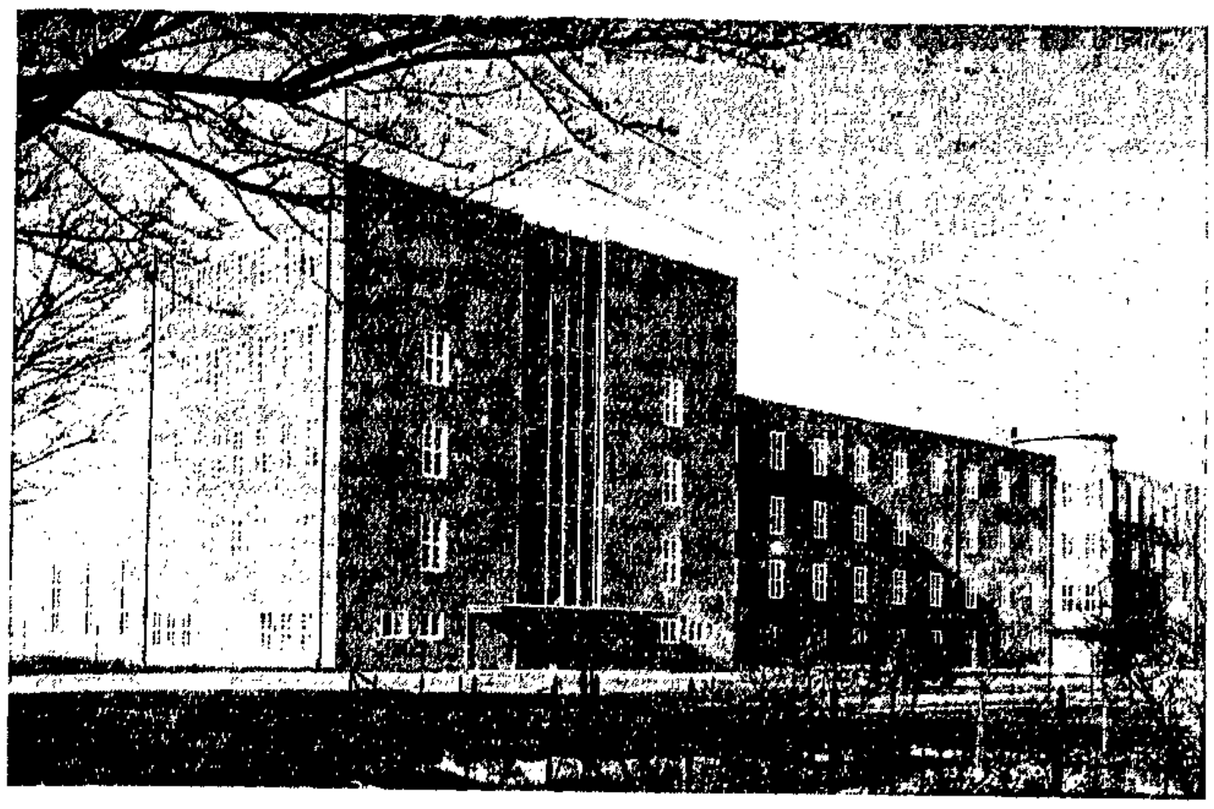
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unsrer teuren unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir nur auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Fichtestraße 50 unsern herzlichsten Dank. Dank auch Herrn Pastor Littan für die tröstenden Worte in der Kapelle und am Grabe. Dank auch Schwester Dora und Schwester Adelheid vom Editha-Haus, die ihr die letzten Tage und Stunden noch sehr erleichtert haben.

Dank auch dem Fleischer-Innungs-Gesangverein, der Fleischer-Innung, der Viehmarktbank sowie dem Kegelklub 13.

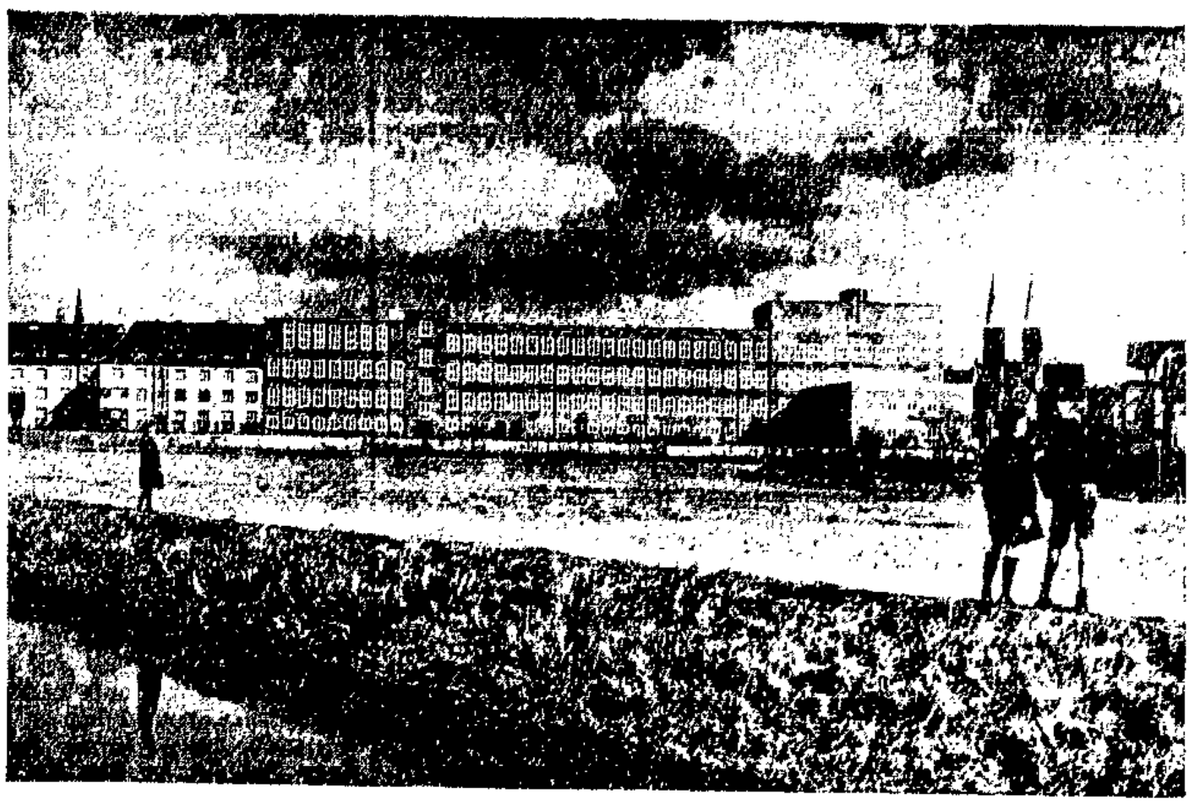
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Hermann Kühne und Kinder

Das neue Oberlyzeum in Stendal



Vorderansicht der neuen Schule von der Blumenthalstraße aus.



Rückfront des Gebäudes, Blick von den Petersburger Wiesen.

Aus Mitteldeutschland

Vom Scheinwerferlicht geblendet

Sturz vom Motorrad, hilflos auf der Chaussee.

Als am Sonntagabend gegen 9 Uhr der Milchkontrolleur B. aus Bismark mit einem Motorrad die Chaussee nach Stendal befuhr, wurde er in der Nähe des Dorfes Garlipp von einem entgegenkommenden Auto geblendet. B. stürzte und zog sich erhebliche Verletzungen am Bein, Arm und Kopf zu und lag etwa zwei Stunden ohne Besinnung.

Erst gegen 11 Uhr abends wurde der Verletzte durch die Insassen eines Bismarker Motorwagens gefunden und nach seiner Wohnung gebracht, wo sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Das Auto, das den Unfall durch Nichtabblenden der Scheinwerfer verursachte, ist leider unerkannt entkommen. —

Selbstmorde auf den Schienen

Auf den Schienen der Strecke Bitterfeld—Roitzsch wurde die Leiche eines etwa 16jährigen jungen Mannes aufgefunden. Dem Toten war die Schädeldecke zertrümmert worden. Allem Anschein nach handelt es sich um Selbstmord. Der Tote ist ein Schlosserlehrling aus Bitterfeld. —

In der Nähe des Bahnhofs Helfta wurde die Leiche eines etwa 18jährigen Mannes aufgefunden. Aus den vorgefundenen Papieren wurde festgestellt, daß es sich bei dem Toten um den Sohn des Amtsvorstehers Berndt in Rothenschirmbach handelt. Der junge Mann, der in Merseburg beschäftigt war, hatte seine Eltern besucht. Er war gegen Abend von Hause fortgegangen und ist nicht zurückgekehrt. Der Grund zur Tat — es liegt Selbstmord vor — konnte noch nicht ermittelt werden. —

Ein Mord vor 100 Jahren

Auf den Spuren eines Verbrechens?

Am Abhang des Nennowschen Gartens am Preußenring in Merseburg wurde von spielenden Kindern beim Buddeln ein menschliches Skelett entdeckt. Es handelt sich um die Ueberreste eines 9 bis 10 Jahre alten Kindes. Die Lage des Skeletts sowie das Fehlen der Beine lassen vermuten, daß man auf die Spuren eines Verbrechens gestoßen ist. Das Alter der Knochen wird auf 100 Jahre geschätzt. —

Vier Gehöfte eingeäschert

In der Scheune des Maurermeisters Wiesleler in Trebra brach in den Nachmittagstunden Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete und auf drei benachbarte Besitzungen übergriff. Während die Wohnhäuser gerettet werden konnten, brannten die Scheunen und Hintergebäude vollkommen nieder. Mitverbrannt sind große Getreidevorräte sowie landwirtschaftliche Maschinen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr groß, er soll jedoch teilweise durch Versicherung gedeckt sein. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt. —

Ein Kind vor den Pferdehufen

Schreckensszene in der Stendaler Straße in Gardelegen.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Nachmittag in der Stendaler Straße in Gardelegen. Vor dem Hause des Töpfers F. hielt ein Pferdegespann zum Aufladen von Oefen. Das Gespann stand mit dem Hinterwagen zur Hälfte beim Nachbar. In dessen Torweg wollte nun eine Frau mit einem Kuhgespann einbiegen. Der Kuhwagen streifte das Pferdegespann, wodurch die Pferde unruhig wurden und davonrasen wollten. Ein gerade vorüberfahrender Kinderwagen wurde umgerissen und das Kind kam direkt vor die Räder zu liegen. Das Hinterrad streifte den Kopf des Kindes, das nicht unerheblich verletzt wurde. Es mußte sofort zum Arzt gebracht werden. Wer war der Schuldige? —

Glück im Unglück

Ein von Staßfurt kommendes und mit italienischen Schauspielern besetztes Personenauto, das sich auf der Fahrt nach Hannover befand, geriet am Eingang von Förderstedt beim Ausweichen eines ihm entgegenkommenden Fuhrwerks ins Schleudern und sauste in den tiefen und schlammigen Straßengraben und gleichzeitig gegen ein starkes Brückengeländer. Dabei überschlug sich der Wagen zweimal. Die Karosserie wurde zusammengedrückt und auch die übrigen Teile stark beschädigt.

Wie durch ein Wunder kamen sämtliche Insassen mit kaum nennenswerten Verletzungen davon. Sie konnten sich alle selbständig aus ihrer gefahrvollen Lage befreien. Sie wurden mit einem andern Kraftwagen nach Schönebeck gebracht, wo ihnen ärztliche Hilfe zuteil wurde. —

Einen Arm abgefahren

Auf dem Bahnkörper der Strecke Altenburg—Zeitz wurde in der Nacht ein in Untermolbitz wohnender Mann mit einem verstümmelten Arm aufgefunden. Er gab an, daß er von einem Güterzug überfahren worden sei. Es konnte noch nicht ermittelt werden, ob der Mann Selbstmordabsichten hatte oder ob tatsächlich ein Unglücksfall vorliegt. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht. Den abgefahrenen Arm fand man später auf. —

Der Skandal im Kreislandbund Lüchow

Die zum größten Teil durch Verfehlungen des Geschäftsführers Dr. Jaenicke entstandenen Schulden des Kreislandbundes Lüchow werden auf 192 000 Mark beziffert. Die Zeitung „Das Landvolk", die der Kreislandbund ins Leben rief, wird am 1. April mit der „Lüchower Kreiszeitung" verschmolzen werden. Dr. Jaenicke hatte sich 14 Tage vor Aufdeckung der Verfehlungen von den Vorstandsmitgliedern Erklärungen unterzeichnen lassen, daß er für alle seine Handlungen den Auftrag des Vorstandes habe. Diese Erklärungen werden bei den Gerichtsverhandlungen eine Rolle spielen. —

*

Der Leidensweg einer Mutter. Gegen die in Mühlberg an der Elbe wohnende Arbeiterehefrau Berger ist die Eröffnung der Voruntersuchung wegen Mordes beantragt worden. Anlaß zu dieser Untersuchung gab ein Selbstmordversuch der Frau, die am 10. März zusammen mit ihrem 3jährigen Töchterchen im Elbhafen ins Wasser sprang. Beide konnten wieder an Land gebracht werden, doch war das Kind bereits gestorben. —

Eildampfer gegen Handkahn. Auf der Elbe bei Torgau wurde ein Handkahn der strombaufiskalischen Barkasse Greif vom Eildampfer Leipzig gerammt. Das Boot schlug um und die beiden Insassen fielen ins Wasser. Beide konnten jedoch gerettet werden. Fünf in dem Kahne befindliche Fahrräder sind bei dem Unfall verlorengegangen. —

Hin und her auf dem Arbeitsmarkt

Der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit scheint mit der ersten Märzhälfte überwunden zu sein. Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage wurde in den ersten Märzwochen jedoch noch stark von der Witterung beeinflußt. Frost und Schneewetter verhinderte noch die allgemeine Arbeitsaufnahme in der Land- und Forstwirtschaft, im Bau- und Verkehrsgewerbe. Bereits zurückgerufene Saisonarbeiter wurden infolge der kalten Witterung der letzten Tage erneut dem Arbeitsmarkt zugeführt.

Am 15. März wurden im Bereich des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland 457 948 Arbeitsuchende (Vorjahr 308 748) gezählt. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist also gegen Anfang März nur um 485 Personen gefallen, trotzdem allein das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe einen Abgang von 1292, das Bekleidungsgewerbe von 928, die chemische Industrie von 552, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe von 461 Personen zu verzeichnen hatte. Diese Rückgänge wurden durch das Absinken der Beschäftigungskurve der Metallindustrie, des Bergbaues, des Verkehrsgewerbes und der Ungelernten — Zugang in der Metallindustrie 1092, im Bergbau 480, im Verkehrsgewerbe 431 und Ungelernte 542 Personen — fast aufgehoben. Obgleich der Bergbau größere Einstellungen von Verladepersonal für Briketts vornehmen konnte, wurde die Rohkohlenförderung für den Industriebedarf weiter eingeschränkt. Der Abgang im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe ist auf den Rückruf von 1474 Tabakarbeitern und -arbeiterinnen zurückzuführen. Dieser Rückgang konnte sich nicht zahlenmäßig in dieser Berufsgruppe voll auswirken, da ein Teil der Schokoladenfabriken nach Fertigstellung der Osteraufträge die zur Aushilfe eingestellten Kräfte freigab.

Von den in Mitteldeutschland vorhandenen 457 948 Arbeitsuchenden erhielten 238 485 = 52,1 v. H. (Vorjahr 219 406 = 71,0 v. H.) versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und 74 227 = 16,2 v. H. (Vorjahr 23 610 = 7,6 v. H.) Unterstützung aus Mitteln der Krisenfürsorge. Die Zahl der Unterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung ist um 6001 Personen gefallen während die Krisenfürsorge einen Zugang von 5482 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen hatte. Außer diesen Unterstützungsempfängern erhielten noch 19 582 Personen aus Mitteln der Reichsanstalt eine Kurzarbeiterunterstützung. —

Allerlei aus der Heimat

Große Kundgebung in Jerichow

Die Volksversammlung der SPD. am Sonntagnachmittag war gut besucht. Für denselben Tag hatten die Nazis zu einer Kundgebung mit Demonstration aufgerufen, die selbstverständlich verboten wurde. Um einen ruhigen Verlauf der sozialdemokratischen Versammlung zu gewährleisten, eilten am Nachmittag in starker Zahl Schutzformationsabteilungen des Reichsbanners aus Tangermünde und Burg herbei. Nach Eintreffen der Schutzleute gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Führers Hermann Müller.

Dann nahm Genosse Dr. Baade (Berlin) das Wort zu seinem Vortrag „Der Weg aus der Katastrophe". Eingehend feierte der Redner den verstorbenen Hermann Müller als Parteiführer und Staatsmann, ging auf die politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen ein und zeigte an Beispielen das frevelhafte Treiben der Nazis und Kozis. Der Weg aus der Katastrophe, so betonte Genosse Baade, kann nur erfolgen, wenn alle deutschen Staatsbürger zur politischen Vernunft zurückkehren und in organisatorischer Zusammenarbeit zwischen Stadt- und Landvolk zum Aufbau des deutschen Landes beitragen.

Den Ausführungen wurde starker Beifall gezollt. In der Aussprache fand kein Gegner den Mut, dem Genossen Baade entgegenzutreten. Mit der Aufforderung, einzutreten in die Partei des friedlichen Wiederaufbaus, die SPD., wurde die Versammlung unter den Klängen der Internationale, gespielt von der Burger Reichsbannerkapelle, geschlossen.

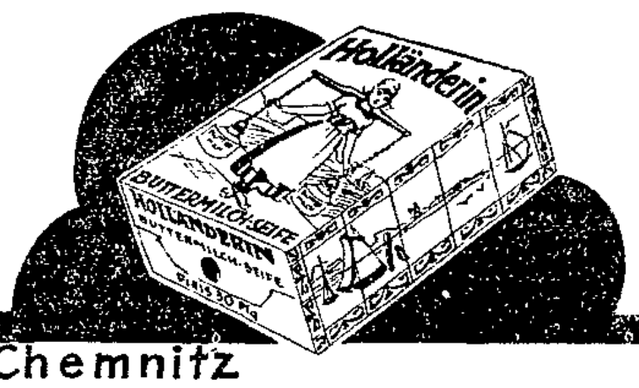
Den Nazis war bei dem Anblick der Schutzabteilungen der prahlerische „Mut" geschwunden. —

Burg. Kommt zur Volksversammlung. Das politische Leben wird von den Feinden der Republik von Tag zu Tag immer mehr durch gemeine und hinterlistige Mordtaten verseucht. Um der Bevölkerung die Schuldigen an diesen Taten vor Augen zu führen, findet morgen (Donnerstag) eine große öffentliche Volksversammlung im „Konzerthaus" statt. In dieser wird Landrat Gebhardt den Feinden der Republik die Maske vom Gesicht reißen. Alle Parteigenossen und Republikaner müssen an dieser Versammlung im „Konzerthaus" teilnehmen. — Ausstellung. Auf Wunsch zahlreicher Eltern und Freunde der weltlichen Schule findet eine Ausstellung der Schülerarbeiten, wie Zeichnungen, Arbeiten aus dem Werk- und Nadelunterricht, von Schriftproben und Aufsätzen statt. Die Ausstellung soll ein Einblick in die Arbeit und das Leben der Schule bieten. Allen Freunden, besonders den Mitgliedern des Bundes der freien Schulgesellschaften und den Eltern ist der Besuch der Ausstellung zu empfehlen. Sie ist geöffnet Mittwoch und Donnerstag von 18 bis 21 Uhr. —

Gommern. Jugendweihe der Freidenker. Am Sonntag fand die Jugendweihe der Ortsgruppe des Freidenkerverbandes für sieben Weihlinge, vier Jungen und drei Mädchen statt. Es hatte sich außer den Eltern und Verwandten der Kinder eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, um der Feier beizuwohnen. Musikstücke der Süßkrautschen Kapelle, gut vorgetragene Deklamationen der Arbeiterjugend und Gesangsvorträge des Arbeitergesangvereins umrahmten die Feier. Genosse Ehnert (Dessau) hielt die Weihrede, in der er besonders auf die Bedeutung des Tages für die jungen Menschen hinwies. Den Jugendgenossen und -genossinnen wurde je ein wertvolles Buch als Erinnerung überreicht. Hoffen wir, daß das Interesse für die Freidenkerbewegung mit jedem Jahre wächst und die Jugendweihe im nächsten Jahre für doppelt so viel Weihlinge veranstaltet wird. Darum ist es notwendig, daß die Eltern ihre Kinder schon frühzeitig vom Religionsunterricht abmelden; vor allen Dingen muß das bei den Kindern geschehen, die Ostern die Schule besuchen. —

Tucheim. Sozialdemokratische Versammlung. Das rein agrarische Dorf hat wohl lange nicht eine solche überfüllte Versammlung gesehen, wie die am Sonntag, in der Genosse Dr. Baade über „Die Notlage der Landwirtschaft" sprach. Die Mehrzahl der Besucher waren Landwirte. Den Saalschutz stellte das Reichsbanner Ziesar. Genosse Dr. Baade gedachte eingangs des verstorbenen Reichskanzlers Hermann Müller und verwies auf die großen Verdienste, die sich Hermann Müller um

Preisabbau!
Holländerin
Buttermilch-Seife jetzt / 30 Pfg. 3 St. / 85 Pfg.



Alleinige Hersteller: Günther & Haussner A-G / Chemnitz
Generalvertreter und Fabriklager: Walter Deparade, Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 38, Eingang Anhaltstraße. — Telephon Stephan 42797

deutsche Volk erworben hat. Stets wird die Sozialdemokratie den Weg der Verständigungspolitik beibehalten und Gewaltmaßnahmen in der Innen- und Außenpolitik abwehren. In seinem eigentlichen Referat behandelte Genosse Baade ausführlich die Preispolitik beim Roggen und bei den Schweinen und wies nach, daß Arbeiter und Arbeitsbauern zusammengehören und aufeinander angewiesen sind. In der Diskussion trat Amtsvorsteher Herwig (Bauernbund) für Demokratie und Republik ein. Die Bauern müßten sich in einer Organisation zusammenschließen, die von Bauern geführt wird und nicht von Grafen und Junkern wie der Landbund. Ein zufällig anwesender Reisender wollte für die deutsche Industrie sprechen, blieb aber stecken, als er Beweise für seine Behauptung, die Sozialdemokratie habe Verschwendungswirtschaft getrieben, bringen sollte. Ein deutschnationaler Gutsbesitzer ließ dann Landbundphrasen los. Genosse Langnickel (Burg) und Genosse Baade traten zum Schluß den Phrasendreschern entgegen und zerpflückten deren Behauptungen. Die Versammlung dürfte trotz des sich bemerkbar machenden Widerspruchs doch manchen Kleinbauern zum Nachdenken angeregt haben. —

Niederlage der Nazi-Kozi-Opposition

Glänzender Sieg der freien Gewerkschaft in Westeregeln.

Die Betriebsratswahl in den Alkaliwerken Westeregeln brachte einen glänzenden Sieg der Liste 1, der freien Gewerkschaften. Von 662 abgegebenen Stimmen fielen 500 Stimmen auf die Liste 1, 91 Stimmen auf Liste 2 (Nazis) und 64 Stimmen auf Liste 3 (Rote Opposition), 7 Stimmen waren ungültig. Die freien Gewerkschaften erhielten somit 7 Sitze, die Nazis 1 Sitz und die RGO. 1 Sitz.

Die Arbeiterschaft hat damit gezeigt, daß sie auf dem richtigen Weg ist, trotz der großen Hetze von rechts und links. Bei der Bekanntgabe des Wahlresultats gab es bei den Nazis und Kozis lange Gesichter. Was sagt nun der Stahlhelm-Kommunist Badehorn? —

Groß-Ottersleben. Arbeitersänger. Der Gesangverein unter der Leitung von Willi Neuling beschließt nunmehr seine Winterarbeit. Er tritt am 1. Ostertag noch einmal an die Oeffentlichkeit mit einem großen Theaterabend in den Hansafestsälen. Zur Aufführung gelangt die Operette „Verliebte Leute" von Mielke. Die bisherigen Erfolge und die bewährte Leitung Neulings verbürgen wieder einen genußreichen Abend. Da sich die Sänger in jeder Beziehung den Arbeiterveranstaltungen zur Verfügung stellen, ist zu hoffen, daß der Abend von der gesamten Einwohnerschaft zahlreich besucht wird. — Der Frauen- und Männerchor trägt zur Verschönerung der Jugendweihe bei. Die Sängerschaft trifft sich deshalb am Donnerstag, dem 26. März, abends 8 Uhr, zur Uebungsstunde in der Bundesschule der Arbeiter-Athleten. —

Groß-Ottersleben. Zur Aufklärung. Von Frau Frieda Rohrbeck erhalten wir folgende Zuschrift: In letzter Zeit sind in Groß-Ottersleben und Umgegend auf Grund des bedauerlichen Unfalles, welcher meinem Manne, Otto Rohrbeck, bei der Ausübung seines Berufes betroffen hat, Gerüchte verbreitet worden, daß ich von dem Zeitschriftenverlag Vobach u. Ko., Leipzig, für die Zeitschrift „Für Dich", welche von mir seit 3 Jahren zu jeder Zeit prompt bezahlt wurde, mehrere 1000 Mark ausgezahlt worden wären. Ich erkläre hiermit, daß jetzt erst in den allerletzten Tagen ein Agent, der es nicht für notwendig hielt, sich zu legitimieren, bei mir vorgesprochen hat und mir eine Entschädigungssumme von 1200 Mark anbot, obwohl ich auf Grund der Zeitschriftenversicherungsbedingungen die Summe von 2500 Mark zu erhalten habe. Der Agent brachte es fertig, mir zu erklären, daß grob fahrlässiges Verhalten und Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften vorliegt, obwohl sich freiwillige Zeugen gemeldet haben, die bei dem Unfall zugegen gewesen sind, daß meinem Manne kein Verschulden trifft. An alle Einwohner von Groß-Ottersleben und Umgegend richte ich die Bitte, mir bei der Feststellung der Personen, die die unwahren Gerüchte über die Auszahlung der Versicherungssumme verbreiten, behilflich zu sein, damit ich diese gerichtlich belangen kann. Richtig ist, daß die Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-AG., Hamburg, binnen weniger Tage die bedingungsgemäße doppelte Versicherungssumme zur Auszahlung gebracht hat. —

Langenweddingen. Die Jugendweihe wird vom Freidenkerverband am Freitag, dem 3. April, 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus stattfinden. Die Ferchlandsche Kapelle wird durch einige Musikstücke die Feier verschönen. Außerdem hat sich der Arbeitergesangverein zur Verfügung gestellt. Zur Weiherede ist Lehrer Bergfeld in Aussicht gestellt. Auch für die sonstige Ausgestaltung des Raumes ist Sorge getragen worden. Der Eintritt beträgt 30 Pfennig; für Ausgesteuerte frei. —

Langenweddingen. Die Arbeiterwohlfahrt hielt im Gewerkschaftshaus einen Unterhaltungsabend zugunsten armer Konfirmanden ab. Die Darbietungen fanden regen Beifall. Der Besuch ließ aber zu wünschen übrig. Es ist an der Zeit, daß Mittel und Wege gesucht werden, um die wenigen Veranstaltungen, die die organisierte Arbeiterschaft veranstaltet, auch geschlossener besucht werden. —

Tarthun. Parteiversammlung. Vorsitzender Fiedler gedachte ehrend des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller. Auch den alten Genossen Christian Schmidt hat der Tod abgerufen, sein Wirken für die Partei war still, aber kraftvoll. Er war ein Vorbild für die junge Generation. Zu Ehren der Verstorbenen erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Den Bericht vom Unterbezirkstag gab Genosse Fiedler. Es wurde beschlossen, am 1. Mai eine Festversammlung zu veranstalten. —

Barneberg. Eine Pleite. Am Sonntag veranstaltete der Stahlhelm einen Demonstrationsumzug für sein Volksbegehren. Aus fünf Gemeinden waren 84 Mann mit und ohne „Affen" erschienen. Nachdem diese Frontkämpfer ihre Erbsen mit Speck eingenommen hatten, wurde durchs Dorf marschiert und an der Friedenseiche eine Rede geschwungen von dem Volksschullehrer Wöhlert aus Offleben. Als der Pädagoge aber phantasierte von roter Front ins Wanken, wurde er durch Zwischenrufe gestört, die ihn in Verlegenheit brachten, und er es vorzog, Schluß zu machen und abzuziehen. Auch der Lehrer Schönemann hatte es sich zur Aufgabe gemacht, als tapferer Stahlhelmmann in Uniform zu glänzen. Wann wird endlich diesen Helden, die an jedem Ersten des Monats ihr Gehalt von der Republik empfangen, das Handwerk gelegt werden. Den Arbeitern sei gesagt: Habt ihr euch die Geschäftsleute angesehen, die demonstriert haben? —

Barneberg. Oeffentliche Versammlung. Ueber 600 Männer und Frauen waren anwesend. Ueber das Thema „Was haben die Nazis bis jetzt in der Regierung geleistet?" sprach Wilhelm Dobberkau (Magdeburg). Er konnte sein Referat ohne einen Zwischenruf zu Ende führen. Die Abrechnung mit den Nazis ist ihm gut gelungen. Die Kommunisten waren in Stärke von 40 Mann im Saal. In der Diskussion schickten sie den Wanderredner Kittich vor. Dem Saalschutz ist es zu danken, daß alles in Ruhe auseinanderging. Mit einem Hoch auf die SPD. wurde die Versammlung geschlossen. —

Hötensleben. Parteiversammlung. Genosse Bresinsky gab den Bericht von der Unterbezirkskonferenz in Eilsleben. Genosse Kapp berichtete über den Vortrag des russischen Genossen Schwarz in Neuhaldensleben. Eine Vorstandssitzung soll sich mit der Wahl einer Frau zum Bezirksfrauentag befassen. Als Berichterstatter wurde Genosse Höpfner gewählt. Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft setzt die Haftpflichtprämie von 2 auf 8 Mark. Dieser haarsträubende Beschluß wurde wegen seiner Ungerechtigkeit gerade gegen kleine Besitzer und Pächter einer scharfen Kritik unterzogen. Die Einführung des lebenskundlichen Unterrichts an der Schule ist eine alte Forderung der daran interessierten Eltern. Ueber eine zu diesem Zwecke eingeleitete Aktion berichtete Genosse Stadach. —

Hötensleben. Was der Mensch braucht, muß er haben. Dieses volkstümliche Sprichwort hat sich wieder einmal als wahr erwiesen. Die hier so gut wie in ihrem Heimatorte Barneberg als streitsüchtige Menschen bekannten „Edelkommunisten" Feldmann und Müller gerieten im „Bergkrug" mit dem Wirt und anwesenden Gästen in Streit, der schließlich so weit führte, daß ihnen die Tür gewiesen werden mußte. Der Streit fand draußen aber seine Fortsetzung und konnte erst beendigt werden, als die zu Tätlichkeiten übergehenden F. und M. durch den Gummiknüppel des hinzukommenden Polizeibeamten beruhigt wurden. —

Hötensleben. Die Arbeitersänger planen für den Nachmittag des ersten Osterfeiertags im „Bergkrug" die Veranstaltung eines Instrumental- und Vokal-Konzerts. Unter Leitung des Dirigenten Ullrich verspricht dieses Konzert, besonders durch feine gemischten Chorgesänge und Chöre mit Orchesterbegleitung, ein Kunstgenuß zu werden. Für den Abend des ersten Osterfeiertages planen die Roten Falken eine Frühlingsanfangsfeier am Helenenholz. Osterfeuer und die Aufführung des Festspiels Sonnenwende als Freilichtspiel, sollen der Einwohnerschaft unseres Ortes ein Bild der Jugendbewegung in den Roten-Falken-Gruppen geben. Durch den vorherigen Verkauf von Festkarten werden die Kinder versuchen, die entstehenden Unkosten zu decken. An die Einwohnerschaft sei der Appell gerichtet: Bereitet den Kindern keine Enttäuschung, sondern kommt und überzeugt euch von dem guten Kern dieser Kinderbewegung. —

Sommerschenburg. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein veranstaltete am Sonntag einen gut gelungenen Werbeabend, verbunden mit einem Schauturnen. Der Verein, welcher erst seit kurzer Zeit wieder ins Leben gerufen ist, zeigte trotzdem schon sehr gute Leistungen. Auch die Helmstedter Turner und Turnerinnen, welche zu der Veranstaltung erschienen waren, zeigten ihr gutes Können. An die noch Abseitsstehenden ergeht der Ruf: „Hinein in den Arbeiter-Turn- und Sportverein, damit dieser wieder die alte Leistungsfähigkeit erhält. —

Wefensleben. Die Freie Turnerschaft hielt ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller; zum ehrenden Gedenken erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Zu dem am zweiten Ostertag stattfindenden Werbetag hat der Turnerbund Marienborn seine Zusage zur Mitwirkung erteilt. Die Handballmannschaft ist wieder zusammengestellt; als Spielleiter wurde Otto Witte gewählt. —

Kommunale Umschau

Aus dem Stadtparlament Neuhaldensleben

Die Stadtverordneten-Sitzung am Dienstag wurde unter den Klängen der auf dem Marktplatz in den verschiedensten Takten humpelnden kommunistischen Schallmeienkapelle eröffnet. Zunächst war Kenntnis zu nehmen von einer „kuriosen" Tatsache — nämlich, daß zwei Gruppen der Stadtverordneten-Versammlung, die Gruppe „Ordnung und Sparsamkeit" und die Gruppe „Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft" Klage erhoben haben gegen — die Stadtverordneten-Versammlung! Und warum? Weil der sozialdemokratische Stadtverordneten-Vorsteher die bestehende Geschäftsordnung nicht angewendet habe, wie die beiden Gruppen es wollten. Ueber diese Klage wird noch Interessantes gesagt werden können, sobald die Verhandlungen im ersten Instanzenzug stattfinden.

Da der kommunistische Stadtverordnete B. nicht anwesend war, erschien im Zuschauerraum eine aus drei Personen bestehende „Abordnung" der auf dem Marktplatz „demonstrierenden" 35 Kommunisten und wollte sofort zur Verhandlung zugelassen werden. Es ist selbstverständlich, daß der Vorsteher dieses Ansinnen zurückweisen mußte unter Zustimmung der gesammten Stadtverordneten-Versammlung.

Welcher Anlaß lag vor? Die Kommunisten wollten auf diese Weise als „Anwälte" auftreten für hilfsbedürftige Familienväter, denn ein von drei Kommunisten unterzeichneter Antrag ging dahin, notleidenden Familien Beihilfen zu gewähren zu den Kosten für Einschulung und Schulentlassung. Daß dieser Antrag nur aus rein agitatorischen Gründen mit solchem Tamtam vertreten werden sollte, beweist folgende Tatsache:

Wie alljährlich, so hat der Dezernent des Wohlfahrtsamtes, Genosse M., auch in diesem Jahre rechtzeitig die Wünsche der von der Not betroffenen Familien ermittelt und die im Rahmen der bestehenden Bestimmungen mögliche Hilfe gewährt. In der Stadt sind 48 Schüler und Schülerinnen aus den Volksschulen zur Entlassung gekommen. Von diesen 48 Kindern sind 32 mit Beihilfen aus Fürsorgemitteln bedacht worden. Daneben mußte in zwölf Fällen eine Beihilfe zu den Kosten der Einschulung gewährt werden, so daß allein für diese Zwecke insgesamt ein Betrag von über 1000 Mark aufgewendet wurde. Daraus ist zu ersehen, daß die Vertreter der Sozialdemokratie im Interesse der unter der Wirtschaftskrise leidenden Arbeiterschaft wirken, ohne viel Geschrei darüber zu machen.

Arbeiter, Notleidende in unsrer Stadt, denkt daran und erkennt aus dieser Schilderung, daß die von euch gewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten sich ihrer Aufgaben stets bewußt sind, und daß sie in zielklarem Wollen ihre Kräfte anwenden, um die ihnen von ihren Wählern gestellten Aufgaben zu erfüllen. Erkennt, daß ihr Vertrauen zu den gewählten Vertretern haben dürft. Ueberlaßt es den Kommunisten, sinn- und zwecklosen Tamtam-Veranstaltungen nachzulaufen.

Die leider große Zahl der auf öffentliche Fürsorge angewiesenen Einwohner bedingt es, daß, um einen reibungslosen und ungestörten Verkehr auf dem Wohlfahrtsamt zu erreichen, die notwendigen Räume geschaffen werden. Deshalb bewilligte die Stadtverordneten-Versammlung die Mittel zur Herrichtung der erforderlichen Räume in dem Hause Markt 24. Im Interesse der auf den Besuch dieses Hauses angewiesenen Menschen, als auch im Interesse des bedienenden Personals ist es wünschenswert, daß die Herrichtung beschleunigt durchgeführt wird.

Von Interesse ist, daß der in starkem Maße gesteigerte Verkehr in den Hauptstraßen der Stadt Veranlassung gegeben hat, einen besondern Ausschuß zu bilden, der die Aufgabe hat, eine neue Verordnung über den Straßenverkehr vorzubereiten. Eine neue Verkehrsreglung ist dringend notwendig, nicht nur der vielen „rasselnden Fahrer" wegen, sondern auch unter Hinblick auf die in den Hauptstraßen oft unachtsam „wandelnden" Passanten. —

Gemeindevertreter-Sitzung in Wellen

Der Vorsteher gedachte des verstorbenen ersten Schöffen Gustav Söder, die Vertretung erhob sich zur Ehrung des Toten von den Plätzen. Die sozialdemokratische Fraktion ist der Ansicht, daß ein Abbau der dritten Lehrerstelle für die Kinder im Unterricht zum Nachteil ist. Dadurch wären auch den Kindern in der Woche eine ganze Anzahl Unterrichtsstunden genommen. Die Abstimmung ergab die Beibehaltung der dritten Lehrerstelle mit acht gegen zwei Stimmen.

Schafmeister Böker verlangt Regulierung der Feldwege. Er hat sie zur Weide von der Gemeinde in Pachtung, die Anlieger pflügen sie aber stellenweise bis 3 Meter ab. Die Wegekommission soll eine Besichtigung unter Heranziehung der Anlieger vornehmen, um möglichst eine gütliche Einigung zu erzielen.

Gemeindevertreter-Sitzung Zielitz

Es fand eine Dringlichkeitssitzung statt. Ueber den Ankauf des Glässingschen Grundstücks durch die Gemeinde wurde gesprochen. Es soll als Schule eingerichtet werden. Der Vorsteher entwickelte den Plan. Die Schulverhältnisse lassen hier viel zu wünschen übrig. Nach eingehender Beratung wurde dann einstimmig beschlossen, das Grundstück für 20 000 Mark zu kaufen. Dann wurde eine Kommission gewählt, die dem Vorsteher bei den Verhandlungen zur Seite stehen soll. Der Direktor der Salzwedler Bank als Gläubigervertreter gab die Bedingungen kund und der Kaufkontrakt wurde unterzeichnet. Dann kam der Schulrat, um das Grundstück zu besichtigen; er sprach sich befriedigt darüber aus. Auch die Regierung ist sehr dafür interessiert. Es liegt nun nur noch an der Baupolizei. Hoffentlich macht auch diese keine Schwierigkeiten mehr. Solche Gelegenheit bietet sich der Gemeinde nicht wieder. Anschließend wurde in einer öffentlichen Gemeindeversammlung der Rezeß der Gemeinde vom Vorsteher Blume vorgelesen. Die Versammlung war sehr gut besucht. Man hörte und staunte, was alles früher der Gemeinde gehört hat und was sich die Besitzenden nach und nach alles angeeignet haben. Jetzt, wo die Herren auch Steuern bezahlen sollen, da machen sie lieber bankrott, ehe sie etwas von ihrem großen Pomp aufgeben. Auch der andre Rezeß soll in nächster Zeit noch vorgelesen werden. —

Noch eine Erklärung der Wirtschaftspartei

Die Fraktion der Wirtschaftspartei im Provinziallandtag erklärt in der Oeffentlichkeit folgendes: „Seitens der Deutschnationalen wird aus Anlaß der Wahlen zum Provinzialausschuß und unter Bezugnahme auf ein Flugblatt, das die Wirtschaftspartei zur Abwehr unberechtigter Angriffe herausgeben mußte, eine Notiz verbreitet, die — ohne sogar vor persönlichen Verdächtigungen und Verunglimpfungen zurückzuschrecken — der Irreführung der Oeffentlichkeit dient. Die Deutschnationalen behaupten, sie seien bereit gewesen, der Wirtschaftspartei bei einer Wahlgemeinschaft mit ihnen zwei Sitze im Provinzialausschuß zu verschaffen. Wenn die Deutschnationalen dazu bereit waren, so wollten sie etwas versprechen, von dem sie wußten, daß sie es nicht halten konnten. Da nützen keine Verdrehungen, wie sie diese Fraktion jetzt wiederum belieben, sondern das beweisen Zahlen. Es haben die Deutschnationalen 20 Mandate, die Nationalsozialisten 7 Mandate und die Wirtschaftspartei ebenfalls 7 Abgeordnete. Das ergibt 34 Stimmen bei einer Wahlgemeinschaft. Die Schlüsselzahl für einen Sitz im Provinzialausschuß beträgt 8, also ergaben 34 Stimmen = 4 Sitze und 2 Reststimmen. Da die Deutschnationalen nach ihrer eignen Erklärung außer dem Vorsitzenden 2 Sitze, also eigentlich im ganzen = 3 Sitze, beanspruchten, die Nationalsozialisten 1 bindend verlangten, so blieb für die Wirtschaftspartei eben nur günstigstenfalls 1 Sitz übrig. Alles andre ist unrichtig.

Mit solcher geringen Vertretung, wie die Deutschnationalen sie der Wirtschaftspartei zubilligen wollten, konnte diese im Interesse des von ihr vertretenen Mittelstandes, der damit praktisch aus der wichtigsten Verwaltung der Provinz ausgeschaltet worden wäre, sich niemals einverstanden erklären. Durch ihre jetzigen Verhandlungen hat sie den stellvertretenden Vorsitz im Provinzialausschuß und das stellvertretende Reichsratsmitglied erlangt. Das garantiert die Vertretung der Mittelstandsbelange weit über die Provinz hinaus bis zum höchsten gesetzgebenden Gremium, dem Reichsrat.

Wenn dazu, um solch einen Erfolg bei nur 7 Mandaten unter 113 Landtagssitzen zu erreichen, ein Wahlbündnis mit Staatspartei, Zentrum und Sozialdemokraten eingegangen wurde, so handelt es sich um keine Aufgabe eines Prinzips, sondern um eine mit dem erreichten Zweck erledigte Angelegenheit ohne politische Bindung. Die Deutschnationalen sind, wie im Reichstag, so auch im Provinziallandtag, den Nationalsozialisten hörig, die Wirtschaftspartei ist nach wie vor eine rein bürgerliche Partei, die Realpolitik treibt und ihre Aufgabe darin sieht, überall für eine angemessene und einflußreiche Vertretung des Mittelstands zu sorgen.

Wie alle die gegen die Wirtschaftspartei gerichteten Angriffe entbehren auch jene gegen Herrn Stadtrat Kockel (Magdeburg) jeder Wahrheitsgrundlage. Herr Stadtrat Kockel gehört gar nicht der Fraktion an, ist nicht Provinzial-Landtagsabgeordneter und hat bei den Wahlen daher auch nicht mitgestimmt. Jede politische Gehässigkeit richtet sich, wie hier mal wieder die Tatsachen ergeben, von selbst."

Das Hörigkeitsverhältnis zu den Nazis, in das sich die Deutschnationalen unter der „Führung" des Stahlhelm-Winkelmann begeben haben, hat ihnen eine Niederlage nach der andern im Provinziallandtag gebracht. Vor allem sind sie den Stellvertreter des Vorsitzenden im Provinzialausschuß losgeworden, den die Wirtschaftspartei stellt.

Die sozialdemokratische Fraktion ist selbstverständlich auch keine politische Bindung mit der Wirtschaftspartei eingegangen. Für sie war es in erster Linie bei dem Wahlbündnis mit den bürgerlichen Mittelparteilern darum zu tun, den bewährten, sachkundigen Vorsitzenden im Provinzialausschuß, den Regierungspräsidenten Weber, weiter für die richtunggebende Arbeit in der Provinzialverwaltung zu erhalten. Die fachliche Eignung zu diesem wichtigen kommunalpolitischen Amt wird dem Genossen Weber auch von denjenigen Gegnern nicht aberkannt, die nicht durch die Nazi- oder Stahlhelmbrille gucken. —

Die Pflicht ruft

Burg.

Reichsbanner. Schutzformation marschbereit mit Kapelle morgen Donnerstag 18.45 Kreuzgang 14. — Schutzformation und Kapelle: Fahrt nach Genthin am Freitag. Marschfertig 17.45 Uhr Kreuzgang 14. —

Bund der freien Schulgesellschaften. Donnerstag 19.30 Uhr Sprechchorprobe zur Jugendweihe. —

Dahlenwarsleben.

Parteiversammlung am Freitag, dem 27. März, 20 Uhr, bei Becker. —

Gommern.

Sozialistische Frauengruppe. Donnerstag gemütlicher Abend in der „Sonne". —

Hadmersleben.

Parteiversammlung am Sonnabend, dem 28. März, 20.30 Uhr, mit sehr wichtiger Tagesordnung, u. a. Neuwahl des Vorsitzenden. —

Märkte

Burg.

Der erste Viehmarkt in diesem Jahre hatte einen starken Auftrieb zu verzeichnen. Ein reges Geschäft war zu verzeichnen. In 23 Wagen waren 438 Schweine aufgetrieben. Die Preise stellten sich wie folgt: Ferkel 4 Wochen alt 18—20 Mark, 4—6 Wochen alt 20—25 Mark, 8 Wochen alt 25—30 Mark. Für 3 Monate alte Schweine wurden 40—50 Mark und für 4 Monate alte 50—60 Mark verlangt und gezahlt. Es wurde fast restlos verkauft. —

Berliner Getreidebörse.

An der Berliner Produktenbörse war am Dienstag die Stimmung für Roggen gut behauptet. Das Angebot an prompter Ware blieb äußerst knapp, während die Mühlen gute Kauflust zeigten, da es ihnen anscheinend an Material fehlt. So konnten die Preise zum Teil um 1 Mark anziehen und auch im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft lauteten die Notizen für den laufenden Monat etwas höher. Die späteren Sichten blieben unverändert. Weizen dagegen hatte sehr schwache Tendenz. Obwohl das Angebot an prompter Ware auch hierin nicht groß war, mußten bei geringer Kauflust der Mühlen die Lokonotizen um 1 Mark zurückgehen. Erheblich größere Preisverluste hatten die späteren Sichten Mai und Juli zu verzeichnen. Der Mehlmarkt blieb weiter vollkommen lustlos. Die Forderungen der Mühlen waren zwar etwas herabgesetzt, jedoch hielten sich die Käufer sehr zurück. Hafer hatte stetige Tendenz, jedoch hielten sich auch hier die Käufer zurück, da sie die hohen Forderungen der Eigner nicht bezahlen wollten.

Notierungen am 24. März ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 277—279, Roggen 179—181, Braugerste 222—232, Futter- und Industriegerste 206—222, Hafer 158—162, Weizenmehl 38,75—40, Roggenmehl 25,25—28,00, Weizenkleie 13,30—13,60, Roggenkleie 12,50—12,75.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 295—294 (Vortag 296), Mai 293 (295,50), Juli 291—291,50 Geld (293); Roggen März 196 (195), Mai 195,50 (195,50), Juli 194 (194,50); Hafer März 167 (—), Mai 174,50 plus Brief (171,50). —

Rauhfutternotierungen.

Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,50—0,65; desgl. Weizenstroh 0,50—0,60; desgl. Haferstroh 0,50—0,65; desgl. Gerstenstroh 0,50—0,65; Roggen-Langstroh, zweimal mit Stroh gebündelt, 0,70—0,95; Bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,55—0,75; desgl. Weizenstroh 0,45—0,65; Häcksel, Tendenz ruhig, 1,25—1,45; Handelsübliches Heu, gesund und trocken, 1,30—1,50; Gutes Heu, gesund und trocken, 1,80—2,20; Timothy, lose, 2,90—3,25; Kleeheu, lose, 2,50—3; Mielitz-Heu, lose, rein (Warthe) 1,60—1,80; desgl. (Havel) 1,20—1,45; Drahtgepreßtes Heu 0,30 über Notiz. Tendenz ruhig. —

Buttermarkt

Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 21. März: I. 136, II. 128, III. 114 Mark je Zentner. Tendenz ruhig. —

B

Der zweite Versicherungsmord-Prozeß

Bereut Saffran?

Am Dienstag begannen die Verhandlungen des Saffran-Prozesses in Bartenstein mit einer aufsehenerregenden Erklärung. Rechtsanwalt Bötticher, der Verteidiger der Angeklagten Augustin, führte aus: „Die Angeklagte Augustin teilt mir mit, daß der Angeklagte Kipnick gestern in der großen Pause versucht hat, sie wiederum zu beeinflussen. Er habe sich in einem unbewachten Augenblick zu ihr herüber gebeugt und ihr zugeflüstert: „Ella, rette mich, dann rette ich dich auch!" Kipnick wird vom Vorsitzenden gefragt, was er hierzu zu sagen hat. Der Angeklagte wird sehr bleich, kann erst überhaupt keine Worte finden — dann bestreitet er energisch die Aeußerung, die schon deshalb unmöglich gewesen sei, weil jederzeit Beamte die Angeklagten bewacht hätten. Rechtsanwalt Dr. Pröll behauptet indes, daß die Möglichkeit zu einem derartigen Zwiegespräch bestanden habe.

Dann folgte die Vernehmung der Zeugen. Zunächst schildert der Hilfsmonteur Friedericzik den von Saffran und Kipnick am 15. Juli auf ihn verübten Ueberfall. Es war abends in Sensburg auf dem Nachhauseweg, als er von Kipnick, der aus dem Adlerwagen stieg, nach dem Wege nach Sorquitten gefragt wurde. Er erklärte sich schließlich bereit, bis zu diesem Wege mitzufahren. Als er, an Ort und Stelle angelangt, aussteigen wollte, versetzte ihm Kipnick, der im Auto hinter ihm saß, mehrere Schläge mit einem Totschläger. Der Zeuge konnte sich aufraffen und fliehen. Er sagt, daß er mit Bestimmtheit gesehen habe, wie Saffran ihn an seiner Jacke festzuhalten versuchte. Bei seiner Anstrengung, loszukommen, sei die Jacke entzweigerissen. Saffran bestreitet, den Zeugen festgehalten zu haben. Mit Tränen in den Augen, sagt er: „Ich habe damals böse Gedanken gehabt. Ich habe aber nie die Absicht gehabt, Sie umzubringen. Ich bitte Sie um Verzeihung."

Die Witwe des Ermordeten als Zeugin.

Als weitere Zeugin steht dann die Witwe des ermordeten Melkers Dahl vor Gericht. Sie hat ihren Mann erst im April 1930 geheiratet. Zuletzt sah sie ihn lebend am 12. September, als ihr Mann mit einem Fahrrade nach Lötzen auf Arbeitssuche fuhr. An den ihr vorliegenden Stoffresten erkennt Frau Dahl, daß sie zur Kleidung ihres Mannes gehörten.

Saffran steht auf und sagt zu Frau Dahl, wieder mit Tränen kämpfend: „Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, verzeihen Sie mir. Ich habe furchtbar gelitten, schreckliche Stunden durchgemacht. (Fast unmerklich schüttelt Frau Dahl den Kopf.) Wenn Sie mir jetzt nicht verzeihen können, dann später, ich bitte Sie." Auch Kipnick scheint in diesem Augenblick sehr bewegt; Ella Augustin weint.

Frau Dahl schluchzt vor sich hin.

Kipnick: „Ich bin erschüttert, mitgeholfen zu haben an der Ermordung Ihres Mannes. Es war nicht meine Absicht, zu töten. Verzeihen Sie mir. Wenn ich mir vorstelle, daß ich an der Stelle Ihres Gatten gewesen wäre, und daß jetzt meine Frau und mein Kind allein zurückgelassen worden wären... —: ich weiß nicht, was ich tun soll."

Dazu bemerkt der Anklagevertreter: „Einer von den Angeklagten hat nun bestimmt geheuchelt. Jeder behauptet, nicht gemordet zu haben. Nochmals befragt, sagt Saffran, er habe die Wahrheit gesagt. Kipnick erklärt: „Ich kann nicht mehr sagen, als ich gemacht habe."

Dann wird Polizeiinspektor Kleiß, ein weit entfernter Verwandter Saffrans, vernommen. Kleiß war der Leiter der Rastenburger Kriminalpolizei. Ihm wird der Vorwurf gemacht, daß er Saffran habe absichtlich entfliehen lassen. Deshalb schwebt gegen ihn auch ein Disziplinarverfahren. Er sagt aus, er habe nach dem Brande geglaubt, daß Saffran schon längst das Weite gesucht habe. Als er von der beabsichtigten Autofahrt erfuhr, sei er im Glauben gewesen, die Angeklagte Ella Augustin wolle Saffran folgen. Als das Auto dann durch die Straße fuhr, in der er und die Polizeibeamten sich aufgestellt hatten, sei er um Augenblicke zu spät vorgesprungen. Er bedaure seine Ungeschicklichkeit.

Der als Zeuge vernommene Untersuchungsrichter Hoernke sagt aus, daß nach dem Eindruck, den er von den Angeklagten habe, Kipnick die tödlichen Schüsse auf Dahl abgegeben haben müsse. Er sei am schwersten zu behandeln gewesen und habe immer nur das gestanden, was ihm schwarz auf weiß bewiesen werden konnte.

Dann wird der Schwiegervater Saffrans, der frühere Sattlermeister Platz als Zeuge vernommen. Er sagt, daß er zu Saffran das größte Vertrauen gehabt habe und ihm ein Verbrechen nie zugetraut hätte. Von den finanziellen Schwierigkeiten des Geschäftes habe er nichts gewußt. Während seiner Vernehmung bricht er in heftiges Weinen aus. Plötzlich erleidet er einen Ohnmachtsanfall und fällt vom Stuhl. —

Der Einbrecherkönig

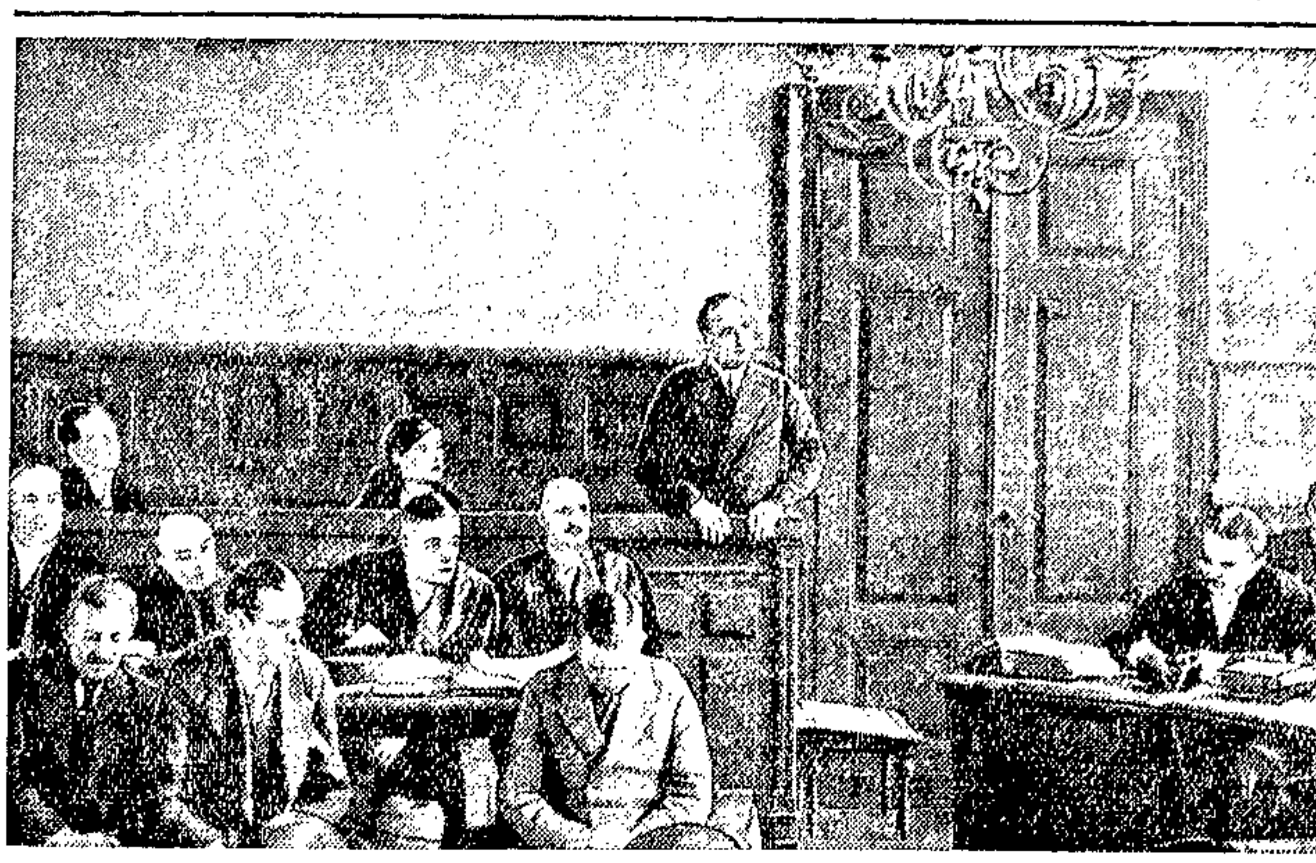
Das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg verurteilte in diesen Tagen den Monteur Fritz Bachnick, dem etwa 40 bis 50 Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt werden, zu 3½ Jahren Zuchthaus.

Bachnicks Spezialität war es, sich in allen möglichen Häusern wohlhabender Leute, auch in Hotels und Pensionen, als „Leitungsrevisor" vorzustellen, der amtlicherseits mit der Prüfung der Telephonleitungen oder der elektrischen Anlagen beauftragt sei. Da die blinde Ehrfurcht vor dem Fachmann eine gute alte deutsche Sitte ist, erscheint es nicht als Wunder, daß Pensionsmütter und Hausmädchen, Kammerdiener und Zofen, Telephonfräuleins und Stenotypistinnen — in der Verhandlung marschieren sie alle als Zeugen auf — bereitwillig dem „Mann von der Post" Tür und Tor öffneten. Die Fortsetzung des nun hinter Mauern endenden Spieles besorgte Fritz Bachnick dann selbst, indem er auch noch — Schränke und Kasten öffnete, während der jeweilige Hausgeist an irgendeinen andern elektrischen Schalter im Hause geschickt wurde, „um Obacht zu geben" oder „der Kontrolle halber". Binnen kurzer Zeit hatte der wirklich eher bieder als gaunerhaft aussehende Bachnick auf diese Weise fast jedesmal recht wertvolle Beute in Händen.

Man hat Bachnick im Volksmund „Einbrecherkönig" getauft, aber wie fast jeder Vergleich, so hinkt auch dieser königliche etwas. Wenn alle Könige der Geschichte soviel Geschicklichkeit bei der Ausübung ihres Berufes bewiesen hätten, wie Bachnick, so stände es wahrscheinlich besser um die Welt. Und noch in etwas anderem unterscheidet sich Bachnick von den Königen: während diese im allgemeinen recht viel Vorteile aus ihrer — gesetzmäßig gesehen — auf legalere Weise erworbenen Beute gezogen haben, hat Bachnick von den Früchten seiner Arbeit eigentlich nur wenig kosten können. Er war ein Fachmann im Einbrechen und Stehlen, aber ein Dilettant des luxuriösen Lebens. Er war auf seinem Gebiet ein Arbeiter, aber auf keinem ein Lebemann. Die wertvolle Beute an Juwelen, die er beispielsweise im Hause der Frau von Siemens in Charlottenburg und im Hause verschiedener ärztlicher Kapazitäten — er hat eine Schwäche für die Mediziner — gemacht hatte, verkauft er um ein Spottgeld an einige Hehler in Berlin und Hannover, und die verschiedenen Reisen, die die Anklageschrift dem Angeklagten als Beweise einer maßlosen Genußsucht vorhalten möchte, erweisen sich im Laufe der Beweisaufnahme nunmehr als die einzelnen Phasen der Flucht. Die Kriminalpolizei hatte schon lange den Verdacht geschöpft, daß Bachnick der gesuchte Spezialist sei und dementsprechend für die nötige Publizität seiner Photographie gesorgt.

Dem Angeklagten konnte man glauben, wenn er versicherte, daß er sich bei diesem ebenso ungewöhnlichen wie aufregenden Leben nicht gerade sehr wohl gefühlt habe. Durch die Aussagen eines Kriminalkommissars wird auch bestätigt, daß der bereits vorbestrafte Bachnick nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis im Mai 1930 sich bemüht hatte, sein Geld auf rechtmäßige Weise zu erwerben. Weil er sich im Gefängnis ausgezeichnet geführt hatte, hatte er für die letzten sechs Wochen Bewährungsfrist erhalten. Kaum war er in Freiheit, als er den Versuch machte, mit einigen Kollegen eine elektrotechnische Fachzeitschrift herauszugeben. Einige Nummern sind tatsächlich auch erschienen. Nur fehlten die Abonnenten. Um sie zu [illegible], sollte irgendein technischer Verband [illegible] werden, [illegible] Mitglieder zum Zwangsabonnement verpflichtet [illegible] etwas umständliche, aber immerhin keine schwindelhafte [illegible]. Das Groteske ist, daß die betreffende Zeitschrift heute tatsächlich [illegible] mit einem gewissen Erfolg erscheint. Allerdings ist Bachnick als Herausgeber der Zeitschrift von den Kollegen verdrängt worden, aber zur Ehre dieser Kollegen sei es gesagt, daß Bachnick als Vater der Idee für jede verkaufte Nummer einen Pfennig bekommt. [illegible]

Das Schöffengericht verurteilte [illegible] zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus [illegible] Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre, die Untersuchungshaft soll angerechnet werden. [illegible] schweren [illegible] Diebstahls und für vier Betrugsfälle. In einer weiteren Reihe von Diebstahlsfällen, die zur Anklage standen, erkannte das Gericht auf Grund nicht vollkommen sicherer Ergebnisse der Beweisaufnahme auf Freispruch. —



Saffran und seine Helfer auf der Anklagebank

Von links nach rechts: Der Angestellte Kipnick, die Kontoristin Ella Augustin und der Kaufmann Fritz Saffran (stehend). — —

Kleine Chronik

Neuer Ausbruch des Merapi

Ein neuer Ausbruch des mitteljavanischen Vulkans Merapi veranlaßte die Bezirksregierung von Mitteljava in Ergänzung der früheren Räumungsmaßnahmen eine weitere, von mehr als zweitausend Personen bewohnte Zone räumen zu lassen.

Die Bildung von Glutwolken gefährdet die Gebirgstäler im Vorland des Vulkans, während ein neuer mächtiger Lavastrom sich über Felder und Pflanzungen ergießt. Durch das aus dem Krater unaufhörlich hervorbrechende Feuer ist die viele Meilen von dem Vulkan entferntliegende Stadt Magelang nachts taghell erleuchtet.

Alle Bergflüsse führen Hochwasser, so daß der Verkehr auf den benachbarten Straßen stark bedroht ist. —

Verhaftete Einbrecherbande. In Wismar wurde eine Einbrecher- und Hehlerbande von 12 Personen festgenommen. Die Haupttäter waren mit Motorrädern ausgerüstet. Der Bande wurden bisher 58 Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt. —

Zeppelin fahrklar. Die Füllung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" ist beendet. Das Luftschiff liegt fahrklar in der Friedrichshafener Halle. Am Sonnabend, dem 28. März, findet der seit langem vorgesehene Landungsflug nach Budapest statt. —

Lammermoor verblüfft Chikago

Kriminalroman von Herbert B. Fredersdorf.

(9. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Mann jedoch, der jetzt mit beschleunigten Schritten dem Hafen zueilte, war bestimmt Tobias Lammermoor (soweit man bei diesem Tausendkünstler überhaupt irgend etwas mit Bestimmtheit sagen konnte). Sein Verfolger hatte jetzt genug zu tun, um das Schritt-Tempo des andern, der erst so geruhsam ausgeschritten war, einzuhalten; aber der Abstand der beiden vergrößerte sich, je mehr sie sich dem Hafen näherten, da Lammermoor die Verkehrs-Signale richtig ausnutzte, während sein Verfolger gerade die Straßenecke erreichte, wenn der Uebergang gesperrt wurde.

Es gelang dem Verfolger, mit knapper Not zu sehen, wie Lammermoor sich von der Kaimauer herunterschwang. Nach einer kurzen Weile hatte der Fremde atemlos die Mauer erreicht; er kam gerade zurecht, um zu erblicken, wie Lammermoor die Haltetaue eines weißlackierten Motorbootes loswarf. Das Knallen des starken Bootsmotors klang beinahe wie Hohn in den Ohren des Verfolgers; mit wenigen Sprüngen hatte er die Stelle am Landungssteg erreicht, die eben noch einen Barbetrag von 20000 Dollar zu seinem Gunsten getragen hatte; sie war keineswegs leer, und der Fremde glaubte ein wieherndes Gelächter vom Boot her zu hören, als er den Papierfetzen aufhob, der genau dort lag, wo eben noch die Leinen des Motorbootes festgezurrt waren.

Er wurde um eine Nüance bleicher, als er die Mitteilung auf dem Zettel las: „Lassen Sie mir ein wenig Zeit für diese Probefahrt, Herr Kriminalrat Fasse! Auch Sie werden eines Tages ein hundertpferdiges Rennboot brauchen können! Ihr Tobias Lammermoor."

Fasse schüttelte bewundernd den Kopf. Nun war er doch entschlüpft; es wäre ja auch des Glückes zuviel gewesen, daß er den Verbrecher so ganz zufällig hätte überrumpeln sollen.

Der Grund für seinen Aufenthalt in den Staaten war der Internationale Polizeikongreß in Neuyork; gestern war der Steckbrief Lammermoors durch Rundfunk verbreitet worden, und Fasse hatte sich sofort auf die Bahn nach Chikago gesetzt. Fast der erste Schritt, den er tat, führte ihn mit dem Verbrecher zusammen. Ziellos durch die Straßen schreitend, gewahrte er in der Kinzie-Street einen rotbärtigen Mann, den er sofort als seinen alten Gegner Lammermoor erkannte. Lammermoor konnte ihn nicht gesehen haben, so daß Fasse sofort die Verfolgung aufnahm. Wenn der Kriminalist gewußt hätte, daß Lammermoor im ersten Augenblick des Zusammentreffens seinen Verfolger erkannt hatte, würde er gewiß vorsichtiger gewesen sein und Lammermoor wäre jetzt mit einem Paar sauberer Handschellen in einer Zelle in Adams-Street untergebracht.

Herrn Fasse war heiß geworden; er sehnte sich nach einem Glase Pilsener und verwünschte im stillen das trockene Amerika, während er in einem Drug-Store mehrere Eisdrinks ohne besonderes Wohlwollen in sich hineingoß.

★

Sein Kollege de Groot hatte unterdessen reichlich Gelegenheit, seinem Freunde Appelsmuth die scheußlichen Folgen des „echten" schottischen Whiskys am eignen Leibe zu demonstrieren. Seine Augen waren verschleiert, und seine Hände zitterten wie die eines Greises.

„Die Prohibition ist ein Fluch für die Staaten", sagte er mit überzeugter Stimme. „Nicht allein, daß der Alkoholgenuß nach Erlaß der Prohibitionsgesetze beträchtlich gestiegen ist, nein, dieser ungesetzlich hergestellte Whisky ist das schändlichste Gift, das je durch meine Kehle geronnen ist. Ganz zu schweigen von den entsetzlichen Verbrechen, die einzig und allein der Prohibition aufs Konto zu setzen sind!"

Während er noch seinem Aerger in beredten Worten Luft machte, klingelte das Telephon. Der Polizeichef bat ihn, sofort auf die Station zu kommen, wo ein Mann über den Rotbärtigen Auskunft geben wolle.

Um recht wenig Zeit zu verlieren, bat de Groot seinen Freund, noch einmal gründlich O'Connors Villa zu inspizieren, während er selbst die sicherlich uninteressante Mitteilung über den Rotbärtigen entgegennehmen wollte.

Im Criminal Court wurde der belgische Kriminalbeamte mit großer Zuvorkommenheit empfangen. Die amerikanischen Polizeibeamten waren objektiv genug, um anzuerkennen, daß de Groot in der Mordsache O'Connor mehr wußte, als sie selbst.

Der Polizeichef äußerte gleich nach der Begrüßung sein Bedauern, daß de Groot erst jetzt angekommen sei. Der Herr, der die Angaben über den Rotbärtigen machen wollte, sei bereits wieder gegangen. Er hatte Eile und die Beamten hatten keine Möglichkeit gehabt, ihn zurückzuhalten.

„Aber ich werde Ihnen die Unterhaltung naturgetreu wiedergeben", fuhr der Chef fort, „wollen Sie sich bitte diese Hörer umschnallen, Mr. de Groot."

Mit diesen Worten übergab der Amerikaner, nicht ohne Stolz, ein paar Radiohörer dem belgischen Beamten, der insgeheim die fabelhaften Methoden der amerikanischen Polizei bewunderte.

Nach einem kurzen Schnarren im Mikrophon vernahm de Groot die Stimme eines Mannes, die sich in Rede und Gegenrede mit der des Polizeichefs abwechselte. Der Mann gab auf die Frage des Chefs an, er sei Schiffsingenieur. Vor drei Tagen sei ein rotbärtiger Mann in Begleitung einer schönen blonden Frau bei ihm gewesen; auf diesen Mann paßte die Beschreibung des Steckbriefes haargenau. Er habe seinen Namen genannt, den er — der Ingenieur — bereits wieder vergessen habe. Das Seltsamste an diesem Besuch sei aber das Verlangen des Rotbärtigen gewesen, der Ingenieur solle sich die Einzelheiten und den Anlaß der Unterhaltung merken, um sie notwendigerweise der Polizei genau mitteilen zu können.

Dann seien sie auf die Spezialität des Ingenieurs zu sprechen gekommen. Er baue nämlich Unterwassertanks.

Bei diesen reproduzierten Worten des Schiffsingenieurs glitt ein verstehendes Lächeln über de Groots Gesicht; er dachte an die maritimen Werke in der Bibliothek O'Connors und an die Schiffsrakete. Aber auch die weitern Ausführungen des Ingenieurs sollten das Rätsel nur noch vertiefen.

Der Ingenieur fuhr fort:

„Vor drei Monaten — antwortete ich auf eine direkte Frage meines Besuchers — war Mr. O'Connor bei mir. Er besprach mit mir Einzelheiten über den Bau eines Unterwassertanks, den er für Tiefseeforschungen an seiner Jacht eingebaut haben wollte. O'Connor bestellte dann einige Konstruktionsteile, deren Verwendung mir allerdings nicht klar wurde, da diese Einzelteile keine maschinelle Beziehung zueinander hatten. Ich glaubte, daß O'Connor aus wissenschaftlichen Gründen den Tank von verschiedenen Firmen und Konstrukteuren zusammenstellen ließ, und daß ich lediglich meine Spezialkenntnisse bezüglich der Lenzpumpen zur Verfügung zu stellen hatte. Lenzpumpen sind die Pumpen, die einen gefüllten Tank leer zu pumpen haben."

De Groot saß, obwohl die Stimme des Ingenieurs längst verklungen war, noch immer mit den Hörern am Kopfe da. Nachdenklich starrte er auf den Apparat, der die Ausführungen des Ingenieurs aufgezeichnet hatte. Dann, nur um etwas zu äußern, sagte er:

„Schade, daß ich den Ingenieur nicht zu sehen bekam."

Wieder schwoll die Stimme des Polizeichefs vor Stolz:

„Aber bitte, lieber Herr Kollege, nichts leichter als das."

Er drückte auf einen Klingelknopf und fragte den eintretenden Konstabler, ob der Film von dem Verhör des Marine-Ingenieurs schon entwickelt sei.

Als de Groot in der dunkeln Vorführkabine saß, und das offene Gesicht des Ingenieurs betrachtete, wurde er sich klar darüber, daß dieser Mann kein Märchen erzählt hatte.

Unterdessen wartete im Zimmer des Polizeichefs der Mann, der de Groot zuerst auf die Spur Lammermoors gebracht hatte; Kriminalrat Fasse hatte es für richtiger gehalten, seine Beobachtungen vom heutigen Morgen der amerikanischen Polizei mitzuteilen und bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß der belgische Kollege auch anwesend sei.

(Fortsetzung folgt.)

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 72

Kunst – Wissenschaft – Literatur – Unterhaltung

Donnerstag, den 26. März 1931

Das Kloster

Von M. Soschtschenko.

An die Heiligen glaube ich schon lange nicht mehr. Aber auch an Gott zu glauben, habe ich seit meinem letzten Aufenthalt im Kloster aufgehört. Gewiß, es ist alles wahr, was von den Klöstern gesagt wird: Die Klosterbrüder sind gleiche Menschen wie wir; sie lieben „Wein, Weib und Gesang" und lassen sich auch sonst nichts im Leben abgehen. Aber nicht davon sei die Rede. Das ist längst bekannt. Es hat sich aber im Kloster eine Geschichte abgespielt, die des Erzählens wert erscheint. Eine Geschichte, die mich um den reinen Glauben gebracht hat. Nicht nur mich, auch die Mönche.

Das Kloster, von dem ich erzähle, war reich. Seinen Reichtum hatte es aus freiwilligen Spenden der zahlreichen Pilger zusammengebracht. Die Pilger lieferten dem Kloster viel Opfergeld, besonders im Herbst. Wie da im Herbst Gläubige in Scharen ins Kloster kamen und ihre Obolusse entrichteten, da wurde es sicher den Teufeln in der Hölle heiß. Der eine opferte für sein Seelenheil, der andre für das Wohlergehen der Reisenden auf hoher See; der dritte opferte so überhaupt, aus Ueberfluß. Aber alle brachten Opfergeld — man brauchte es nur in Empfang zu nehmen. Und man nahm es in Empfang! Darauf können Sie sich verlassen. Zurückgewiesen wurde niemand. Selbstverständlich wollte, wer Opfer gab, für sein gutes Geld im Kloster ein paar Tage verbringen. Nicht nur die Zeit totschlagen; er wollte des heiligen Lebens teilhaftig werden. Er wollte eine Zelle und ein Hochamt und Erbauung mit den Mönchen. Man war aufmerksam gegen die Gäste. Warum auch nicht? Aber im Herbst war es unmöglich, alle Pilger in Zellen unterzubringen. Selbst viele Mönche wurden aus ihren angestammten Zellen verdrängt und in die Scheunen gewiesen. Zuerst wunderte ich mich — was suchte das Volk im Kloster; was hatte es dort nicht gesehen? Später jedoch habe ich es kapiert; das Kloster war schön gelegen, hatte reine, gesunde Luft und obendrein noch eine Attrappe für die Gläubigen.

Im Kloster lebten drei gar wunderliche Mönche: ein Schweiger, ein Säulenmönch und noch so ein Sonderling. Dieser Sonderling schluckte Fliegen. Nicht etwa lebende Fliegen, sondern einen Aufguß auf Fliegen. Er pflegte sich sozusagen zu erniedrigen, seine Gefühle abzustumpfen. Schon in aller Frühe sammelte sich das Volk um seine Zelle und wartete. Und der Mönch kam zum Volke heraus, verrichtete ein Gebet und trank vor aller Leute Augen diesen widerlichen Aufguß. Die Zuschauer spuckten heftig aus, empfanden Ekel und Brechreiz. Manche nervenschwache Dame mußte weggeschafft werden. Aber er, der Hundskater, leckte den letzten Rest aus, ohne ein saures Gesicht zu machen, verneigte sich vor dem Volk und ging in seine Zelle. Den ganzen Tag sah man ihn nicht mehr. Erst am nächsten Morgen wieder. Uebergescheite wollten einmal die Gläubigen irre machen. Sie behaupteten, es wäre kein ordentlicher Fliegenaufguß. Man ging der Sache nach und stellte zu Ehren des Glaubens fest, daß alles in Ordnung und ohne Trug war. Der Mönch selbst fühlte sich gekränkt und sprach: „Wie konnten Sie nur annehmen, daß ich Gott betrügen werde?!" Die andern Sonderlinge waren weniger interessant. Der Schweiger sprach kein Wort. Nun, was war dabei Besonderes? Der Säulenmönch war auch kein Ereignis. Er stand den ganzen Tag auf einem Stein und glaubte darum, als Heiliger gelten zu dürfen. So eine Dummheit!

Das Volk lockte das alles natürlich. Von nah und fern pilgerte man in das Kloster. Selbst vornehme Leute kamen. Sogar solche, die sich mit „Von" und mit „Baron" anreden ließen. Aber der willkommenste Gast unter allen war ein reicher Kaufmann namens Wladimir Iwanowitsch aus Moskau. Dieser Mann hatte viel Geld ins Kloster gesteckt. Als Sühnopfer für vergangene Sünden. Er kam öfters ins Kloster. Die drei Kilometer vom Bahnhof legte er zu Fuß zurück. Wenn er im Kloster angelangt war, tröpfelte von ihm der Schweiß. Er war schon alt. Im Kloster blieb er eine Woche, erholte sich, machte große Geschenke und fuhr dann zurück nach Moskau. Bald darauf kam er wieder. Und brachte neue Sühnopfer. Er tat ungehemmt vor dem ganzen Volke Buße. Die Gebete verfehlten auf ihn ihre Wirkung nicht. Noch mehr wirkten auf ihn die Klosterchöre. Als er den Chor singen hörte, verfiel er sogar in Schluchzen. Er gestand selbst, das Chorsingen sehr zu schätzen und bedauerte nur, daß es kein Frauenkloster war. „Ich habe eine besondere Sehnsucht nach hohen Sopranstimmen", pflegte er zu sagen. So war also Wladimir Iwanowitsch der geschätzteste Gast. Und davon kam alles.

Ein großes Landgut, das ans Kloster grenzte, sollte verkauft werden. Ein reiches Gut, mit viel Ackerland. Der Prior bekam Appetit auf das Gut. Und mit ihm auch andre Mönche. Nun begann der Prior darüber nachzugrübeln, wie er Hand an dieses Gut legen könnte. Das war nicht so einfach, Geld hatte man zwar genug, aber man hatte kein Recht, das Gut zu kaufen. Nach dem Gesetz konnte ein Kloster nur im Geschenkweg Güter erhalten. Endlich hatte der Prior einen großartigen Einfall. Er beriet mit den Mönchen und beschloß, die Sache durch Wladimir Iwanowitsch zu regeln. Ein alter Mann und alter Stammgast — er wird das Gut angeblich für sich kaufen und es dem Kloster schenken. Eine reine Formalität. Man redete dem Kaufmann zu, in den Plan einzuwilligen. Man versprach ihm, eine Marmortafel mit seinem Namen im Kloster anzubringen, und übergab ihm siebzigtausend Rubel in Gold. Der Kaufmann hat auch das Gut gekauft. Und er schickte einen Träger vom Bahnhof ins Kloster, ihm seine Sachen aus der Zelle zu bringen. Die Mönche eilten herbei und verständigten den Prior. Wo war Wladimir Iwanowitsch? Auf dem Bahnhof. So fuhr der Prior mit einigen Mönchen dort hin.

„Grüß Gott!", sagte der Prior zu dem Kaufmann. „Kommen Sie doch zu uns!"

„Grüß Gott!", antwortete der Kaufmann. „Ich kann nicht!"

„Warum können Sie nicht? Sind Sie vielleicht krank? Fehlt Ihnen etwas?"

„Nein, danke! Mir fehlt nichts! Aber ich bin in großer Eile und überhaupt."

„Jetzt gerade sind Sie in großer Eile, wo wir die Angelegenheit zu einem guten Ende führen sollten?", fragte der Prior. „So erzählen Sie uns doch von der Sache. Haben Sie das Gut gekauft?"

„Ganz gewiß", antwortete Wladimir Iwanowitsch. „Ein so reiches Gut nicht zu kaufen, wäre eine Sünde, Vater Prior!"

„Also!", meinte der Prior. „Sollen wir nun die Geschenkurkunde aufsetzen?"

„Ach, das!", meinte Wladimir Iwanowitsch. „Ich habe mir die Sache überlegt. Ich kann Ihnen dieses Gut nicht schenken. Nur ein ganz Verrückter könnte ein solches Gut wegwerfen. Nicht auszudenken!"

Was sich nach diesen Worten abgespielt hat, ist nicht zu schildern. Der Prior verlor schier den Verstand und konnte sich nicht vom Flecke rühren. Die andern Mönche fielen über Wladimir Iwanowitsch her und hätten ihn beinahe erwürgt, wenn ihn nicht Leute vom Bahnhof aus ihren Händen gerettet hätten. Wladimir Iwanowitsch lat ganz erschrocken. Er sprang auf den gerade heranfahrenden Zug ohne Fahrkarte auf. Man hat nichts mehr von ihm gesehen. Später erzählte man, er hätte sich einem andern Kloster angeschlossen und brächte dorthin Sühnopfer. Man nannte sogar das Kloster. Aber es wäre zwecklos, der Sache nachzugehen.

Die Geschichte ist jedoch nicht ohne Folgen abgelaufen. Viele gläubige Mönche verließen das Kloster. Auch die drei Sonderlinge gingen fort. Als erster ging der Schweiger weg. Man versuchte alles mögliche, um ihn zurückzuhalten. Aber er spuckte heftig aus und sprach laut: „Schert euch zu allen Hundsteufeln!" Nach ihm ging auch ich weg. Mich hat man nicht zurückgehalten.

(Nach dem Russischen von B. H.)

Eine Goldgrube

Mein Freund Pawel, der geraume Zeit mit mir das gleiche Zimmer bewohnte, und ich wurden an einem und demselben Tage abgebaut. Die Abfindungssumme war nicht gerade stattlich, aber immerhin — Geld ist Geld. Vor allem lösten wir erst einmal unsre Wäsche aus, die sich schon seit drei Wochen bei der Wäscherin befand. Zweitens berappten wir beim Krämer für eine Schuld von zwei Monaten, und kauften drittens eine neue Glühbirne — statt der alten, ausgebrannten. Auch baden gingen wir. Ferner vergönnten wir uns drei Flaschen Bier. Am nächsten Morgen schliefen wir nicht wie gewöhnlich bis acht, sondern bis zwölf Uhr, frühstückten dann reichlich und bestellten später ein Mittagessen, bestehend aus zwei Gängen. So praßten wir regelrecht volle sechs Tage. Dann war's aus mit der Herrlichkeit. Jener trübe Morgen brach an, an dem sich zwischen Pawel und mir folgende merkwürdige Konversation entspann:

„Fein wäre es, wenn man jetzt etwas zu rauchen hätte!"

„Nicht übel."

„Vielleicht finden sich bei dir noch ein paar Kopeken?"

„Ausgeschlossen!"

Ein trüber Morgen. Wir zermarterten uns das Hirn: wie und wo treibt man Geld für ein Mittagessen auf?

Damals war Februar. Da dauert es nicht lange, und der Sommer ist da mit Vogelsang und Sonnenschein. So trug denn Pawel seine und meine Galoschen auf den Trödlermarkt. Ich aber begab mich in eine Redaktion. Wie fast alle Abgebauten hatte ich einige Erzählungen und sogar Gedichte verfaßt und hineingesandt. Da ich keine Antwort erhielt, gedachte ich, persönlich vorzusprechen. Der Redaktionssekretär sah die Manuskripte in meiner Gegenwart durch und sagte schließlich wohlwollend: „Das ist leider nichts für uns. Das sind alles Phantasiegebilde. Bringen Sie uns das nackte Leben, und wir werden es Ihnen mit zehn Kopeken pro Zeile aufwiegen. Schreiben Sie über die Zustände in den Fabriken, die Unsitte des Fluchens, die bürokratischen Mißstände! Solches Material ist uns willkommen. Verstehen Sie?"

„Vollkommen. Ich werde mir die größte Mühe geben . . ."

Draußen war ich.

Noch am gleichen Abend eröffnete ich Pawel, daß ich sogleich eine Notiz über ihn für die Zeitung abfassen würde.

„Was soll das heißen?" fragte er verdutzt.

„Ich werde einfach schreiben: in diesem und diesem Hause, in dieser und dieser Wohnung lebt der Genosse Pawel F., einer der schlimmsten Flucher der Stadt. Die Wohnparteien können es nicht mehr aushalten. Diesem Kerl sollte man einmal eine ordentliche Lektion erteilen!"

„Wenn das dein Ernst ist, dann hau' ich dir sofort eins in die Fresse, und es ist aus mit unsrer Freundschaft!", sagte Pawel beleidigt.

Ich beruhigte ihn: „Dummkopf, das ist sehr vorteilhaft für dich. Für so eine Notiz zahlt man nicht weniger als fünfzig Kopeken, vielleicht sogar fünfundsiebzig. Uebrigens fluchst du wirklich ganz ungebührlich, und es ist daher keine Lüge. Dann schreib' ich, daß du ein Bürokrat bist, ein Weiberheld, ein Säufer und so fort. Ich schreibe in der Woche über dich mindestens fünf Notizen, und, wenn ich gelaunt bin, sogar alle Tage was. Bitte, rechne dir aus: das sind siebenmal fünfundsiebzig Kopeken, und wenn man auch bloß fünfzig dafür zahlt, lohnt es sich doch."

Ich überredete ihn.

Die Notiz erschien wirklich unter dem Titel: „Ein arger Rüpel." Das Honorar betrug aber nur fünfundzwanzig Kopeken, und außerdem mußte ich zwei Wochen darauf warten. Da beschloß ich, meine journalistische Laufbahn aufzugeben. Denn mir erschien es einträglicher, Zeitungen zu verkaufen, als für sie zu schreiben.

Wir überlegten nicht lange. Bald standen wir an den Straßenecken und riefen: „Große Arbeitslosigkeit in Europa!" — „Ein Buchhalter in Samara vergewaltigt vierzig Frauen!" — „Der Frankensturz!" — Ein neues Kabinett in Deutschland!" — „Typhusepidemie!"

So ging es alle Tage. Fast immer dasselbe. Nur hieß es manchmal statt „Typhus" — „Grippe", statt „Frank" — „Lira", statt „Deutschland" — „Polen".

Einmal fuhr an mir ein Lastwagen vorüber, der eine riesige Ladung alter Zeitungen transportierte. „Wohin?" fragte ich den Kutscher.

„Ins Magazin!" versetzte dieser und trieb die Pferde an. Ich folgte dem Lastwagen. Als er alles abgeladen hatte, fragte ich den Magazinverwalter: „Was geschieht mit den Zeitungen?"

„Die bleiben vorläufig liegen, bis sie eingestampft werden."

„Kann man welche kaufen?"

„Freilich, wir verkaufen die Makulatur nach Gewicht."

Ich kaufte einen ganzen Haufen und ging sofort an die Arbeit. Ebenso Pawel, der sich auch mit einer Menge alter Zeitungen versehen hatte. Noch lauter als sonst schrien wir: „Kabinettskrise in Frankreich." — „Ein Buchhalter vergewaltigt vierzig Frauen."

Anfangs waren wir ängstlich. Als wir jedoch sahen, daß die Käufer diese alten Zeitungen genau so, als ob sie neue wären, zusammenfalteten und gähnend in die linke Tasche steckten, wurden wir immer dreister. Am nächsten Tage kauften wir gleich einen Zentner. Am Ende der Woche übernahm ich die Initiative und brachte System in die Sache. Das System war höchst einfach. Wir verkauften täglich Zeitungen, die genau ein Jahr alt waren, also zum Beispiel am 26. September 1930 die vom 26. September 1929. Der Ertrag war groß. Nach einem Monat hatte jeder von uns einen neuen Anzug, nicht etwa auf Raten, sondern gegen Kasse. Jeder von uns hatte schon ein Sparkassenbuch mit 95 Rubeln, und jeden Morgen aßen wir Schinken und Eier zum Frühstück. Das Geschäft war eine wahre Goldgrube. Hätten die Amerikaner die Sache in die Hand genommen, sie hätte schwere Millionen abgeworfen. Die hätten einen Trust gebildet und nicht nur die größeren Provinzorte, sondern auch die Hauptstädte mit alten Zeitungen beliefert.

Insgeheim kontrollierte ich auch meine Käufer, ob sie nicht Argwohn schöpften. „Nun, was gibt es Neues? Sie kaufen alle Tage die Zeitung bei mir!"

„Ach, alles beim alten", murmelte gewöhnlich der Gefragte und ging achselzuckend weiter.

Nur einmal kam ein dicker Herr und sagte: „Weiß der Teufel! Gestern kaufte ich bei Ihnen die Zeitung. Darin war ein Inserat eines Hühneraugenoperateurs. Als ich hinkam, erfuhr ich, der Mann sei bereits fast ein Jahr tot. Sonderbar!"

So ging es noch ein halbes Jahr lang. Da besaß ich rund zweitausend Rubel, drei Paar Schuhe, Wäsche, einen Pelz, zwei Koffer und eine goldene Uhr. Nun machte ich Schluß. Ich sagte: „Jetzt hab' ich genug. Man muß sich erholen. Morgen reise ich nach dem Süden." Pawel war das gar nicht recht. „Was", schrie er, „so ein Geschäft willst du fahren lassen? Eine Goldgrube! Eine wahre Goldgrube!"

„Meinetwegen kannst du noch zehn Jahre vorjährige Zeitungen verkaufen und dich daran bereichern. Viel Glück!" Und ich packte meine Koffer.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Der Kranz

Bodo M. Vogel.

Diese phantastische Geschichte spielt in China; Johnny Cliff, ein Amerikaner, erzählte sie. Ihr Schauplatz ist eine kleine Stadt im Reiche der Mitte; Nin-Fen, glaube ich. Ein elendes, gottverlassenes Nest, so versichert Johnny. Eine amerikanische Kolonie ist dort, Kaufleute mit ihren Familien, dreißig Köpfe stark. Und ein Konsul. Dieser Konsul ist gestorben. Die Kolonie kennt ihre Pflicht. Sie stellt einen herrlichen Kranz aus Immergrün, auf dessen breiter Seidenschärpe steht: „Ihrem unvergeßlichen Konsul die amerikanische Kolonie."

Die Begräbniszeremonie vollzieht sich ohne Hindernisse. Der Sarg versinkt in der Tiefe. Einige Reden werden gehalten. Die Leidtragenden ziehen sich diskret zurück. Johnny Cliff, damals Konsulatssekretär in Nin-Fen, bleibt als letzter zurück. Er legt den Kranz aus Immergrün am Grabe nieder, verharrt einige Augenblicke andächtig. . . Da . . .

. . . da legt sich ihm, ganz unvermutet, eine Hand leicht auf die Schulter. Ein alter Chinese, ein erstorbenes Lächeln auf den Lippen, verbeugt sich höflich. „Ich wollte nicht stören, junger Herr, aber. . ." Johnny Cliff wehrt ab. „Was gibt es? Was wollen Sie?" Der Chinese weist auf den Kranz. „Es geht nicht. . ."

„Wie. . .? Ah. . .! Der Kranz. . .?"

„Der Kranz darf hier nicht liegen bleiben. . ."

Und er erzählt. In China ist es nicht üblich, Kränze auf die Gräber zu legen. „Grabschändung. Das Volk wird sich empören. Und schließlich, Herr: die Diebe, die schlimmen. . . Sie könnten nachts über die Friedhofsmauer steigen, den Kranz stehlen, die Blumen verkaufen. . . Und dann, und dann. . ."

Warum hat man mich hier allein gelassen, denkt Johnny Cliff. Eine peinliche Situation. Der Chinese blickt drohend. Kein Mensch ist in der Nähe. Also gut! Johnny weigert sich, redet hin und her und ist endlich doch entschlossen. Er packt den Kranz wieder auf, rollt behutsam die Schleife zusammen. Der Chinese lächelt wieder und geht ein Stück Weges zur Seite.

Nun erlebt man ein sonderbares Schauspiel. Ein Konsulatssekretär der Union, sehr elegant, schlevpt mit verbissenem Gesicht einen großen Kranz durch die engen, winkligen Gassen von Nin-Fen. Die Passanten weichen ihm aus, sichtlich bestrebt, den Gegenstand nicht zu berühren. Starre gelbe Gesichter hinter den Fenstern, Flüstern und Zischen im Rücken, ein wahrer Galgenweg. Endlich. . .

Dort ist das Konsulatsgebäude. Johnny Cliff schlägt aufatmend das große Tor hinter sich zu. Was wird Crawton, der Kollege, sagen? Crawton weiß schnell Rat. „Wir haben doch eine Bodenkammer oben, nicht wahr?"

„Eine Bodenkammer? Wozu?"

Crawton geht voraus, klettert über steile Hängetreppen, läßt Johnny den Kranz heraufreichen. „Hier mag er bleiben. . ." Zwischen Kisten, Regalen mit Akten, alten Möbelstücken und verstaubtem Hausrat ist noch eine Ecke frei. Crawton stellt den Kranz hinein. „So. . .!" Johnny nimmt noch eine Decke und legt sie vorsichtig darüber. „So. . .!" Dann gehen sie beide wieder an ihre Arbeit.

Jahre sind vergangen. Ein Konsul in Nin-Fen folgte auf den andern. Crawton sitzt im Weißen Haus in Washington, und Johnny Cliff ist längst in Europa auf Sondermission. Da kommt eines Tages ein neuer Konsul nach Nin-Fen — es ist sein erster Posten —, noch voller Uebereifer, peinlich genau, und forsch darauf bedacht, an Tüchtigkeit alle Vorgänger zu übertreffen. Schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft läßt er das ganze Haus von oben bis unten durchstöbern und das schaffen, was er Ordnung nennt. „Es soll da oben", sagt der Konsul zu einem seiner Sekretäre, „auch eine Bodenkammer geben, habe ich mir sagen lassen. Nette Wirtschaft, gewiß! Will einmal selbst nach dem Rechten sehen. . .!" Er klettert die Stiegen hinauf, nur von dem alten chinesischen Diener Li-Khon begleitet. Kisten und Kasten werden erbrochen; Aktenstücke wandern ins Feuer. Fort damit! Was ist denn das? Der Konsul zieht einen Vorhang zur Seite. In den Augen des Chinesen glänzt es auf. Ah. . .! „By Jove, ein Kranz. . .!" — Ein Kranz aus Immergrün, noch heute so frisch und süßlich duftend, wie vor Jahren. Und dort? Der Konsul wird bleich, prallt zurück, als er die Inschrift der Schleife liest: „Ihrem unvergeßlichen Konsul. . ."

Die weitern Ereignisse gehören zu einem der tragischsten Kapitel der Geschichte amerikanischer Diplomaten. Man sah den neuen Konsul von Nin-Fen, von blasser Todesangst ergriffen, sich umwenden und jäh zur Tür hinausstürzen. . . Li-Khon stand lächelnd im Hintergrund; er rührte sich auch nicht, als er einen gellenden Schrei von der Treppe her hörte. . .

„Was weiter mit dem unheilvollen Kranz aus Immergrün geschehen ist?" endete Johnny Cliff seine Erzählung. „Er hat doch noch seine Rolle im Epilog dieser phantastischen Geschichte gespielt. Er wurde auf dem europäischen Friedhof in Schanghai auf das Grab gelegt, das sich über dem Leichnam des rätselhaft verunglückten neuen Konsuls von Nin-Fen drei Tage darauf schon schloß. . . Die polizeiliche Untersuchung konstatierte einen Unglücksfall. Der Konsul war vor Schreck auf der Treppe zu Tode gestürzt. Aber die Chinesen versichern noch heute, daß dies kein Zufall gewesen sei. . . Strafe für die „Entweihung" ihres Friedhofes. . .? Die Chinesen lächeln, wenn man sie danach fragt, undurchdringlich, geheimnisvoll. . . In Washington hat man Nin-Fen von der Konsulatsliste gestrichen. Für immer. . ."

Allerlei Wissenswertes

Eine Wanzenfarm. Im Pariser Pasteurinstitut unterwirft man jetzt den Typhus-Erreger einem genauen Studium, um einen „Anti-virus" in genügender Menge zu erzielen, damit diese gefährliche Krankheit in großem Maßstab bekämpft werden kann. Der Bazillus wird gewöhnlich von Wanzen beherbergt, und diese schädlichen Insekten bedürfen, um sich eines guten Gedeihens zu erfreuen, der Ernährung durch Menschenblut. Viele der Mitarbeiter haben sich freiwillig erboten, den Wanzen als Nahrungsspender zu dienen und sich in bestimmten Zwischenräumen ihren Bissen auszusetzen. Infolgedessen haben sie in schwerer oder leichterer Form den Typhus durchgemacht. Um nun genügende Mengen dieser zu dem Versuch notwendigen Tiere zu erhalten, hat man im Pasteurinstitut eine regelrechte Wanzenfarm eingerichtet. Mehrere hundert der Insekten werden hier gepflegt und genährt, und man begreift, welche Opfer den Nahrungsspendern damit auferlegt werden. Die Wanzenfarm besteht aus einer großen Anzahl kleiner Kästchen, von denen jedes an einer Seite durch feine Gaze verschlossen ist. An diese Gaze hält man den nackten Arm, wenn der Insasse seine Mahlzeit erhalten soll, und die Wanze bohrt dann ihr nadelspitzes Mundorgan hindurch und saugt so viel von dem Blut, als sie zu ihrem Wohlbefinden braucht. —

Stadt Magdeburg

Frühlingsnacht

Am Abend, wenn die Gaslaternen schüchtern
durch Nebelfetzen die Gesichter recken,
dann kommen in dem Park aus allen Ecken
Verliebte, die ihr heißes Herz ernüchtern.

Die tausend Bänke tragen Reif und Tau,
darüber Pärchen, die im Dunkel hocken,
bisweilen springt der Wind durch Wasserlocken,
und fern zerstiebt ein seliges Miau.

Ein Schupo streift gemächlich durch die Straßen
und sucht, zwecks der Beförderung, Verbrecher.
An einem „Häuschen" lehnt ein später Zecher
und wartet auf die ersten Osterhasen.

Aus einem Fenster stöhnt ein Grammophon,
und jemand männliches ruft nach Anita.
Schön durch Reklame ruht Madame Elida
auf ihrer Litfaßsäule mit Pension.

An Gartentüren lehnen dunkle Schatten,
der eine deckt den andern schamhaft zu.
Der Briefträger sagt zu der Köchin „du",
und Unerlaubtes geht ganz glatt vonstatten.

Ein alter Hund schleicht über Sand und Stein,
er hat im Dunkel seinen Weg verfehlt.
Es scheint fast so, als ob ihn etwas quält,
und darum lüftet er das rechte Bein.

Ein Stückchen Frühling wandelt durch das Land,
und überall beginnt sich was zu regen.
Der Mensch müht sich, den Dreck hinauszufegen,
und wartet auf den sonnigen Verstand.

Kurt Reiß.

Magdeburg keine sterbende Stadt

Am 10. Oktober 1930 307935 Einwohner!

Gegenüber der letzten Volkszählung vom Jahre 1925, bei der sich die Einwohnerzahl unsrer Stadt auf 297 020 stellte, ergibt sich eine Zunahme um 10 915, d. h. 3,7 v. H.

Da Bestandsaufnahmen der Bevölkerung, wie z. B. eine Volkszählung, wegen ihres umfangreichen und äußerst kostspieligen Apparates — handelt es sich doch in Magdeburg um rund 96 000 Haushaltungen — nur in größern Zeitabständen durchgeführt werden können, behilft sich die Statistik mit einer Fortschreibung der Bevölkerung auf Grund der polizeilichen An- und Abmeldungen und der Eintragungen der Geburten und Sterbefälle in den Standesamtsregistern. Es haben sich dabei — das ist eine alte Erfahrung — immer Differenzen zwischen Fortschreibung und neuer Bestandsaufnahme ergeben, da weniger bei den An- als bei den polizeilichen Abmeldungen von jeher Ungenauigkeiten festzustellen waren. Um die Ergebnisse der Fortschreibung zu verfeinern, sind z. B. in Magdeburg gewisse Abzüge von solchen Personen, die als unbekannt verzogen gelten mußten, gemacht worden. Da aber im Jahre 1927 das polizeiliche Meldewesen auf eine exaktere Grundlage als bisher gestellt wurde, haben sich die in der Fortschreibung gemachten Abzüge als zu groß erwiesen.

Diese Zunahme der Bevölkerung setzt sich zusammen aus einem Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen von immerhin 2523 Personen und einem Wanderungsgewinn, d. h. dem Ueberschuß der nach Magdeburg Zugezogenen über die von hier Fortgezogenen, in Höhe von 8392 Personen.

Die Verteilung des Neuzugangs an Einwohnern über die einzelnen Stadtteile ist sehr ungleichmäßig. Die stärkste Abnahme haben aufzuweisen die Altstadt und Buckau, ihnen folgen Neustadt und Sudenburg. Dies hängt mit der in Magdeburg in besonders großem Ausmaß durchgeführten Umsiedlung der Bevölkerung aus den völlig ausgebauten Stadtgebieten wie z. B. Altstadt und Buckau in die mehr an der Peripherie der Stadt liegenden Stadtteile wie Wilhelmstadt, Friedrichstadt, Südost usw. zusammen. Sind doch auf diese Art in den Jahren nach 1918 mehr als 27 000 Personen in bessern und gesünderen Wohnstätten untergebracht worden.

Kätzchen

Die ersten Blüten warten schon darauf, sich entfalten zu können. Am Haselstrauch sind lange schon die Kätzchen vorgebildet. Die männlichen hängen klein, eng zusammengekrochen, während Schnee und Eis den Erdboden bedecken. Ein paar gelinde Vorfrühlingstage genügen, um sie zur Tätigkeit erwachen zu lassen. Dann geht ein Recken und Strecken vor sich, und zugleich werden die Kätzchen biegsam und weich. Ihre Schuppen streben auseinander. Schöngelber Blütenstaub entquillt ihnen, entweicht in feinen Wölkchen. Tausende von Pollenkörnchen suchen auf ihrem Wege durch die Luft auf die Narben der weiblichen Blüten zu gelangen.

Das glückt nur in wenigen Fällen. Zwar stehen noch keine Blätter hindernd im Wege, aber die Stempelkätzchen sind ganz klein. Aus ein paar Knospen dicht am Zweige schauen dunkelkarminrote Fädchen heraus, nach allen Seiten gerichtet. Auch sie haben unter den dichtschließenden, harten Knospenschuppen gewartet, bis es mildes Wetter wurde. Und nun können sie auch nichts weiter tun, als sich auszustrecken und zu harren, ob Körnchen von Blütenstaub sie erreichen. Wie alle Windblütler erzeugt der Haselstrauch Unmengen von Pollen. Fast alles davon geht verloren; nur ganz wenige Körnchen kommen zum Ziele und damit zum Vorgang der Befruchtung.

Bald brechen auch an den Zweigen der Salweide die ersten Kätzchen auf. Aus den Knospen quillt es weich und silberweiß. Sie fallen schon in die Augen, die hellfarbigen Staubkätzchen. Aber man sollte nicht unnötig von ihnen abreißen, sollte auch andern Spaziergängern die erste Vorfrühlingsfreude lassen. Schnell wachsen die Kätzchen zu kleinen kugeligen Gebilden heran, und dann erscheinen zwischen den Härchen die goldgelben Staubbeutel mit dem Blütenstaub. Je länger sich daraufhin das Kätzchen streckt, um so mehr nimmt es die gelbe Farbe an.

Die weiblichen Weidenkätzchen sitzen nicht mit den männlichen am gleichen Baum. Man muß sie anderswo suchen. Sie fallen auch weniger auf. Denn die kleinen Stempelblüten sind von grünen Schuppen umgeben.

Nach der Salweide erblühen auch die andern Weidenarten. Dann wollen die Birken nicht mehr warten, deren kleine Staubkätzchen schon zur Winterszeit dichtgeschlossen an den dünnen Zweigen im Winde schwanken. Aber wenn diese aufbrechen, ist schon der Frühling da. Doch am meisten achtet man auf die ersten Kätzchen. —

H. V.

Neuerung im Magdeburger Verkehrswesen

Das Straßenbauamt der städtischen Tiefbauverwaltung hat, wie uns vom städtischen Pressedienst gemeldet wird, an der Ecke der Reichspräsidenten- und Bromberger Straße ein selbstleuchtendes Verkehrsschild, das erste seiner Art in Magdeburg, aufgestellt. Dieses Verkehrszeichen soll verhindern, daß beim Einfahren von der Reichspräsidentenstraße in die Bromberger Straße oder umgekehrt die Ecken zu stark geschnitten werden. Das Verkehrszeichen selbst besteht aus weißem Blech mit roten Glasrändern, gleichzeitig sind an allen vier Ecken Rückstrahler, sogenannte Katzenaugen, die als Warnung für Kraftfahrzeuge dienen, angebracht.

Dieses Verkehrsschild, ein sog. Verkehrspfeiler, ist im Einverständnis mit dem Polizeipräsidium provisorisch auf einer Verkehrsinsel aufgestellt. Falls sich diese Neuerung in der Regelung des Verkehrs bewährt, ist die massive Ausführung des neuartigen Verkehrsschildes in Aussicht genommen. —

Fische in der Gosse

Vor einem Fischgeschäft in der Jakobstraße stand ein Wagen. Auf dem Wagen ein Faß. Der Kutscher zog den Spund heraus und ließ das Wasser in die Gosse laufen. Da plätscherte es nun dahin. Unterdessen nahm er vom Faß den Deckel ab und wollte die darin zappelnden kleinen Karpfen und Schleie in einen Eimer tun, um sie in das Bassin des Fischgeschäfts zu setzen. Die Fischlein, das Licht der Welt wieder erblickend, zappelten vor Freude so stark, daß viele von ihnen an den Händen des Mannes vorbeizappelten und in die Gosse fielen, in der sie etwas unglückliche Schwimmversuche machten, um das Weite zu gewinnen. Der Kampf des braven Mannes begann, die Fischlein wohlbehalten in den Eimer zu bringen. Er griff nach oben, er griff nach unten. Von oben purzelten weitere nach. Die Fische im Rinnstein schwammen zappelnd einem drohenden Kanalloch zu. Es war nicht leicht, doch das Werk gelang. Wie immer sammelten sich viele Neugierige, die interessiert dem Schauspiel zusahen — und schadenfroh lächelten. —

Vom Wochenmarkt

O Frühling, wie bist du so schön — man hört und liest es überall. In der vergangenen Woche mochte es schon stimmen. Aber heute — alles andre als schön. Ganz miesepetrig schaute der Himmel drein — hin und wieder einen Regenschauer herabsendend. Und drüben an der Häuserwand sank das Quecksilber stetig im Thermometer. Hatte man in der vergangenen Woche schon viele unbemäntelte und unbemützte Mitbürger auf den Straßen begegnet in strahlender Sonne — viele machten wohl auch aus der Not eine Tugend — so führte heute jeder hübsch feinen Wintermantel ins Freie und bedeckte das Köpfchen; denn die Sonne scheint anderswo zu tun zu haben.

Aber auf dem Wochenmarkt verkünden allerlei Treibhausfrüchte dem kleinen erschienenen Kundenkreis den Frühling. Radieschen, Schnittlauch Bund 25 Pf. Eine Salatgurke 100 deutsche Reichspfennige das Stück. Salatköpfe 25 Pf., Rhabarber 35 Pf. das Pfund, Tomaten 35—50 Pf. Reichlich gab es auch noch Aepfel (In- und Auslandware) 25—45 Pf. Ein kleiner Posten Eßbirnen (deutsche Ware) 40 Pf., Bananen 35—45 Pf. je Pfund. An Kohlsorten gab es noch in guter Auswahl: Weißkohl 10—12 Pf., Rot- und Wirsingkohl 12—15 Pf. je Pfund. Blumenkohl in riesiger Auswahl der Kopf resp. Köpfchen von 20—55 Pf., Grünkohl, immer noch vorrätig, 8 Pf. in Stauden, 15 Pf. gehackt, Rosenkohl auch noch in kleinen Mengen 35 Pf., Karotten und Zwiebeln von 5 Pf. an, Saatzwiebeln 25 Pf., Kartoffeln 3½ Pf., Saatkartoffeln 6—10 Pf. je Pfund, Kohlrüben, Rote Rüben 8—10 Pf. je Pfund.

Auf dem Fleischmarkt zeigte der Preis des Schweinefleisches immer noch schwache Regung zum Fall. So gab es Bauch und Flomen schon von 65 Pf. an. Schinkenstück und Nacken schon von 80 Pf. und Karbonade von 85 Pf. an. Sülze, Rot- und Leberwurst 80—100 Pf., Rindfleisch zum Kochen von 85 Pf., Gulasch 90—100 Pfennig, Schieres und Rouladen 130 Pf., Hammel- und Kalbfleisch zwischen 90—120 Pf., immer je Pfund. An den Geflügelständen kosteten Gänse 1,00—1,20 Mark, Enten 1,30 Mark, Pute: 1,10—1,30 Mark je Pfund, junge Legehühner von 3,50 Mark an.

An den Fischständen: Kabeljau 25 Pf., Schellfisch und Rotbarsch 40 Pf., Filet 45—50 Pf., Grüne Heringe 18 Pf., Flußfische auf Eis 30—50 Pf., Hecht und Zander 80 Pf., lebende Karpfen 1,20 Mark, frische Neunaugen vom Cracauer Wehr in gutem Angebot 15 Pf. das Stück. —

Das Varieté auf der Straße

Achtung, Achtung! Hier Radio Berlin, Stettin, Magdeburg und die angeschlossenen Sender. Wir bringen als Einlage den berühmten Jongleur Kraftmuskel. Als Begleitung spielt die beliebte Rundfunkkapelle unter persönlicher Leitung des beliebten Ansagers Alfred Braun! Achtung!

Wir rasen nach vorn zum Straßenfenster. Ein Blick durch Scheibe und Gardine — da unten muß was los sein. Die Nachbarfenster sind schon besetzt, drunten sammeln sich die Leute und machen alle fröhliche Gesichter, als wenn es hier im „Knattergebirge" keine Sorgen gäbe. Wir reißen die Fensterflügel auf und schauen hinaus. Von unten sendet eine alte Ziehharmonika eine Marschmelodie herauf. Dann etwas Walzerähnliches. Ein junger Mensch mit Bratenrock und Zylinderhut aus Urgroßvaters Zeiten und knallrot geschminkten Wangen bearbeitet das Instrument. „Da — sieh mal dort", mein Blick wandert von dem jungen Kapellmeister hinweg, folgt den Blicken der andern Mitbürger. „Haha, sieh einer an, der Mensch kann was, wie in'n Zirkus, Täve, was?" höre ich Stimmen murmeln. Und sehe einen Mann im Trikot und mit zwei decht defekten Stühlen, die Sitze zerschlissen. Aber er sitzt auch gar nicht darauf, er macht Handstand auf einem, stellt beide übereinander und steht im nächsten Moment oben drauf, mit den Beinen in der Luft herumfuchtelnd.

Dann springt er ab. Nimmt beide übereinandergestellte Stühle auf die Stirn, balanciert, und spaziert die Straße auf

und ab und spielt Harmonika dazu. Sein bunt bemalter Kollege bearbeitet seinen „Quetschkasten" noch einmal, und dann ist die Vorstellung aus. Der Schlußmarsch folgt, noch ein Handstand auf einem Stuhl, ein Spaziergang auf den Händen auf schmutzigem Straßenpflaster bildet den Abschluß. Alles leicht und sicher vorgetragen, gerade wie im Varieté.

„Meine Herrschaften, das Spiel ist aus, wer eine Kleinigkeit über hat für'n Erwerbslosen — mein Hut wandert herum — —."

Aus den Fenstern fallen Geldstücke, die Umstehenden greifen auch in die Tasche und mancher gibt, trotzdem er selbst herzlich wenig hat. Bald klimpert es im Hute, die Vorstellung hat sich gelohnt. Für den Herrn „Direktor" wie für die Zuschauer — denn die Zuschauer kamen auch auf ihre Kosten, es war einmal etwas andres als Leierkasten und Hofsängerständchen. Es war einmal wieder eine andre Blüte, die der Sumpf Not aufblühen ließ. Doch die Zuschauer hatten einmal ein Viertelstündchen ihre Sorgen vergessen, und das war die Hauptsache. Florell.

Bedauerlicher Unfall auf dem Schulhofe

Eine Reichsgerichts-Entscheidung.

Beim sogenannten Landstechen, einem Kinderspiel, bei dem es gilt, mit einem spitzen Gegenstand Land zu erobern, ereignete sich auf dem Schulhof der Winter-Schule in Bad Harzgerode während der Pause dadurch ein bedauerlicher Unfall, daß der zu diesem Spiele verwendete zirka 8 Zentimeter lange Nagel beim Wurf auf einen Stein traf, abprallte und dem mitspielenden Schüler St. ins Auge geschleudert wurde, wodurch er nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Seine Eltern verlangten deshalb vom Anhaltischen Staat wegen Amtspflichtverletzung der Schulverwaltung Schadensersatz. Während das Landgericht Magdeburg auch die Haftung des Staates bejahte, wies das Oberlandesgericht Naumburg die Klage mit folgender Begründung ab:

Der Schadensersatzanspruch hat zur Voraussetzung, daß ein Beamter des beklagten Staates vorsätzlich oder fahrlässig gegenüber dem Kläger eine Amtspflicht verletzt hat, und daß dadurch ein Schaden entstanden ist, für den der Verletzte auf andre Weise keinen Ersatz erlangen kann. Es fragt sich daher, ob die Duldung des Landstechens von seiten der Schulverwaltung eine vom Staate zu vertretende Fahrlässigkeit darstellt. Dies wäre dann zu bejahen, wenn das Landstechen als ein gefährliches Spiel anzusehen wäre. Das mußte verneint werden. Allerdings war das Spiel mit gefährlichen Gegenständen (Messer usw.) verboten; die Verwendung von Nägeln ist aber von der Mehrzahl der Lehrer gebilligt worden. Darin kann weder eine Amtspflichtverletzung des Rektors, dem die Schulleitung oblag, noch eine Pflichtwidrigkeit des die Aufsicht auf dem Schulhof ausübenden Lehrers insofern gefunden werden, als er das Spiel nicht schlechthin untersagte. Ein Spiel trägt auch nicht schon dann einen gefährlichen Charakter, wenn — wie hier — durch unglückliche Verhältnisse einmal ein Schaden entsteht. Bei Aufwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt war aber mit einem Unfall nicht zu rechnen; für den unglücklichen Zufall braucht der Staat nicht zu haften.

Hiergegen richtete sich die vom Kläger beim Reichsgericht eingelegte Revision, die schon darin ein Verschulden der Lehrer erblickte, daß sie das Spiel unter Verwendung eines 8 Zentimeter langen Nagels, der unbedingt als ein gefährliches Werkzeug angesehen werden müsse, nicht verhindert hätten, denn bei einiger Aufmerksamkeit sei für die Lehrer ohne weiteres erkennbar gewesen, daß irgendein Unglück passieren könnte. Nach der Rechtsprechung komme es auch nicht darauf an, daß die Art eines Unfalles voraussehbar sein müsse, sondern nur darauf, ob überhaupt mit einem Unfall zu rechnen ist. Für erwachsene Leute könne aber nicht zweifelhaft erscheinen, daß das Hantieren mit großen Nägeln für 7½jährige Kinder gefährlich ist. Von einem Mitverschulden des Verletzten könne keine Rede sein. — Der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts hob auch das klageabweisende Urteil auf und verwies die Sache zwecks erneuter Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz — und zwar an einen andern Senat — zurück. —

Astrologischer Vortrag

Wenn Ludendorff auf Grund seiner staatsmännischen und militärischen Kenntnisse für 1932 einen Weltkrieg und seinen Verlauf voraussagt, so beruhen seine Konjekturen trotz ihrer Phantastik immerhin auf realen Möglichkeiten. Wenn aber ein Astrologe mit derartigen Prophezeiungen auf Grund besonderer siderischer Konstellationen harmlose Leute gruseln macht, so fehlt hier jede reale Grundlage für seine Hypothesen. Kein Mensch hat jemals einen Einfluß des Wassermanns, der ebensogut auch Bierkutscher heißen könnte, auf die Geschicke der Mama Erde konstatiert. Als die Sonne das letzte Mal im Zeichen des Wassermanns stand, d. h. vor ungefähr 300 000 Jahren, haben sich die Menschen wahrscheinlich noch mehr um kannibalische Kochrezepte, als um den Entwurf eines Planiglobiums gekümmert, oder um die Untersuchung, ob durch den Wassermann die Anzahl der Wasserköpfe zunimmt. Um zu erkennen, daß es zurzeit mit der Gattung des Homo sapiens recht mies steht, und daß neue Kriege drohen, braucht man nicht die Sterne anzugucken. Wo so sinnlos gerüstet wird, wie heute in Europa, muß über kurz oder lang die Bombe platzen. Die Weltgeschichte beliebte der Redner durch sein astrologisches System einzuteilen und zu deuten. Ob es stimmt? Natürlich! Bei solcher Fülle an Material kann kein Einteilungsprinzip versagen. Aber diese Deutungen unterscheiden sich in nichts von den bekannten Ausdeuteleien der Bibel. Die stimmen auch immer! Es befassen sich doch aber namhafte Gelehrte mit der Astrologie? Zweifellos, ebenso wie mit der Hellseherei und dem Spiritismus! Aber das beweist doch nur, daß Gelehrsamkeit und Vernunft nicht immer identisch sind. Soweit horoskopische Weissagungen dazu dienen, dem Menschen Mut und Hoffnung zu machen, erfüllen sie unter Umständen einen guten Zweck; drohen sie aber mit Katastrophen, so sind sie nichts weiter als grober Unfug und das sicherste Mittel zur Herbeiführung des prophezeiten Unheils. Den Teufel soll man nicht an die Wand malen.

Ob der Astrologe Radetzky in seinem Vortrag „Der Weltkrieg droht 1932" auf diese Weise mit Beelzebub gespielt hat, wissen wir nicht, da wir seine astrologischen Ausführungen nicht zu Ende hören konnten. J. Pf.

Familiennachrichten

Hohes Alter. Georg Schneider, Mitglied des Städtischen Orchesters i. R., Hindenburgstraße 97, feiert am 26. März bei körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. —

— **Gesellenstück-Ausstellung.** Zu der vom 27. bis 30. März im Ausstellungsgelände stattfindenden Gesellenstücks-Ausstellung ist es dem Innungsausschuß der vereinigten Innungen zu Magdeburg gelungen, eine größere Anzahl alter Handwerksurkunden und Embleme zu erhalten, die auf dieser Ausstellung zur Schau gestellt werden sollen. Das Publikum hat dementsprechend die Möglichkeit, einmal wieder alte Handwerkskultur in qualitativ guter Auswahl besichtigen zu können. An der Ausstellung beteiligen sich die Gewerbliche Berufsschule und die Heeresfachschulen. Ferner ist der Ausstellung eine Möbelschau der Tischler-Zwangsinnung zu Magdeburg angegliedert. —

— **Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.** Unter dem Rindviehbestand des Landwirts Hermann Marx, Magdeburg-Diesdorf, Am Denkmal 4, ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden. Ueber das Gehöft ist die Sperre verhängt. Der Stadtteil Diesdorf der Stadtgemeinde Magdeburg bleibt Beobachtungsgebiet. Auf die viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Herrn Polizeipräsidenten vom 9. d. M. wird hierzu verwiesen. —

— **Straßenunfall.** Am Mittwochmorgen, kurz vor 10 Uhr, ereignete sich in der Neustädter Straße ein Unfall. Der Kutscher von der Kohlenhandlung Meibaum wurde beim Abladen von einem vorüberfahrenden Auto von dem Wagen gerissen und erlitt schwere Quetschungen. —

— **Im Programm der Aktuellen Abteilung** der Funkstunde sprechen heute, Mittwoch, über „Die Deutsch-österreichische Zoll-Union" der deutsche Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Julius Hirsch von 7.55 bis 8.10 Uhr abends, und der österreichische Staatskanzler a. D. Karl Renner von 9.35 bis 9.45 Uhr abends. —

— **Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.** Am Karfreitag, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), veranstaltet die internationale Artistenloge eine Varietévorstellung mit Konzert (dem Ernst des Tages angepaßt) in den Räumen des Zentraltheater-Tunnels. Der Reinertrag ist für die Wohltätigkeit bestimmt; die alten, kranken und gebrechlichen Artisten sollen damit unterstützt werden. Karten sind im Büro, Scharrnstraße 13, bei Kühnel, zu haben. Der Preis beträgt nur 60 Pfennig. —

Jugendweihe der Buckauer Versuchsschule am Palmsonntag um 10 Uhr in der Aula der Luisenschule. Gäste sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. —

— **Bund deutscher Bodenreformer.** Im Guttemplerheim, Alter Markt 17, spricht am Donnerstag Martha Böhnhoff, M. d. L., über „Bodenreform und Staatspartei". —

— **Geschäftsstelle für soziale kirchliche Arbeit.** Die Auswandrerberatungsstelle befindet sich nicht mehr Breiter Weg 195, sondern in der Kaserne Mawensberg, 3 Tr., Eingang Porsestraße.

— **Rote Spielschar** heute Mittwoch, 20 Uhr, Probe im Franke-Jugendheim. —

— **Gesellenstücks-Ausstellung.** Der Innungs-Ausschuß der vereinigten Innungen zu Magdeburg veranstaltet in der Zeit vom 27. bis 30. März 1931 seine diesjährige Gesellenstücks-Ausstellung auf dem Ausstellungsgelände der Stadt Magdeburg. Die Basis für die diesjährige Ausstellung ist insofern umgestaltet und erweitert worden, als sich an der Ausstellung beteiligen die Gewerbliche Berufsschule und die hiesigen Heeresfachschulen. Angegliedert an die Gesellenstücks-Ausstellung ist eine Möbelschau der Tischlerzwangsinnung zu Magdeburg. Wie jedes Jahr, so wird auch die diesjährige Ausstellung wieder einen Anziehungspunkt für alle diejenigen bilden, die ein Interesse an unserm deutschen Handwerk haben. —

— **Verkauf von Flaschenbier in Gaststätten.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, wird durch einen Runderlaß des Ministers des Innern an die Polizeibehörden festgestellt, daß der Verkauf von Flaschenbier in Gaststätten außerhalb der allgemeinen Verkaufszeiten, d. h. nach 7 Uhr abends, und an den Sonntagen außerhalb der etwa freigegebenen Zeit nur zum Genuß auf der Stelle, nicht aber „über die Straße" zulässig ist. Der Verkauf von Bier in offnen Gefäßen, in Kannen oder verschließbaren Flaschen, die der Käufer mitbringt, ist dagegen statthaft. —

— **Festgefahren.** Am Mittwochvormittag gegen ½10 Uhr wurde am Sachsenring vor dem „Hofjäger" der Verkehr für eine Viertelstunde gestört. Die Straßenbahn hatte einen Trecker des Telegraphenamtes mit Anhänger zwischen sich und dem Bordstein festgeklemmt, so daß weder Straßenbahn noch Trecker weiterfahren konnten. Erst mit Hilfe von Winden wurde der Trecker frei gemacht. —

× **Gestohlen** wurden von unbekannten Tätern aus einer Schankwirtschaft in der Leipziger Straße: 1 Radio-Apparat, 3 Röhren, Marke „Peteko", mit Firmenschild F. Maaßmann, Leipziger Straße 10; 1 Lautsprecher mit Philippverstärker; 12 Flaschen Weinbrand-Verschnitt, Marke „Raetsch"; 40 Tafeln und 400 Streifen Trumpf-Schokolade und 3 Stück 1-Pfund und 4 ⅛-Pfd.-Packungen Trumpf-Schokolade; etwa 30 Zigarren und 300 Zigaretten, letztere Marke „Gildehof", in loser Packung. Sachdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 259/261, des Polzeipräsidiums.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Heute Mittwoch, den 25. März, 20 Uhr, bei Führ (Naturheilverein) Versammlung der Radfahrer. — Sonnabend, den 28. März, 20 Uhr, bei Fahrenkampf Versammlung mit Frauen der 2. Hundertschaft. Lichtbildervortrag. —

Abteilung Buckau. Freitag, den 27. März, Vollversammlung in den „Buckauer Festsälen". Kamerad Pape spricht um 20 Uhr über Märzstürme über Deutschland. Restloses Erscheinen ist Pflicht. —

Jungbanner Wilhelmstadt. Freitag, den 27. März, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Wilhelmspark". Keiner darf fehlen. —

Jungbanner Buckau. Freitag, den 27. März, 19.30 Uhr, Antreten am Buckauer Bahnhof. Alles muß im grünen Hemd erscheinen. Fahrgeld nach Halberstadt (1,25 Mark) muß mitgebracht werden. —

Jungbanner Altstadt. Im Gaubüro ist ein Fahrrad sichergestellt worden. Kamerad Butscheck möchte sich beim Kameraden Krätsch melden. —

Hundertschaft Ost. Donnerstag 20 Uhr Antreten Ecke Reichspräsidenten- und Dessauer Straße. —

§ Vor Gericht

Neue Hintertüren

Unter den Ueberschrift „Das Strafrecht und seine Hintertüren" berichteten wir über einen interessanten Meineidsprozeß vor dem Magdeburger Schwurgericht in unsrer Ausgabe vom 13. März. Angeklagt und verurteilt wegen fahrlässigen Falscheides wurden Joseph Th. und dessen Sohn Karl Th. Den beiden Herren gefällt unser Bericht nicht. Sie ersuchten uns um eine Berichtigung unter Hinweis auf das Pressegesetz. Dieser Berichtigung kommen wir durch Abdruck der nachstehenden Zeilen nach:

1. Es ist unwahr, daß wir in der Wilhelmstadt eine Schuhfabrik betrieben haben.
2. Es ist unwahr, daß wir unter der Firma J. Th. & S. eine Schuhwarenagentur gründeten.
3. Es ist unwahr, daß wir bei der Leistung der Offenbarungseide mit den Achseln gezuckt haben.
4. Es ist unwahr, daß wir bei der Leistung der Offenbarungseide rund 5000 Mark hinter uns hatten und dieses Besitztum bei der Eidesleistung verschwiegen haben. Es ist weiter unwahr, daß die 5000 Mark von einem Sachverständigen errechnet worden sind, wahr dagegen ist, daß nur 2700 Mark errechnet sind, welche durch Nachweis von beigebrachten Belegen vor der Eidesleistung als bezahlt aufgerechnet wurden.
5. Unwahr ist, daß wir ausgekocht und mit allen Hunden gehetzt sind.

Jos. Thomanek. Karl Thomanek.

Hierzu bemerken wir, daß es sich gleich bleibt, wo die Schuhfabrik stand und wer die Schuhwarenagentur gründete. Wir streiten auch mit den beiden Herren nicht, ob sie bei Ableistung des Offenbarungseides mit den Achseln zuckten oder nicht, oder statt rund 5000 Mark nur 2700 Mark Bargeld verschwiegen hatten. Das Verschweigen eines Kragenknopfs kann beim Offenbarungseid eventuell auch schon ein fahrlässiger Falscheid sein. Ueber den letzten Satz der Berichtigung überlassen wir unsern Lesern das Urteil. Der Staatsanwalt sprach beim Prozeß von „hochgradiger Verschlagenheit" und der Richter meinte sogar: „. . . eine größere Gaunerei kann ich mir gar nicht denken." —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

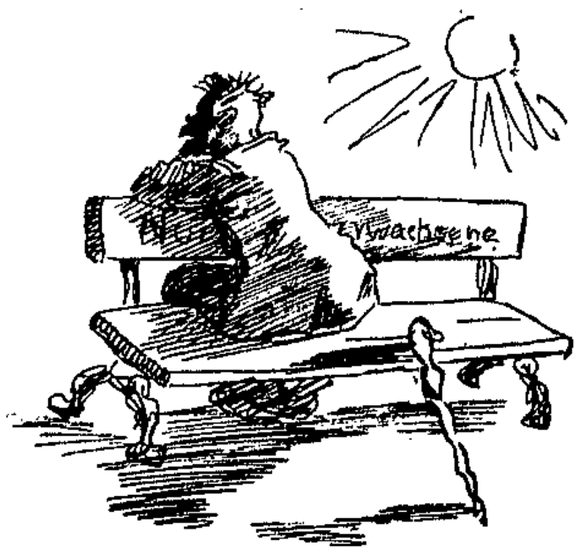
Deutscher Freidenker-Verband, E. V., Ortsgruppe Magdeburg, Bezirk Alte Neustadt. Am Freitag, dem 27. März, abends 8 Uhr, im Volkshaus (früher Winter) Bezirksversammlung. —

Jugendweihe der Freireligiösen Gemeinde Sonntag, den 29. März, vorm. 10 Uhr, im Uhlich-Saal, Marstallstr. 1. Weiherede: Herr Lehrer Dittmar; außerdem Chorgesänge, Sologesänge, Streichkonzert, Deklamationen und Orgelspiel. Gäste und Gesinnungsfreunde willkommen. Eintritt frei. —

Vereinskalender

Gesellenstücks-Ausstellung des Innungs-Ausschusses vom 27. bis 30. März 1931 auf dem Ausstellungsgelände. Eintritt 30 Pf. Oeffnungszeiten: Freitag, den 27. März, von 12 bis 15 Uhr, an den übrigen Tagen von 9 bis 18 Uhr.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Ruhig, heiter, mit Nachtfrösten.

Mit nördlichen Winden ist die gestern über der Nordsee liegende stark nebelhaltige Luft südwärts bis zur mitteldeutschen Gebirgszone vorgedrungen. Sie hat auch den Harz überflutet und auf dem Brocken wieder Frost hergestellt. Die Nordsee und die deutschen Küsten sind daher von frischer Polarluft überflutet, wobei das Wetter aufklart. Wahrscheinlich werden auch die Polarluftmassen nach Mitteldeutschland einströmen und noch einen weitern Temperaturrückgang bringen, so daß Aufheiterung zu erwarten ist und es zu Nachtfrösten kommt.

Aussichten: Ruhiges, aufheiterndes, noch zu lokaler Nebelbildung neigendes Wetter mit Nachtfrösten, Temperaturen in den Mittagsstunden 8 bis 10 Grad, im Hochharz auch tagsüber Frost. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

			Wuchs	Fall
Elbe				
Nimburg	25. 3.	+ 1,18	0,11	—
Brandeis	„	+ 1,06	0,25	—
Melnik	„	+ 2,28	0,51	—
Leitmeritz	„	+ 2,04	0,50	—
Aussig	„	+ 2,54	0,66	—
Dresden	„	+ 0,74	0,70	—
Torgau	„	+ 2,36	0,78	—
Wittenberg	„	+ 2,00	0,30	—
Roßlau	„	+ 2,06	0,28	—
Aken	„	+ 2,24	0,24	—
Barby	„	+ 2,23	0,28	—
Magdeburg	„	+ 1,48	0,18	—
Tangermünde	„	+ 2,54	0,10	—
Wittenberge	„	+ 3,30	0,02	—
Lenzen	24. 3.	+ 2,54	—	—
Dömitz	24. 3.	+	—	—
Darchau	24. 3.	+ 1,50	—	0,01
Botzenburg	„	+ 1,67	—	0,02
Hohnstorf	25. 3.	+ 1,74	—	0,02
Mulde				
Düben	25. 3.	+ 0,62	0,12	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	25. 3.	+ 2,12	0,17	—
Trotha	„	+ 2,02	0,32	—
Bernburg	„	+ 2,00	0,24	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,80	0,10	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,74	0,31	—
Grizehne	„	+ 1,78	0,30	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	25. 3.	+ 2,27	0,01	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,73	0,01	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,65	—	0,01
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,30	—	—
Havelberg	„	+ 2,77	—	0,01
Eger und Moldau				
Kamaik	25. 3.	+ 1,27	0,10	—
Modran	„	+ 1,41	0,23	—
Laun	„	+ 1,35	0,11	—

Hochwasservorhersage

Nach den vorliegenden Meldungen sind folgende Wasserstände zu erwarten:

Mühlberg	+ 3,95	Meter	am	Pegel	am 27.	März 1931	vormittags
Torgau	+ 3,50	„	„	„	„ 27.	„ „	abends
Mauken	+ 3,95	„	„	„	„ 28.	„ „	früh
Wittenberg	+ 4,05	„	„	„	„ 28./29.	„ „	nachts
Roßlau	+ 3,70	„	„	„	„ 29.	„ „	abends
Aken	+ 3,80	„	„	„	„ 29.	„ „	abends
Barby	+ 3,75	„	„	„	„ 29./30.	„ „	nach 5
Pretzien (OP.)	+ 4,40	„	„	„	„ 29./30.	„ „	nachts
Schönebeck	+ 3,70	„	„	„	„ 30.	„ „	früh
Magdeburg	+ 3,00	„	„	„	„ 30.	„ „	nachmittags
Rothensee	+ 3,65	„	„	„	„ 30.	„ „	nachmitt. gg
Niegripp	+ 3,60	„	„	„	„ 30.	„ „	abends
Ferchland	+ 4,15	„	„	„	„ 31.	„ „	morgens
Tangermünde	+ 4,00	„	„	„	„ 31.	„ „	abends
Hämerten	+ 3,20	„	„	„	„ 31.	„ „	abends
Sandau	+ 4,00	„	„	„	„ 1.	April „	früh
Domäne Mühlenholz	+ 4,15	„	„	„	„ 1.	„ „	früh
Wittenberge	+ 3,55	„	„	„	„ 2.	„ „	morgens
Lenzen	+ 3,70	„	„	„	„ 2./3.	„ „	nachts
Broda	+ 2,95	„	„	„	„ 3.	„ „	nachmittags
Damnatz	+ 2,95	„	„	„	„ 3./4.	„ „	mittags
Darchau	+ 2,75	„	„	„	„ 4.	„ „	mittags
Botzenburg	+ 2,55	„	„	„	„ 4.	„ „	abends
Hohnstorf	+ 2,95	„	„	„	„ 4.	„ „	mittags

Weiteres Steigen wahrscheinlich.

Magdeburg, den 26. März 1931. **Elbstrombauverwaltung.**

Warenmärkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 24. März 1931

833 Rinder, und zwar 35 Ochsen, 213 Bullen, 456 Kühe, 129 Färsen 30 Fresser, 1146 Kälber, 285 Schafe, 5419 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 36 Rinder, 37 Kälber, 125 Schafe, 230 Schweine

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere	44—46
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige 1. jüngere	39—43
2. ältere	—
c) fleischige	34—38
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	43—46
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38—42
c) fleischige	35—37
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	38—42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32—37
c) fleischige	27—31
d) gering genährte	22—26
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	43—46
b) vollfleischige	38—42
c) fleischige	—
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	30—36
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	62—72
c) mittlere Mast- und Saugkälber	52—60
d) geringe Kälber	40—50
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	42—45
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	36—40
c) fleischiges Schafvieh	30—33
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von etwa [illegible] bis [illegible] Pfund Lebendgewicht	42—45
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 241 Pfund Lebendgewicht	41—44
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	38—42
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	36—40
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	36—40

Marktverlauf: Schweine und Kälber schlecht, sonst langsam.
Ueberstand: 20 Rinder, 80 Schweine.

Magdeburg, den 24. März 1931

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.
gez. Ristow, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Tänze von gestern und heute betitelt sich das am Montag im „Hofjäger" stattfindende Schallplattenkonzert der Buchhandlung Volksstimme. Karten hierzu sind kostenlos erhältlich nur gegen Vorzeigung der letzten Abonnementsquittung der „Volksstimme" in unsrer Buchhandlung. —